Nr. 47 / 23. November 1938
XXVII. Jahrgang. Zofingen

Schweizer Illustrierte Zeitung

Preis 35 Cts.
Erscheint Mittwochs

Verlag Ringier & [illegible] Filialen Zürich, Lausanne

5 Seiten Bildbericht der schweizerischen Grönlandexpedition 1938

Mit der Schweizer Flagge über das Grönlandeis

Der Expeditionsarzt Dr. Guido Piderman, Zürich, untersuchte die Vitaminausscheidung. Die seit Nansens Expeditionen übliche Rationenkost ist besonders arm an dem skorbutverhindernden Vitamin C. Durch künstliche Zufuhr des Vitamins und Kontrolle der Ausscheidung läßt sich der Sättigungsgrad des Körpers bestimmen. Bildbericht auf den Seiten 1485–1489.

Abschied von Spanien

In Barcelona wurden kürzlich die « Internationalen », die auf seiten der Republikaner kämpften, entlassen. Noch einmal treten die Ausländer an. Sie tragen schon keine Waffen mehr. Ein kurzer Tagesbefehl wird verlesen. Er zählt die gemeinsamen Kämpfe auf und dankt den Toten und den Lebenden. Dann defilieren die Ausländer vor den Spaniern, die ihre Gewehre präsentieren. Zum Schluß defilieren die Spanier als Ehrenbezeugung vor den Freiwilligen. Dann treten die Ausländer ab. Männer aus 53 Ländern, nach Nationen in kleine Lager verteilt, warten auf die letzte Kontrolle durch die vom Völkerbund entsandte Kommission. Und dann kommt der Marsch durch die Straßen der Stadt und damit der Abschied vom Volke, das mit Musik, mit Blumen, mit tausend Glückwunschzetteln dankt. Und zuletzt kommt die Abreise aus Spanien, die für manche, die keine Heimat mehr haben, eine Fahrt ist ins Ungewisse hinaus.

Beim Abmarsch der Freiwilligen steht das Volk Kopf an Kopf an den Straßen und klatscht den Abziehenden zu. Auf dem Gesicht des Mannes leuchtet Freude und Begeisterung, auf dem Gesicht der Frau spiegelt sich die Sorge wider um das, was nun werden wird im dritten Kriegswinter.

Zum erstenmal ohne die ausländischen Freiwilligen defilieren die Truppen der 35. Division, zu der die Internat. Brigade gehörte.

Bild links: Die ausländischen Militärattachés sehen von einer eigenen Tribüne aus dem Abmarsch zu.

Mit dem Marsch der Internationalen Brigade und der republikanischen Landeshymne schließt die Abschiedsfeier.

Bild rechts: Blumengeschmückt wandern die Freiwilligen durch die Straßen. — Das Volk jubelt ihnen zu. Aus den Fenstern der Häuser fallen Tausende kleiner Zettel, die Glückwünsche und Worte des Dankes enthalten.

Verlobung im italienischen Königshaus

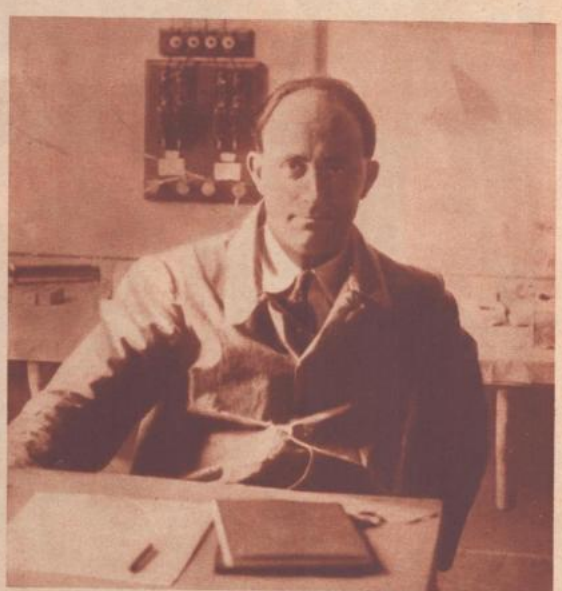
Prinz Louis von Bourbon-Parma, der sich mit → der italienischen Prinzessin Maria verlobt hat.
(Phot. Trampus)

Frankreichs neuer Finanzminister Paul Reynaud sprach in einer großen Rede über die Bilanz des Landes und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die zu einer Reihe neuer Notverordnungen führen.
(Phot. Fulgur)

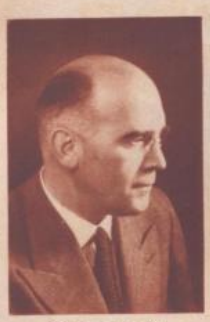
Bild rechts: Königin Maud von Norwegen, eine Tochter König Edwards VII. von England, ist in London, wo sie vorübergehend weilte, erkrankt, operiert worden und dann am Sonntag im Alter von 69 Jahren gestorben. König Haakon weilte seit einigen Tagen an ihrem Krankenlager. (Phot. Trampus)

Prinzessin Maria von Italien, die jüngste Tochter des italienischen Königspaares, ist die Braut des Prinzen Louis von Bourbon-Parma.
(Phot. Fulgur)

König Carol von Rumänien auf Besuch in London. Der König (links) mit Kronprinz Michael auf der Fahrt vom Buckinghampalast nach der Guildhall.
(Phot. New York Timmes)



Der italienische Physiker Enrico Ferni, dem der Nobelpreis für Physik 1938 zugesprochen wurde.
(Phot. Wide World)



Dr. Ernst Feißt
wurde vom Bundesrat als Nachfolger Käppelis zum neuen Direktor der Abteilung Landwirtschaft des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements gewählt.
(Photopress)

Kunstmaler M. Brack
in Gwatt bei Thun, ein begeisterter Schilderer des Berner Oberlandes, wird am 25. November 60 Jahre alt.

Am 9. Nov. starb in Luino (Italien) Kavallerieoberst
Hans Hüssy,
ein sehr bekannter Baumwollindustrieller Norditaliens, langjähriger Leiter des Cotonificio Hüssy in Luino, im Alter von 81 Jahren.

Uraufführung am Stadttheater Basel

«Der Magier», ein Spiel mit Sternen, von Robert Faesi, mit dem bekannten Schauspieler Albert Bassermann in der Hauptrolle. Die Szene aus dem 1. Akt zeigt den Magier Dr. Cyrill Ottokar Maurus (Albert Bassermann), links, mit seinem Opfer, Dr. phil. Th. von Krökeborg (Kurt Horwitz). (Spezialaufnahme Photo-Jeck, Basel)

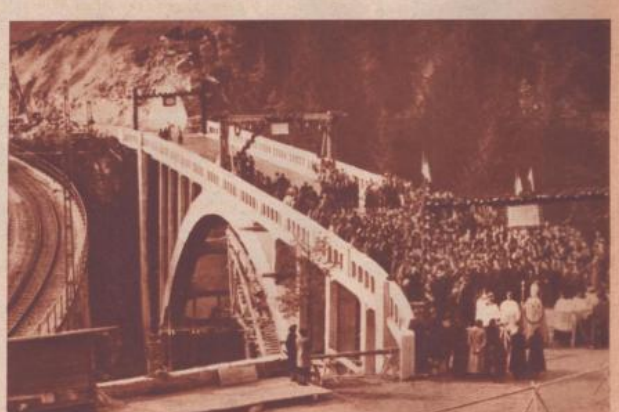
Uraufführung am Zürcher Schauspielhaus

«Bel'man», ein neues Schauspiel von Carl Zuckmayer. Bild: Gesellschaft am Hofe König Gustavs von Schweden. In der ersten Reihe von links nach rechts: Traute Carlsen als die Frau des Premierministers, Angelika Arndts als die Königin, Ernst Ginsberg als König, Marion Wünsche als Ulla Winblad und Wolfgang Langhoff als Baron Lindkrona. (Spezialaufnahme von E. Steimle, Zürich)

Drei neuernannte Ehrendoktoren der E. T. H. in Zürich. Von links nach rechts: Ing. Oskar Halter, Winterthur, Direktor der Firma Rieter & Cie.; Ing. Alfred Büchi, Winterthur, Gründer des nach ihm benannten Syndikats, und Prof. Albert Portevin von der Ecole Centrale des Arts et Manufactures in Paris. (Photopress)

Die erste Professorin der Basler Universität. Dr. Elsa Mahler wurde vom Regierungsrat zum außerordentlichen Professor für russische Sprache und Literatur ernannt.
(Spezialaufnahme Photo-Jeck, Basel)

Bild rechts: Eine imposante neue Straßenbrücke im Bündner Oberland. Zwischen Somvix und Disentis wurde die neue, in Eisenbeton erstellte, 105 Meter lange und 56 Meter hohe Brücke über das Ruseiner Tobel eröffnet. Sie verläuft neben der Bahnbrücke der Rh. B. und ersetzt die aus dem Jahr 1852 stammende Holzbrücke, die als Sehenswürdigkeit noch erhalten bleibt.



(Photopress)

Schweizerische Grönland-expedition 1938

André Roch, Ingenieur, Leiter unserer Expedition, der bekannte Alpinist und Teilnehmer an der Internationalen Himalaja-expedition 1934.

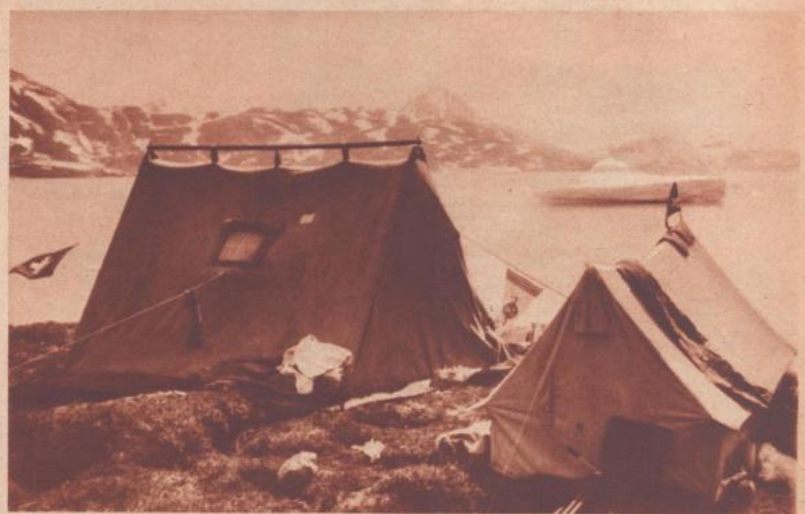
Die Polarströmung trägt das Eis mit einer Geschwindigkeit von etwa 4 km pro Stunde südwärts. Je nach Wind, Strömung und Eismenge drängt sich das Gefüge der großen Schollen zu einer undurchdringlichen Eisbank zusammen (die gefährliche Eispressung), oder lockert sich soweit, daß die stark genug gebauten Schiffe sich durcharbeiten können. Die «Gertrud Rask», der Grönlanddampfer der dänischen Regierung, im Treibeis vor der Ostküste Grönlands.

Vorbemerkung der Redaktion. Im Verlaufe dieses Sommers und Herbstes erschienen in der Schweizer Presse verschiedentlich Berichte über den Verlauf der Schweizer. Grönland-expedition 1938. Diese Expedition knüpfte mit ihren wissenschaftlichen Forschungen an die grundlegenden Arbeiten der ersten schweizerischen Grönlandexpedition de Quervain-Mercanton 1912 an und behandelt ein großes Inlandgebiet Grönlands, das de Quervain entdeckt und «Schweizerland» genannt hat. Die Expedition 1938 wurde durchgeführt vom «Akademischen Alpenklub Zürich», dessen Mitglieder sich bei der Erschließung der Alpen und auf verschiedenen ausländischen Expeditionen einen Namen gemacht haben. Die Resultate der diesjährigen Forschungen werden der Öffentlichkeit in einem Expeditionsfilm und in Buchform bekannt gegeben. Wir freuen uns, die ersten Expeditionsbilder veröffentlichen zu können.

Reise an die Ostküste Grönlands

Grönland ist wegen der Packeisbarriere, die im langen arktischen Winter vor seinen Küsten liegt, nur während wenigen Monaten des Jahres für den Schiffsverkehr erreichbar. Kalte Meeresströmungen machen die Ostküste besonders ungastlich. Die «Gertrud Rask», ein Grönlanddampfer der dänischen Regierung, besorgt zweimal im Jahr den Verkehr zwischen Kopenhagen und der Ostküste, oft genug unter Schwierigkeiten, wie beispielsweise dieses Jahr, wo sie auf ihrer ersten Fahrt einen Schraubenbruch erlitt, und bei der zweiten Hinreise 10 Tage schwer zu arbeiten hatte, um durch die Packeisbank zu kommen.

Wir verlassen Reykjavik, wohin die «Gertrud Rask» zum Ersatz der verlorenen Schiffsschraube abgeschleppt worden ist, am 12. Juli 1938. Schon am 2. Tag tauchen die ersten kleinen Eisberge auf; im Verlaufe des dritten Tages stoßen wir auf die Packeisbank. Wir haben Glück: das Gefüge der großen und kleinen Eistafeln, zwischen denen Eisberge treiben, hat sich in den letzten Tagen gelockert. Einen Tag und eine Nacht arbeitet das Schiff im Eis. Im Innern dröhnt und kracht es oft, als wollte das Schiff auseinanderbrechen. In der Morgenfrühe des 15. Juli fahren wir im natürlichen Hafen der kleinen dänischen Kolonie Angmagssalik ein, begleitet von einer Schar Eskimo, die in ihren eleganten Kajaks zum Empfang ausgefahren sind. Sie lachen freundlich herauf und begrüßen aufs lebhafteste ihren alten Bekannten Perez, der 1934 und 1936 unter ihnen gelebt hat. Der Laut der seltsam abgehackt klingenden Sprache, Bewegung und Kleidung der Menschen muten uns eigenartig fremd an. Doch sie lachen und begrüßen uns alle so unbefangen herzlich. Wilde? — Nein, freundlich aufgeschlossene Menschen. Noch am gleichen Abend fahren wir im Motorboot in die glitzernden Fjorde hinaus. Durch die helle Polarsommernacht trägt uns das kleine Boot nordwärts, in den Grund des Sioralikfjordes, wo wir die Gletscher betreten wollen.



Unser Basislager im Sioralikfjord, 40 km nördlich der Siedlung Angmagssalik, der Ausgangspunkt für die Schlittenreise ins Innere des Landes. Strömung und Wind treiben Eisberge in den stillen Fjord. Roch nennt unsern Fjord «das Altersasyl für Eisberge». Wirklich kommen die Gesellen dahergefahren, vom Meerwasser angefressen und von der Sonne abgeschmolzen, werden von der Flut auf den flachen Strand getragen und gehen dort einem langsamen Ende entgegen. Im Winter bilden die zugefrorenen Fjorde eine ideale Piste für Polarschlittenfahrten (Seehund- und Bärenjagd).

Unterwegs auf den Gletschern des «Schweizerlandes». Eine Skiläufergruppe geht zur Erkundigung voraus. Die Polarhunde, je 7 zu einem Gespann vereinigt, folgen auf den Spuren, vom Schlittenführer durch laute Zurufe aufgemuntert und gelenkt. Die braven Tiere hatten bis zu 300 kg zu schleppen. Am 2. Schlitten befestigt der «Sledgemeter», der die Zahl der zurückgelegten Kilometer angibt.

Bevor wir die Gletscher betreten konnten, hatten wir das ganze Expeditionsgepäck auf Tragräfen 5 km weit von der Küste an den Gletscherfuß zu tragen. Manch ein mühsamer Gang war zu tun, über Steine und Geröllhalden, über Moos und Sandbänke und schließlich durch das eiskalte Wasser des Gletscherbaches, bis die annähernd 1000 kg Gepäck am Sioralikgletscher auf die Hundeschlitten verladen werden konnten.

Auf der Fahrt über die Gletscher ist immer wieder mit überraschenden Hindernissen zu rechnen. Spalten, Moränen, Gletscherbrüche, Eissümpfe oder steile Pässe halten die Schlitten auf. Oft müssen alle Kräfte eingesetzt werden, um nur Schritt für Schritt langsam vorwärtszukommen.

Der Eisbär. Am Tage der Forelbesteigung streifte ein Eisbär auf seiner Wanderung nach dem Norden unser Lager. Sofort wurden die Hunde freigelassen, und eine tolle Jagd ging los. Nach mehrstündiger Verfolgung konnten die Hunde den ungemütlich fauchenden Kerl in den Felsen des Mont Forel, auf 2700 m Höhe, stellen. Ein alter Trommelrevolver, unsere einzige Waffe, tat in der Hand Larsais, des Eskimos, seinen Dienst. Der Bär fiel, und sein Fleisch kam Menschen und Tieren sehr gelegen als Unterbrechung der eintönigen Rationenkost.

Neuschnee ist gefallen und hat das Lager zugedeckt.

Quer durchs «Schweizerland»

Ueberwältigend ist immer wieder der weite Blick über die zahllosen Gipfel ... und über jedem Gipfel der lockende Zauber des Unberührten.

Noch sind wir nicht auf dem Gletscher. Der Gletscher mündet nicht, wie die im übrigen ausgezeichnete Karte des dänischen geodätischen Instituts angibt, direkt in den Fjord. Wir müssen unsere Tragräfe aufschnallen und das ganze Expeditionsgepäck in weglosem Gelände 5 km weit bis auf den Gletscher tragen. Neben der Transportarbeit reicht es etwa zu einer Jagd auf Polarhühner oder zu einem Ausflug im Faltboot in den Fjord hinaus. Schöne Stunden des Lagerlebens.

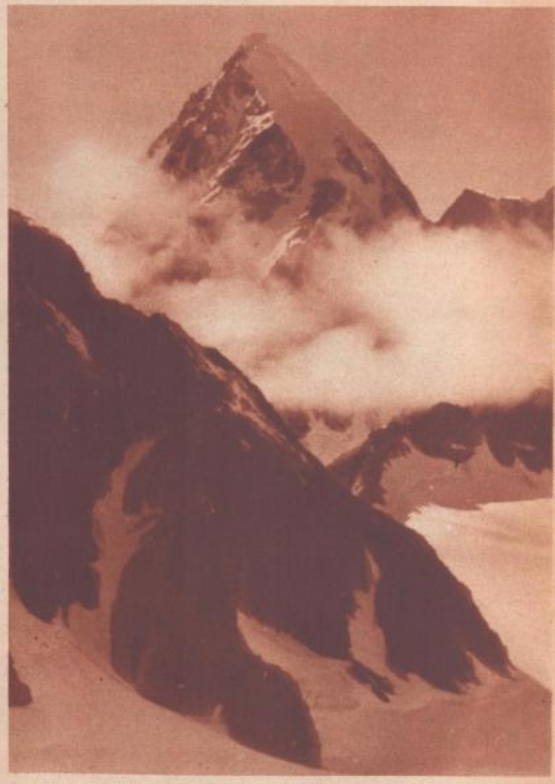
Als der Materialtransport beendet ist, können wir an eine Besteigung denken. Ein bescheidener Zwölfhundertfünfziger über dem Lager wird angegriffen, und belohnt den technisch wenig interessanten Aufstieg durch einen überwältigenden Rundblick !

Ueber blaue Fjorde mit glitzerndem Treibeis, über sanft geschwungene Inselzüge, geht der Blick südwärts weit hinaus auf die weiße Fläche der Packeisbank. Und nordwärts die unzählige Schar jungfräulicher Gipfel ! Nadeln, Türme, Hörner und Flühe; Wände und Grate. Riesige Gletscherläufe. Weit, weit hinten eine Gruppe von 5—6 Kerlen, die alle eine flache Eiskuppe tragen: Die Forelgruppe, unser Ziel ! — «Schweizerland»! Dahinter, noch einmal den Blick ins Unendliche führend, das blendendweiße Hochplateau des Inlandeises. Das grönländische «Schweizerland», der alpinistisch interessanteste Teil des die ganze Insel umsäumenden Küstengebirges, wurde 1912 von dem Schweizer Gelehrten Alfred de Quervain anläßlich seiner ruhmreichen Durchquerung des Inlandeises entdeckt und nach ihm so benannt. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, das unerforschte « Schweizerland » von der Küste in nördlicher Richtung bis zum Mont Forel (3360 m ü. M.) zu durchqueren und auf der Rückreise mehrere Bergbesteigungen und wissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen. — Perez, unser Geologe, wollte die Expedition ferner als Basis für einen Abstecher ins Inlandseis benützen, um die in dieser Gegend vermutete Kulmination der riesigen Inlandeiskuppe wissenschaftlich zu bestimmen.

Der Mont Forel, 3360 m, von Norden. Dieser zweithöchste Berg Grönlands, von de Quervain nach dem bekannten Schweizer Gelehrten benannt, steht an der Grenze zum Hochplateau des Inlandeises. 1931 versuchte der englische Alpinist Wager mit Stephenson zusammen die Besteigung von der Inlandeisseite her. Der vereiste Grat zwang die Kletterer zurück. Wir konnten am 2. August 1938 in 8stündiger Eis- und Felskletterei über den Südgrat als erste den Gipfel erreichen. Im Vordergrund das Lager der Gruppe Perez-Dr. Wyß, von dem aus sie zu ihrem erfolgreichen Vorstoß ins Inlandeis startete.

Am Abend des 22. Juli stehen wir startbereit auf dem Sioralikgletscher. — Ueber holperiges Eis geht die Fahrt; sobald die erste Steilstufe überwunden ist, gehen die 8 Hundefuhrwerke mit dem schweren Expeditionsgepäck los, daß es eine Freude ist. Und die schlittenführenden Eskimos lachen vor Freude und knallen mit ihren langen Peitschen durch die klare Nachtluft.

Bald freilich stellen sich ernstliche Hindernisse in den Weg: ein steiler Gletscherpaß läßt sich nur überwinden, indem wir mit Hilfe einer Rolle Schlitten um Schlitten aus eigener Kraft hinaufhissen. Spaltenregionen tauchen auf ; Hunde fallen durch einbrechende Schneebrücken und müssen aus der



Punkt 2580 m, eine herrliche Pyramide, frei inmitten des «Schweizerlandes», aus großen Gletschern aufragend. Bei der Erstbesteigung am 14. August nannten wir den stolzen Berg zu Ehren unseres verstorbenen Klubkameraden Dr. Hans Lauper: Laupersbiœrg.

Wissenschaft Neben den Bergfahrten führen wir unser wissenschaftliches Programm durch: Schneeprofile werden in verschiedener Höhenlage gegraben, Schneewägungen vorgenommen, Rammprofile bestimmt, photogrammetrische Aufnahmen gemacht, Steine gesammelt und die Vitaminausscheidung der Expeditionsteilnehmer gemessen. Auf halbem Weg zur Küste stößt die Gruppe Perez-Dr. Wyß wieder zu uns, erfolgreich von ihrem Vorstoß ins Inlandeis zurückkehrend. - Unser Bild zeigt Michel Perez, Geologe. Er leitete die wissenschaftlichen Arbeiten und führte auf den Etappen den einen Hundeschlitten.

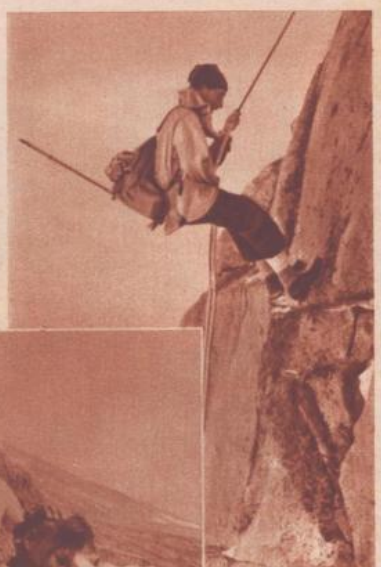


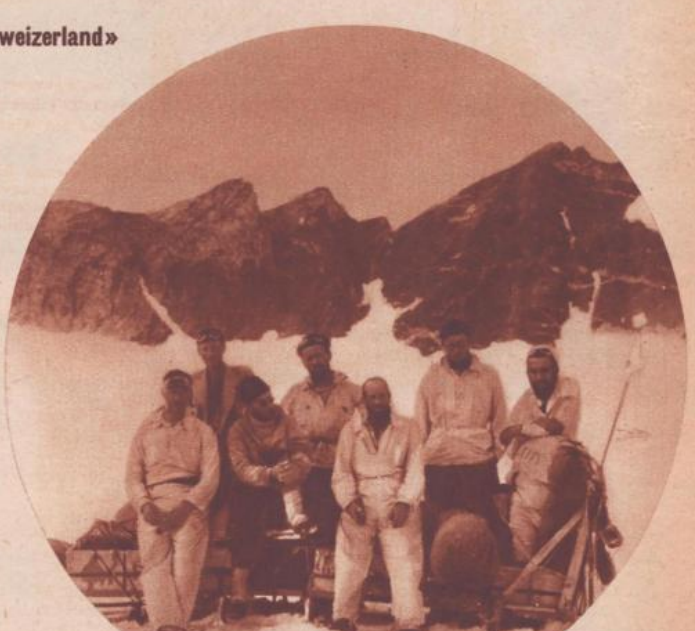
Bild rechts: Die Türme und Wände des «Schweizerlandes», aus griffigem Gneis oder Granit aufgeworfen, warten mit klassischen alpinistischen Problemen auf. Und nirgends Nagelspuren früherer Partien.

Nach der Rückkehr ins Basislager läßt sich Larsai, unser treuer Eskimokamerad, verschönern, ehe er sich in seinem Dorf zeigt.

Gletscherspalte herausgezogen werden; die Schlitten rennen sich in Spalten und Gletscherbächen fest. Oft genug müssen alle Kräfte eingesetzt werden, damit wir fortwärtskommen. Nach der 4. Etappe verlassen uns 6 von unsern Eskimos. Unten an der Küste ist jetzt die beste Jagdzeit, und die wollen sie nicht verpassen. Mit unsern 2 Schlitten aus Anticorodal (Aluminiumlegierung), jeder mit 7 Polarhunden bespannt, setzen wir die Reise über die unbekannten Gletscher fort. Larsai, ein kecker Eskimobursche und ausgezeichneter Schlittenführer, ist uns treu geblieben. In 11 schweren Etappen geht es auf und ab über die Pässe, dann tagelang über endlose Gletscherflächen. Wir reisen immer nachts, wenn die Gletscheroberfläche gefriert. Tagsüber ist sie zu dieser Jahreszeit so aufgeweicht, daß an ein Vorwärtsschreiten kaum zu denken ist. Es bilden sich stellenweise wahre Sümpfe. Endlich, am 1. August, steht unser kleines Zeltdorf am Fuße des Mont Forel.

Bergtouren im «Schweizerland»

Die Berge des «Schweizerlandes», edle, eisgekrönte Granitformationen, reichen in Formenreichtum und Schwierigkeitsgrad an unsere Alpen heran. Die Zweieinhalbtausender oben entsprechen unsern guten Dreitausendern, der Mont Forel hält den Vergleich mit einem klassischen Viertausender aus. Der Ausgangspunkt auf den Gletschern liegt eben tiefer als bei uns die Klubhütte. Die Erstersteigung des Mont Forel gelingt am 2. August, gleich auf den ersten Ansturm. In schöner Eis- und Felskletterei führt uns der Südgrat bis an die Eiscalotte. Der alte Forel scheint aber mit dem unerwarteten Besuch nicht einverstanden. Eins, zwei hat er sich in einen dichten Nebelmantel gehüllt, bläst uns Schneeflocken entgegen. Ueber die weite Schneekuppe stürmen wir den Gipfel, verzichten aber gern, länger um Gastfreundschaft zu rechten. Nach 13stündiger Tour ins Lager zurückgekehrt, erfahren wir von den Kameraden, daß auch ein anderer ungemütlicher Kerl heute dran glauben mußte. Sie haben in aufregender Jagd einen Eisbären erlegt. Nach der Rekognoszierung des ganzen Forelmassivs machen wir uns an die Rückreise.



Auf der Rückreise zur Küste. Von links nach rechts: Dr. Wyß-Dunant, Landolt, Baumann, Piderman, Roch, Coninx und Perez.

Wir passen unsere Etappen, soweit wir uns von Eis- und Wetterschwierigkeiten unabhängig machen können, der Lage der besonders interessanten Berggruppen und den wissenschaftlichen Plänen an. Eine Reihe der schönsten jungfräulichen Gipfel erhält unsern Besuch. Zu den schönsten gehören der Punkt 2580 m, ein Rothorn und der von dänischen Fliegern benannte Rytterknaegten. «Schweizerland»: ein Bergparadies.

An Tagen schlechten Wetters, mit Wind und Schneefall wird das Reisen ungemütlich. Der Eskimo Larsai stellt fest: «Gestern war die Erde groß, riesengroß, und heute ist sie ganz, ganz klein.» Sie hat sich auf den kleinen Raum innerhalb des Zeltes eingeschränkt.

Im Eskimodorf Kungmiut

Am 25. August näherten wir uns, wie verabredet, auf der letzten Etappe der Küste. Der Sioralikgletscher setzt unseren schwerbeladenen Schlitten bös zu. Wir sind ja tief im Sommer, und der Gletscher ist fast vollständig ausgeapert. Die Schlittenkufen brechen, sind, zu Raupen verbogen, kaum mehr zum Gleiten zu bringen. Im Augenblick, da wir, todmüde, glauben, für heute aufgeben zu müssen, tauchen auf dem Gletscher 3 Gestalten auf, rufen und winken und rennen auf uns zu. 3 Eskimo sind mit ihren Kajaks durch die Fjorde gekommen, um nach unserer Rückkehr zu schauen. Sie kommen zur rechten Zeit!

Wir erfahren, daß die «Gertrud Rask» wegen besonders schwierigen Eisverhältnissen mit großer Verspätung ankommen werde. So schlagen wir denn unsere Zelte im Eskimodorf auf.

Kungmiut ist eine typische Wintersiedlung der Eskimos. Als wir im Juli hier anlegten, war das Dorf bis auf eine kleine Familie menschenleer. Die verlassenen, halb verfallenen Hütten boten einen traurigen Anblick. Im September, als wir zurückkehrten, war das Leben wieder aufgeblüht. Die 150 Bewohner empfingen uns aufs herzlichste und wir erkannten verschiedene Gesichter wieder, denen wir im Frühjahr in Angmagssalik begegnet waren. Die Eskimo sind eben als Halbnomaden im Sommer dauernd längs der Küste unterwegs. Sie schlagen ihr Zelt dort auf, wo die Jagd gerade günstig ist. Auf den Winter hin bauen sie im Dorf ihre einfachen Hütten wieder auf.

Die Eskimo sind zufriedene Menschen. Sie leben unter harten äußeren Bedingungen, oft an der Grenze der Existenzmöglichkeit. Doch sie «sorgen nicht für den andern Tag», sie leben voll in der Gegenwart und meistern ihr einfaches Leben wie ein Spiel. — Die Dänen betreiben die Kolonisation seit 1893 mit großem Verständnis für die Eigenart dieses Völkleins.

Mitte September nehmen wir schweren Herzens Abschied. Ein gewaltiges Nordlicht läßt den ganzen Himmel in einer geheimnisvoll schillernden Kuppel erstrahlen, als uns die «Gertrud Rask» durch das Packeis hinausführt. — Grönland, seine Gletscher, seine Berge und seine Menschen versinken hinter dem leuchtenden Schleier. Traumland!

Guido Piderman.

Copyright by Akademischer Alpenklub Zürich)

Ganz jung werden die Polarhunde schon von den Kindern im Spiel zum Ziehen erzogen.

Eskimofrauen beim Abhäuten eines Seehundes. Das Zerlegen der Jagdbeute ist ausschließlich Aufgabe der Frauen, die dabei eine meisterhafte Geschicklichkeit an den Tag legen. — Der Seehund liefert dem Eskimo die Haut für die Kleidung, Zelt, Kajak- und Ruderboot, das Fett als Nahrung und für die Tranlampe, das Fleisch als Nahrung, die Sehnenfasern zu Bindfaden und die Knochen zu Waffenteilen.

Adami, einer der besten Jäger in Kungmiut, hat uns als Hundeschlittenführer wertvolle Dienste geleistet. Im Eskimodorf lernten wir ihn als klugen, umsichtigen Chef und als fröhlichen Kameraden kennen.

(Sämtliche Aufnahmen der Expeditionsmitglieder)

← Sommerzelt der Eskimo von Angmagssalik, aus zusammengenähten Seehundfellen.

Winterhütte. — Dicke Mauern aus unbehauenen Steinen und Rasenziegeln schützen vor Wind und Schnee. 2—3 Familien wohnen in diesem engen Raum, und doch kommt eine Häuslichkeit auf, eine Gemütlichkeit, die einen die fremde Umgebung vergessen läßt.

Junge Mädchen von Kungmiut.

Kommen Sie pünktlich zu den Mahlzeiten?

Links oben: Helfen Sie Ihrer Frau beim Geschirrabwaschen?

Kaufen Sie manchmal etwas für den Haushalt, ohne es vom Wirtschaftsgeld abzuziehen?

Tragen Sie eine von Ihrer Frau geschenkte Krawatte, auch wenn Sie Ihnen nicht gefällt? Oberes Bild: Benachrichtigen Sie Ihre Frau, bevor Sie unerwarteten Besuch mitbringen?

Sagen Sie Ihrer Frau von allein, sie müsse einen neuen Hut haben?

Sind Sie ein guter Ehemann?

Wenn Sie auf eine Frage ohne zu zögern mit «Ja» antworten können, dann schreiben Sie hinter die betreffende Frage eine 2.

Wenn Sie bei bestem Wissen und Gewissen nicht sagen können, wie Sie sich verhalten, wenn Ihnen diese Frage entgegentritt, dann geben Sie sich eine 1.

Und wenn Sie sofort mit einem «Nein» antworten, dann geben Sie sich eine Null.

Wenn Sie alle Fragen beantwortet haben, addieren Sie die Zensuren, die Sie sich gegeben haben.

Wenn Sie auf 30—40 Punkte kommen, dann sind Sie ein Musterexemplar eines Ehemannes.

Wenn Sie auf 11—29 Punkte kommen, dann sind Sie ein Ehemann, über den sich Ihre Frau nicht zu beklagen braucht.

Wenn Sie auf 0—10 Punkte kommen, dann müssen Sie ernsthaft mit sich zu Rate gehen. Aendern Sie sich, sonst ist Ihre Ehe in Gefahr.

Fragen	Punkte
1. Helfen Sie Ihrer Frau beim Geschirrabwaschen?	
2. Wenn Ihre Frau die ganze Woche selber kocht, führen Sie sie dann am Sonntag in ein Restaurant?	
3. Sagen Sie Ihrer Frau von allein, sie müsse einen neuen Hut haben?	
4. Denken Sie an Ihren Hochzeitstag?	
5. Gehen Sie abends immer mit Ihrer Frau aus?	
6. Bewahren Sie bei Auseinandersetzungen mit Ihrer Frau Ihre Ruhe?	
7. Begleiten Sie Ihre Frau zum Zahnarzt?	
8. Benachrichtigen Sie Ihre Frau, bevor Sie unerwarteten Besuch mitbringen?	
9. Kaufen Sie manchmal etwas für den Haushalt, ohne es vom Wirtschaftsgeld abzuziehen?	
10. Wenn Ihre Frau im Schaufenster eines Geschäftes etwas bewundert, schenken Sie es ihr dann später bei irgendeinem Anlaß?	
11. Sagen Sie: «Das Essen schmeckt aber heute prachtvoll!», auch wenn es nicht wahr ist?	
12. Tragen Sie eine von Ihrer Frau geschenkte Krawatte auch, wenn Sie Ihnen nicht gefällt?	
13. Vermeiden Sie es, Ihrer Frau Familieneigentümlichkeiten zum Vorwurf zu machen?	
14. Wenn Sie vor der üblichen Zeit einmal das Haus verlassen müssen, stehen Sie dann so leise auf, daß Ihre Frau nicht aufwacht?	
15. Bringen Sie Ihrer Frau auch ohne besonderen Anlaß manchmal Blumen oder Schokolade mit?	
16. Kommen Sie pünktlich zu den Mahlzeiten?	
17. Versuchen Sie so viel wie möglich die Unannehmlichkeiten des Alltags von Ihrer Frau fernzuhalten?	
18. Machen Sie Ihre Zigarette stets abends vor dem Betreten des Schlafzimmers aus?	
19. Vermeiden Sie es, die Vorzüge anderer Frauen vor Ihrer Frau lobend zu erwähnen?	
20. Verteidigen Sie Ihre Frau gegenüber Dritten, auch wenn sie im Unrecht ist?	
Total	

Yogi von Bombay

Roman von Ludwig v. Wohl

8. Fortsetzung.

Der Blick des Generals ruhte immer noch halb spöttisch halb mitleidig auf seinen Neffen.

„Reserven muß man haben — dann noch, vor allem dann noch, wenn der andere Teil keine mehr hat."

„Ich fürchte, Sie und ich sind sehr verschiedene Naturen, Onkel Stanislaus."

„Das mag sein. Das ist sogar sicher. Aber du bist doch ein kluger, begabter Mensch. Du hast dich da in eine Leidenschaft hineingerannt, die einfach nicht in unsere Zeit paßt. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau sind heute so viel aufgelockerter, leichter, beschwingter als früher. Was du machst, ist so eine Art von Werthers Leiden oder Abélard-und-Héloïse-Angelegenheit. Das tut man heute nicht mehr."

„Ich glaube", sagte der junge Ledowski, ich glaube, Sie sind im Grunde viel jünger als ich, Onkel Stanislaus."

Der General lachte nicht ungeschmeichelt. „Das zwar nicht, aber komischerweise vielleicht moderner. Aber wenn man so fühlt wie du, dann muß man sich eben eine Héloïse aussuchen — ein Wesen, das ebenso sensitiv und sentimental ist wie man selbst, aber nicht ein Geschöpf wie —"

„Bitte nicht, Onkel", sagte Ledowski rasch. „Bitte nicht."

Der General klopfte etwas ungeduldig mit der Schuhspitze auf den Boden. „Da haben wir es ja", sagte er. „Alles wund und empfindlich. Ich will dir etwas sagen, mein Lieber. Du bist ein Künstler — schön — das muß es geben, wenn es auch bei den Ledowskis bisher nicht vorkam. Das ist sogar eine sehr schöne positive Sache, wenn man wirklich etwas leistet. Aber ich kann nicht sehen, daß dich deine — Liebe sehr anregt. Du bist nicht fruchtbarer geworden. Du arbeitest nicht. Du siehst aus — also, es ist keine Freude, dich so zu sehen. Packe deine Koffer und fahre los — nach Aegypten vielleicht, und von da weiter nach Indien. Sieh dich in der Welt um. Laß dir anderen Wind um die Nase wehen. Werde reicher! Und in ein paar Monaten bist du über die ganze dumme Geschichte hinweg."

Langsam schüttelte der junge Mann den Kopf. „Ich fürchte, wir verstehen uns nicht, Onkel. Ich möchte gar nicht darüber hinweg sein, was Sie eine dumme Geschichte nennen. Ich kann nicht leben ohne die dumme Geschichte. Ich liebe diese Frau, Onkel Stanislaus. Das ist stärker als ich."

„Begreifst du nicht, daß das eine — giftige Sache ist, lieber Neffe! Du kannst daran zugrunde gehen, wenn du dich nicht frei machst —"

„Dann will ich daran zugrunde gehen, Onkel Stanislaus."

Der General stand auf. „Du bist ein Narr", sagte er böse. „Und Narren ist nicht zu helfen. Narren muß man einsperren."

Auch sein Neffe war aufgestanden. „Sie haben keinen Grund zur Besorgnis, Onkel Stanislaus", sagte er mit einem traurigen Lächeln. „Sie hat mich verlassen — und ich — werde sie wohl nie mehr sehen."

Der General sah ihn prüfend an. Sein Ausdruck wurde weicher. Er legte ihm beide Hände auf die Schultern. „Es ist sicherlich das Beste so", sagte er. „Aber ich kann mir denken — hm. Halte den Kopf hoch, mein lieber Neffe. Du bist aus besserem und edlerem Holz. Du wirst es überstehen. Ich bleibe noch ein paar Tage in Paris — weiß noch nicht genau wie lange. Aber ich komme auf alle Fälle nach dir sehen, bevor ich nach Warschau zurückfahre. Adieu."

„Adieu, Onkel Stanislaus. Vielen Dank für Ihren Besuch. Und — ich weiß, wie gut Sie es mit mir meinen."

„Natürlich meine ich es gut mit dir, Adieu." Der General trat, von seinem Neffen begleitet, ins Vorzimmer, zog mit ein paar raschen Bewegungen den Mantel an, wobei er sich ruhig von seinem Neffen helfen ließ, und ging.

Armer Bursche, dachte er. Armer Bursche. Wo er nur die Sentimentalität her hatte? Von seiner Mutter kaum und von Claude gewiß nicht. Casimir Ledowskis Mutter war eine der schönsten Frauen Polens gewesen, und Stanislaus Ledowski hatte sich sehr um sie bemüht. Aber sein Bruder Claude war der Glücklichere gewesen. Elf Jahre nach der Hochzeit starb er an den Folgen eines Jagdunfalles. Sechs Jahre später starb auch die Gräfin Ledowska. Der General hatte ein fast väterliches Gefühl für den Sohn aus der Ehe seines Bruders. Er hatte den Mund und die Augen seiner Mutter. Armer Bursche. Vor dem Hause stand ein Wagen der polnischen Botschaft. Der General stieg ein: «Quai d'Orsay», sagte er.

Zwei Minuten später waren seine Gedanken auf ganz andere Dinge konzentriert — Dinge, von denen vielleicht das Schicksal mancher Länder abhängig war.

*

Suraj Bhagam, der Yoghi, hockte in seinem Raum in Baracke 2 vor der kleinen sechsarmigen Statue der Bhawani. Er war allein, wie fast immer, wenn er nicht gezwungen war, sich in dem seltsamen runden Bau drüben aufzuhalten, und auf der Bühne unter allerlei seltsam gekleideten Menschen zu stehen. Er haßte das. Ratooghanis Rat war schlecht gewesen, schlecht, wenn nicht gar verräterisch. Zu lange hatte man sich von den menschlichen Dingen ferngehalten. Es ist leicht, einen Menschen zu überlisten, der sich von den menschlichen Dingen fernhält. Und es ist nicht leicht, den göttlichen Gleichmut aufrecht zu erhalten, wenn man es merkt. Immer wieder störten diese Gedanken die uralten Gebete, die er flüsterte.

Durch das schmale Fenster des Raumes drang ein grauer Streifen — die Luft war grau und kalt in diesem Land, fast so kalt wie oben am Kandschindschanga, vor vielen, vielen Jahrzehnten, als er zu Füßen des heiligen Einsiedlers saß und die ersten Anfangsgründe der Yogha erlernte.

Der Heilige war ein Narr gewesen — bei all seiner Heiligkeit. Er predigte die großen Tugenden und er glaubte an die Liebe, während doch der Haß das Treibende alles Daseins war. Wer kann eine faulgewordene Frucht heilen durch noch so sorgfältige, liebevolle Pflege! Vernichten muß man sie, damit die gesunden gesund bleiben.

Es hatte nur einen Weg für ihn gegeben — den Weg zu den Füßen der sechsarmigen, glühenden Göttin der Zerstörung.

Yah, Bhawani! Yah, Bhawani! Er betete.

Aber ein Schatten fiel durch das Fenster und lenkte seinen Blick ab. Er sah hinaus, und — fuhr auf, schnellte empor wie ein Mann, der von einer Kobra gebissen wurde. Aber keine Kobra hätte ihn berührt — kein Tier berührte Suraj Bhagam — sie scheuten ihn alle.

Ein Mann im dreißigsten Jahr der Yogha ist unempfindlich gegen das, was man Gefahr nennt. Und doch zitterte Suraj Bhagam am ganzen Körper, und sein Atem ging stoßweise und keuchend. Er hatte gesehen, was er nie zuvor in seinem Leben gesehen hatte: sich selbst, seinen Kopf, sein Gesicht. Ungeheuer groß, und mit brennenden Augen hatte es ins Fenster gesehen. Auf tauben Beinen trat er zum Fenster. Da sah er eine lange Reihe von Männern draußen vorbeigehen. Es waren ärmlich gekleidete Männer, und jeder von ihnen trug ein Schild auf einer langen Stange. Auf den Schildern aber war das Bild seines Kopfes und starrte ihn an. Zehn, zwölf, zwanzigmal das Bild seines Kopfes . . .

Der Yoghi stand steil aufgereckt. Das wilde, wahnsinnige Licht in seinen Augen — seltsam ähnlich dem brennenden Blick des Plakats — erlosch. Es war nicht er selbst, sein «Tatwam asi», sein zweites

GANG IM NOVEMBER

Wir schritten heut' auf stillen Wegen
Weit ins Novemberland hinein.
Zuweilen fiel ein feiner Regen;
Ein Schleier spann die Hügel ein.

Kaum daß wir noch die Wälder kannten,
Die uns berauscht mit ihrer Pracht –
Die Bäume, die wie Fackeln brannten,
Sind leergeworden über Nacht . . .

Wir fühlten's, schmerzlich abgewendet,
Vom Allerseelenwind umweht:
Wie schnell das Leben sich vollendet,
Wenn seine Schönheit – heiß verschwendet –
Mit fahlem Glanz zur Neige geht!

A.

Heimat. *Nach einer Zeichnung von Johannes Thiel.*

Ich, das ihn angesehen hatte. Es war Menschenmachwerk. Seine Gedanken kehrten in die Wirklichkeit zurück. Er begriff. Sie hatten sein Gesicht gestohlen, und sie trugen es herum in dieser Stadt, vielleicht noch weiter, um anzukündigen, daß er hier war . . .

*

Jeff Walsh war ein Mann, der etwas von seinem Beruf verstand. Er wußte, wie er mit Primadonnen, Tigern und Elefanten umzugehen hatte. Ein Yoghi war ein neues, noch unausprobiertes Tier: ein Experiment. Und ein Schau-Mann ist verflucht vorsichtig mit Experimenten. Jeff Walsh hatte seine Vorkehrungen getroffen. Er wunderte sich nicht einmal, als zwei stämmige Männer den Yoghi zwischen sich herführten — in sein Bureau hinein. Er winkte nur, und sie ließen von ihm ab. „Draußen warten", sagte er kurz, und die beiden Männer verschwanden. Er schloß die Türe hinter ihnen.

„Also was ist mit Ihnen los, Suraj Bhagam", sagte er unwillig. „Ich habe Sie doch gebeten, sich nicht vom Theatergrund zu entfernen —"

„Sie haben mein Bild machen lassen", sagte der Yoghi langsam. Er sprach leise, widerwillig, wie ein Mann, der plötzlich aus dem Schlaf geweckt worden ist.

Jeff räusperte sich. „Nun ja. Es wird Zeit, daß Reklame für Sie gemacht wird. Ließ sich nicht ändern. Du lieber Gott, das ist doch keine tragische Angelegenheit. Was weiter?"

„Ich muß fort", sagte der Yoghi, und seine Augen schweiften weit ab. „Lassen Sie mich gehen, Sahib."

„Jetzt, am Tage vor der Vorstellung? Was fällt Ihnen ein! Ich habe ganz Paris auf Sie neugierig gemacht, mit tausend Dingen und vielen tausend Francs, und jetzt soll ich Sie gehen lassen? Das ist absurd, mein Lieber. Sie waren übrigens sehr ordentlich auf den Proben, ich bin Ihnen sehr dankbar. Es wird ein großer Erfolg für Sie werden."

„Ich muß gehen, Sahib", murmelte der Yoghi.

Jeff schlug mit der flachen Hand auf die Schreibtischplatte. „Unsinn", sagte er böse. „Ich weiß nicht, warum Sie sich das plötzlich einreden, nur weil Sie ein paar Plakate von sich gesehen haben? Weglaufen gibt es nicht. Dazu ist es jetzt zu spät."

Er wußte, daß er fest bleiben mußte. Er hatte den Mann zwar einen schriftlichen Vertrag unterzeichnen lassen, der Form halber. Aber was half das einem solchen Menschen gegenüber! Wenn der Yoghi nicht wollte, war nichts zu machen. Man mußte fest sein, sich nicht anmerken lassen, daß man Angst hatte . . .

Der Yoghi hob plötzlich leicht den Kopf. Es war, als lausche er, aber nicht etwa auf ein Geräusch von draußen, sondern als lausche er in sich hinein. „Sie haben recht, Sahib", sagte er dann tonlos. „Es ist zu spät." Ein Zucken durchlief seinen langen, schmalen Körper.

Jeff wollte eine verwunderte Frage stellen. Da klopfte es. „Herein!" rief Jeff ärgerlich.

Ein Bureaujunge trat ein. Er trug zwei Visitenkarten auf einem Tablett. Jeff nahm sie auf.

„Jacques Duval, Commissaire de police" stand auf der einen. Auf der anderen: „Captain A. E. Lippincott."

„Ich lasse bitten", sagte Jeff, nachdem er die beiden Karten fast eine Minute lang angestarrt hatte.

Lipp hier, in Europa, in Paris — er wollte sich so gern freuen. Aber — sein Besuch bedeutete nichts Gutes — keinen Zweck, sich darüber viel vorzumachen. Er brachte einen Polizeikommissar mit. Warum? Wozu?

Irgend etwas war nicht O. K. mit dem Yoghi. Nicht, daß man sich das nicht schon selbst gedacht hatte! Welchen Grund hatte der Mann gehabt, so plötzlich seine Meinung zu wechseln und mit ihm zu kommen? Und — hm, hm — der Vorfall mit dem jungen Barnes damals an Bord — Well, der Yoghi hatte ein bombensicheres Alibi gehabt . . .

Immerhin . . . jedenfalls hatte es keinen Sinn, Versteck zu spielen: man kann nicht einerseits sein Bestes tun, Reklame für einen Mann zu machen und anderseits erwarten, daß er im Verborgenen bleibt . . .

Die beiden Herren traten ein.

„Hallo, Lipp", sagte Jeff herzlich.

„Hallo, Jeff", sagte Captain Lippincott ebenso herzlich.

„Fein, Sie wieder zu sehen, altes Haus — verblüfft, daß ich hier bin, was? Kann es mir denken. Ist auch für mich ein komisches Gefühl."

„Ich muß Diana holen lassen", sagte Jeff. „Wird sie sich freuen — sie ist im Augenblick auf der Bühne —"

Der kleine Captain nickte. „Ihr diniert nachher mit mir", sagte er. „Uebrigens — dies ist Mr. Duval — ein alter Freund von mir, und ein großer Zirkus- und Variété-Enthusiast, was, Duval?" Der stämmige Herr mit dem klugen, engerischen Gesicht nickte. „Sowohl Freund wie Enthusiast", sagte er. Aber er sah den Yoghi dabei an.

„Teufel ja", sagte Lippincott. „Wen haben Sie denn da, Mann Gottes — das ist doch nicht — das ist doch — unser ausgegrabener Freund —"

„Klar", sagte Jeff ruhig. „Habe ihn doch noch gekriegt, wie Sie sehen. Ist der Star meiner Schau. Ganz große Nummer, Lipp."

Der kleine Captain nickte. „Das glaube ich Ihnen. Hätte es nicht gedacht, daß Sie ihn kriegen könnten, wirklich nicht —"

Jeder der anwesenden Männer war sich darüber klar, daß dieses Gespräch eine Art von Florett-Fechten war, mit sehr viel Finten, Traversieren und Luft-Stößen. Ein unausgesprochenes Geheimnis geisterte durch den kahlen, schmucklosen Bureauraum, in dem die Gestalt des hageren Inders doppelt unwirklich wirkte.

„Darf ich mit ihm sprechen?" fragte Lippincott höflich.

„Aber natürlich", beeilte sich Jeff zu sagen. „Natürlich — bitte sehr, Lipp. Aber — regen Sie ihn mir nicht auf, wenn es geht, Lipp. Er ist ein bißchen nervös, und morgen abend ist die Première."

Sie wechselten einen raschen, scharfen Blick. Dann nickte Lippincott, drehte sich nach dem Yoghi zu um und fragte auf Hindostani: „Was tut der Oberpriester der Bhawani auf den Brettern eines Theaters?"

Der Yoghi hatte still und ruhig dagestanden. Seine Augen waren zu Boden gerichtet. Jetzt erhob er sie langsam. „Karma —" sagte er tonlos.

Lippincott nickte. „Ja, ich weiß. Ich soll dir Grüße ausrichten — von Ratooghani und den anderen. Besonders von Ratooghani. Es geht ihnen leider nicht sehr gut, sie sind im Gefängnis."

Keine Miene zuckte in dem hageren, knochigen Gesicht. Aber es dauerte eine Weile, bevor der Yoghi erwiderte: „Haben sie etwas Unrechtes begangen, Sahib?"

„Ich fürchte ja. Am Tage deiner Abreise ist ein Mann ermordet worden — ein Mann, den du kennst — Chandra Lal, der früher mein Diener war."

„Ich kenne ihn nicht", erwiderte der Yoghi kurz.

„Oh doch — er richtete Fragen an dich, für diesen Sahib, an dem Tag, an dem du dein Grab verlassen hast. Du hast damals sehr schroff abgelehnt, auf das — Anerbieten des Sahib einzugehen. Was hat dich so plötzlich dazu bestimmt, deinen Entschluß zu ändern?"

Der Yoghi machte eine kleine verächtliche Bewegung mit den Fingern der rechten Hand — es war, als hiebe er einen unsichtbaren Gegenstand von sich. „Karma", sagte er wieder, und Lippincott grinste unverhohlen.

„Ja, damit kann man alles erklären", sagte er. „Aber warum so geheimnisvoll? Warum weiß niemand im Tempel, wohin du gegangen bist? Warum verbreiten sie, daß du wieder einmal im Grabe liegst?"

Der Yoghi hob die fast haarlosen Brauen. „Der Tempel ist arm", sagte er. „Es ist nicht gut, wenn die Göttin ein unwürdiges Heim hat. Und die Leute in den Dörfern haben nichts zu geben — auch sie sind arm. Der Sahib ist reich an äußeren Gütern. Ich arbeite für die Göttin."

„Hm", sagte Lippincott.

„Ich bin unrein geworden", sagte der Yoghi immer mit der gleichen, tonlosen Stimme. „Ich habe viele unreine Dinge berührt, seit ich Hind (Indien) verlassen habe. Ich tue unreine Dinge. Es ist nicht gut, wenn es die Menschen erfahren. Es ist ein Opfer für die Göttin. Aber die Menschen würden es nicht verstehen. Darum sagen die Priester, daß ich im Grabe liege. Es ist schlimmer, unrein zu sein, als im Grabe zu liegen, Sahib. Aber es ist ein Opfer für die Göttin."

Lippincott nickte. „Ich verstehe. Gut ausgedacht. Konsequent." Er warf dem französischen Kommissar einen raschen Blick zu. Der

3 NESTLÉ Produkte

für Liebhaber von gutem Kaffee

für den schwarzen Kaffee

Fr. 1.75 für 30 bis 35 Tassen

coffeinfrei

Fr. 2.— für 30 bis 35 Tassen

für den Milchkaffee

Fr. 1.30 für 30 bis 35 Tassen

Der Blitz-Kaffee ohne Kanne

Copyright

hob ganz leicht die Achseln. Lippincott räusperte sich. „Well — Jeff — es ist dreiviertel ein Uhr. Lassen Sie Miss Bliß holen und kommen Sie mit mir essen. Duval hier kommt auch mit, was, Duval?"

Der Kommissar nickte. «Avec plaisir, mon Capitaine.»

*

Diana freute sich wie ein Kind über Lippincotts Anwesenheit. Sie war jedoch viel zu sensitiv, um nicht zu merken, daß ein Schatten über dem Wiedersehen lag. Sie saßen zusammen in einem kleinen Restaurant in einer der Seitenstraßen der Champs-Elysées. Vielleicht lag es an der Anwesenheit des französischen Kommissars? Aber Duval war freundlich, ja heiter und erzählte gelegentlich ein paar interessante kleine Einzelheiten aus seiner Praxis.

Trotzdem . . . die Heiterkeit der Anwesenden schien etwas gezwungen . . . Sie war fast froh, als es zu Ende war und Jeff sie zum Theater brachte. Er war schweigsam und ernst, und sie hatte mehrmals eine Frage schon auf der Zunge. Aber sie stellte die Frage nicht. Sie und Jeff sahen sich in den letzten Wochen nur noch im Bureau und auf den Proben — er hatte sie zeitweilig von den Routine-Pflichten des Sekretariats dispensiert, weil er sie auf der Bühne brauchte, wo sich ständig neue kleine und größere Proben ergaben, die mit der Organisation des Ganzen zusammenhingen. Es war eine wilde, aufgeregte Zeit, und Yvons Sprunghaftigkeit und Nervosität machten es auch nicht leichter. Yvon! Natürlich hatte es damit enden müssen, daß er sie doch engagierte. Es war ja unvermeidlich. Sie war zweifellos ein großer Name und — nun ja.

Was ging es sie im Grunde an? Jeff behandelte Yvon im Theater höflich aber kühl — so hatte er es immer gehalten. Theater und Privatleben waren getrennte Dinge für ihn — Nach außen hin . . . Diana stellte keine Fragen.

*

Lippincott und Duval aber hatten noch eine kurze Unterredung, bevor sie sich verabschiedeten.

„Also er ist es?" fragte der Kommissar.

„Natürlich. War mir nie zweifelhaft. Ich wollte, ich hätte schon Kabelnachricht."

„Ihr seid langsam, ihr Engländer", nickt Duval. „Aber was ihr macht, macht ihr gründlich. Und zum Schluß gewinnt ihr die Partie."

„Danke für die gute Meinung."

Der kleine Captain grinste. „Hoffentlich ist es auch diesmal so. Aber ich müßte schon Nachricht haben. Es ist eine verdammte Schweinerei. Ich habe keinen Schatten eines Beweises gegen den Burschen ohne das Kabel. Sie waren vorhin am Telephon — während des Essens. Was haben Sie veranlaßt, wenn ich fragen darf?"

„Zwei Leute am Theater-Eingang", sagte Duval geruhsam. „In Zivil natürlich."

Lippincott schüttelte den Kopf. „Zwei Leute", sagte er. „Und morgen abend?"

„Dasselbe — und ein Mann im Zuschauerraum."

„Mein lieber Duval! Das ist so gut wie nichts!"

Der Franzose lächelte überlegen. «Mon cher Capitaine — der Mann im Zuschauerraum heißt Duval . . .»

Aber Lippincott blieb sehr ernst. „Bei aller Würdigung Ihrer Persönlichkeit, mein Lieber — Sie nehmen die Sache zu leicht. Ich wußte nicht, daß ich den Mann im Bureau von Mr. Walsh treffen würde — es war mir äußerst unangenehm. Aber es hatte keinen Zweck, Versteck zu spielen — er wußte sofort, daß ich ihn erkannt hatte, und ich bin überzeugt, er weiß auch, daß ich seinetwegen hier bin. E r i s t g e w a r n t! Ich habe keine Ahnung, ob er etwas vor hat, und was er vor hat. Aber ich habe mich fast eine Woche lang im Flugzeug durchschaukeln lassen müssen, um seinetwillen — und ich würde dreimal um die Welt fahren, wenn es notwendig wäre, ihn zu kriegen. Dieser Mann ist kein Marseiller Coup-du-père-François-Mann, Duval. Er ist kein Apache. Er ist das Oberhaupt der Thugs, und das bedeutet, daß er das Gefährlichste ist, was je auf zwei Beinen herumgelaufen ist. Nicht ihn unterschätzen, Duval — um Gottes willen ihn nicht unterschätzen!"

Aber Duval lächelte noch immer. „Wir haben auch ganz nette Leute hier", sagte er. „Ich kenne die Adressen von über hundert Mitgliedern der russischen Ogpu! Ich kenne die Schlupfwinkel von rund dreihundert italienischen, spanischen und jugoslawische Bravos, die auf das sorgfältigste auf Mord eintrainiert sind. Und ich habe mehrmals den Sicherheitsdienst für fremde Minister und gekrönte Häupter in Paris überwachen müssen. Es ist ein bißchen schwer, mich ängstlich zu machen, mon cher Capitaine. Aber ich werde noch zwei Leute auf den Theater-Grund schicken. Habe mir die Pläne angesehen. Ein großartiger Bau, den Ihr Freund da errichtet hat. Das Jessodrom heißt es hier im Volksmund. Faßt über dreitausend Menschen. Bien — ich will auch die Wache im Zuschauerraum verstärken, obwohl ich natürlich jederzeit die Hilfe der Feuerwehrleute, der Saaldiensteten und des diensttuenden Sergeanten in Anspruch nehmen kann. Wie viele Leute muß ich postieren, damit Sie absolut beruhigt sind, mon ami?"

„Dreitausend", erwiderte Lippincott ruhig.

13.

Der Mann, zu dessen Bewachung Captain Lippincott dreitausend Mann für nötig hielt, hockte, wie meist, betend in seinem kleinen Raum in Baracke 2, als die beiden Zirkusdiener kamen, um ihn auf die Bühne zu holen. Der eine der beiden war einer von Duvals Leuten. Der Yoghi breitete ein altes Tuch sorgfältig über die kleine Statue, bevor er ihnen folgte. Im Theaterbureau roch es nach frischer Farbe und Zigarren.

Professor Ellworth, der Indiensachverständige, begrüßte den Yoghi wie immer in Hindustani. „Es ist nur noch eine kurze Probe notwendig", sagte er. „Komm, wir gehen gleich auf die Bühne. Es ist die Probe für die letzte Szene vor der Grabszene: das Opferfest. Eine kurze Szene und nicht viel Arbeit. Sie spielt in einem Tempel der Bhawani. Vorsicht — hier ist eine Stufe — jetzt links — sie haben seit gestern nachmittag wieder umgebaut. Aha, die Dekoration steht schon!"

Wilder Lärm herrschte auf der Bühne. Arbeiter trugen Versatz-Stücke herum, aus allen Ecken kamen hallende Hammerschläge. Aber der Yohgi beachtete es nicht. Er stand still und sah auf den Hintergrund, wo eine ungeheure Statue bis fast an die Decke zu reichen schien. Es war die Statue einer wilden wolfzähnigen Göttin. Sie hatte sechs Arme und schwang Schwerter und die Köpfe erschlagener Feinde. Sie tanzte — auf dem Rumpf eines kopflosen, erschlagenen Feindes.

So geschickt war die Statue angefertigt, daß sie selbst von da aus, wo der Yoghi stand, wie eine massive Bronzestatue wirkte. Professor Ellworth sprach unterdessen weiter auf Suraj Bhagam ein.

„Von links kommen die Priester herein. Du, der Oberpriester der Göttin, gehst als erster im Zug. Du trittst an den Opferstein zu Füßen des Bildes der Göttin. Zwei Schamsia (Händehalter) bringen das Opfer herein —"

Suraj Bhagam hörte ruhig zu, während ihm dieser Faringhi erklärte, wie sich ein Oberpriester der Bhawani im Tempel zu verhalten hatte . . . Es schien wenigstens, daß er zuhörte. Niemand konnte wissen, was hinter der erdfarbenen Stirn vorging. Er stand und starrte.

In den Kulissen warteten die weißgekleideten Figuren der Priester — man hatte die Statisten zum erstenmal in Kostüme gesteckt. Schließlich war morgen abend die Première . . .

Girard-Mouton schwebte auf ihn zu, der beste Revue-Regisseur, der noch in Europa war — die meisten schnappte Hollywood schon nach dem ersten größeren Erfolg weg, so lange sie noch billig waren.

Girard-Mouton kam vom Ballett. Seine Anzüge hatten einen graziösen Knick in den Hüften, seine Bewegungen waren so elegant, daß es lächerlich war, und seine Stimme zirpte wie eine heisere Klarinette.

„M. Bhagam — darf ich bitten — an die Spitze der Priesterschaft. Wir ziehen in den Tempel ein, Sie gehen zum Opferaltar, und man bringt Ihnen das Opfer — haben Sie M. Bhagam informiert, monsieur le professeur? Excellent, excellent — darf ich bitten, Monsieur Bhagam?"

Es war, als fordere er den Yoghi zu einer Quadrille auf, und das war auch so ziemlich Girard-Moutons Auffassung. Eine Revue war für ihn ein choreographisches Kunstwerk, und damit basta, ob sie nun in Indien spielte oder in Grönland.

Langsam schritt der Yoghi in die Kulisse, wo schwitzende Komparsen zusammengepfercht standen.

„Wo ist Yvon?" fragte Girard-Mouton halblaut.

„Kulisse 4, M'sieur Girard."

„Danke. Halt — wo ist der Mann mit dem Dolch?"

„Hier, M'sieur Girard."

„Gut. Wo ist der Mann mit der Schlinge — ah, da ist er ja. Ist das die richtige Sorte Dolch und die richtige Sorte Schlinge, Monsieur le professeur? Vielen Dank. Dubois, die Trompetenfanfare! Langsam einziehen — langsam — sehr gut. Gruppieren, Messieurs, gruppieren, Sie sind Priester einer Gottheit, aber keine plaudernden Schuljungen, oh, oh, nicht alle nach links, wo ist der Sinn für Symmetrie, ihr bringt mich ins Grab — feierlich, feierlich — Ha — alt! Noch einmal. Je regrette, Monsieur Bhagam."

Es klappte beim zweitenmal. Einer der indischen Musikanten war der Mann mit dem Dolch, ein anderer der Mann mit der Schlinge.

Girard-Moutons Stilgefühl duldete keine zurechtgemachten Europäer in der nächsten Nähe des Yoghi.

Der Auftritt Yvons. Zwei von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe tief durchdrungene Statisten zerrten sie auf die Bühne. Sie war nicht im Kostüm — nicht einmal Jeff hätte es gewagt, seinen Star mit so etwas zu inkommodieren.

„Gut", sagte Girard-Mouton anerkennend, während die beiden beturbanten Leute die elegante Dame im Tailormade und kleinen frechen Hut zum Opferaltar zerrten.

Sie hoben sie hoch und legten sie der Länge nach auf den Opferstein. „Idioten", sagte Yvon ziemlich laut. Sie hatten sie ungeschickt angefaßt und ihr weh getan.

Dann trat Suraj Bhagam auf sie zu. Sie hatte ihn bisher so gut wie nie zu sehen bekommen — obwohl sie eigentlich ziemlich neugierig auf ihn war. Aber Jeff hielt ihn förmlich unter Verschluß wie ein Geizhals ein Säckchen mit Edelsteinen. Ein- oder zweimal hatte sie mit ihm auf der Bühne gestanden — das war alles. Sobald er „fertig" war, ließ ihn Jeff in seine Baracke zurückbringen — fast wie einen Gefangenen. Und wenn er auftrat, war Jeff stets selbst da. Auch jetzt stand er in der Kulisse.

Der Yoghi also trat auf sie zu, und sie sah ihn zum erstenmal aus nächster Nähe. Ihr erstes Gefühl war fast das gleiche, das sie als Kind empfunden hatte, als sie im Zoologischen Garten zum erstenmal ein Krokodil sah: mein Gott, wie häßlich ist dieses Geschöpf. Die lederartig mürbe, verrunzelte Haut, die höckrige Nase, der breite, fast lippenlose Mund. Dann sah sie seine Hände sich nach ihr ausstrecken — magere, braune, fleischarme Hände mit Fingern, die Spinnenbeinen glichen. Jemand steckte einen Dolch in die eine Hand, die Spinnenfinger schlossen sich um das Heft der Waffe. Dann beugte sich der Yoghi über sie, und sie sah seine Augen.

Es war nur ein Moment — kaum mehr als eine Sekunde. Aber Yvon schrie plötzlich auf — es war ein langer, durchdringender, markerschütternder Schrei. Sie bäumte sich auf und fiel mehr als sie sprang vom Opferaltar herab. Sie kam immerhin auf ihre Füße, wankte ein paar Schritte zurück und lief dann von der Bühne, als sei ihr der Teufel auf den Fersen.

Jeff stürzte ihr nach, ebenso Ellworth und Girard-Mouton. Jeff erreichte sie auf der kleinen Treppe zum Bühnenausgang, umschlang sie, riß sie zurück und sagte raub: „Was ist denn mit dir los, Yvon, bist du verrückt geworden?"

Aber das Ende des Satzes klang etwas lahm, denn da hatte er ihr Gesicht gesehen, aschfarben, mit irren Augen; ihr Mund zuckte ununterbrochen und sie konnte nicht sprechen. „Na, na", sagte er, halb wütend, halb besorgt. „Was sind das für Sach — ist doch nicht deine erste Première morgen, Yvette! Nimm dich ein bißchen zusammen. Maurice! Maurice! Wo steckt der verdammte Kerl?"

Der Requisiteur lief heran. „Monsieur Walsh?"

„Cognac. Aber ein bißchen flink."

Yvon zuckte am ganzen Leibe. Sie stieß kurze, heisere, unartikulierte Laute aus. „Ruhig, ruhig", sagte Jeff.

Es war unglaublich, wie sanft seine tiefe, metallische Stimme klingen konnte, wenn er wollte. „Ruhig, ruhig. Wer wird sich denn so aufregen —"

Der verdammte Maurice mit seinem Cognac — er kam und kam nicht. Kurz entschlossen nahm Jeff Yvon auf die Arme und trug sie nach ihrer Garderobe. Bettete sie auf ihren Diwan. Die Garderobière flatterte hin und her wie eine aufgeregte Henne. Er warf sie hinaus. Jeff spritzte Yvon Eau de Cologne in das fahle Gesicht. Dann kam Maurice mit einer vollen Flasche Cognac. „Danke. Mach, daß du hinauskommst."

Er zwängte ihr den Flaschenhals zwischen die Lippen, auf denen die Schminke jetzt seltsam bröckelig und vertrocknet aussah. Yvon schluckte und hustete mit verzerrtem Gesicht. „Nun ja", sagte Jeff, zog sie halb auf und klopfte ihr den Rücken. „Nun ja. Nun also. Ruhig, nicht reden. Es ist gleich vorbei."

„. . . der Mensch", stieß Yvon hervor, „. . . . der Mensch — Jeff — ich kann das nicht . . ."

„Du sollst jetzt ruhig sein!"

„Ich kann das nicht", wimmerte Yvon. „Ich kann die Rolle nicht spielen, Jeff — nicht mit — mit diesem Mann Oh —"

„Willst du jetzt ruhig sein? In zehn Minuten bist du wieder O. K."

Yvon schien plötzlich ihre Kraft wiedergefunden zu haben. Sie setzte sich auf. Ihre Augen flimmerten, und sie war totenblaß, aber ihre Stimme klang fast unnatürlich ruhig, als sie sagte: „Hör mich an, Jeff. Du kennst mich gut genug, um zu wissen, wann es mir Ernst ist und wann nicht. Ich schwöre dir bei meinem Leben, ich kann das nicht noch einmal durchmachen. (Fortsetzung folgt)

Eine wichtige Rolle

spielt der neue warme Mantel als unentbehrlicher Begleiter, den man nicht missen kann. Je besser er ist, desto besser seine Dienste. Der Tuch A.-G.-Mantel stellt Sie in allem zufrieden und ist mäßig im Preis:

Winter-Mäntel	45.—	50.—	60.—	75.—	90.—	100.—
Winter-Anzüge	45.—	54.—	58.—	65.—	80.—	90.— 100.—
Sport-Anzüge, reinwollen, dreiteilig, d. h. Veston mit 2 Hosen	52.—	60.—	65.—	70.—	75.—	90.—

Einzel-Anfertigung für jede Figur durch unsere Abteilung Maß-Konfektion

Absolut formbeständig.
Spezial-Innenverarbeitung mit Tierhaar auch in den niedersten Preislagen

Tuch A.-G.

GUTE HERRENKONFEKTION

Basel, St. Gallen, Luzern, Schaffhausen, Winterthur, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen Zug, Zürich. Depots: in Bern, Biel, La Chaux-de-Fond, Interlaken und Thun

Zellers Kraftwein

ersetzt verlorene Kraft

Körperlich und geistig streng Arbeitende, Sportler, Wöchnerinnen, alte Leute, vorzeitig Alternde, alle sollten täglich zwei bis drei Gläschen Zellers Kraftwein trinken, um verlorene Kraft zurückzugewinnen. Flasche Fr. 5.—. Kurpackung (Inhalt 4 Flaschen) Fr. 16.—. Für Herzkranke: Zellers Kraftwein **ohne Alkohol.** Für Diabetiker: Zellers Kraftwein **ohne Zucker.** Für Blutarme: Zellers Kraftwein **mit Eisenzusatz** zu den gleichen Preisen. Erhältlich in Apotheken.

Achten Sie auf nebenstehende Schutzmarke

Apotheke M S Romanshorn

Apotheke und Fabrik pharmazeutischer Präparate

Max Zeller Söhne Romanshorn

Warum soll Wäsche wie ein Badeanzug sitzen?

Einen Badeanzug sucht man sich in erster Linie nach dem straffen Sitz aus. Genau so sollte man es auch beim Wäschekauf machen. Juvena-Wäsche ist besonders elastisch. Ein Aufbauschen oder Faltenbilden dieser Wäsche ist unmöglich. Damit ist aber auch der tadellose Sitz des Kleides bestimmt. An diesem Modell fällt besonders die reizvolle neue viereckige Form des Büstenhalters auf und die hübsche Wollspitze mit Wollstickerei. Bitte wenden Sie sich wegen dieser neuen Juvena-Winterkollektion an Herrn Fischli, Zürich, Weinbergstr. 50 b.

Juvena

Iäggi + Wüthrich

Die Hausversteigerung

Eine Erzählung aus dem Tessin
Von Dr. Häfeli

Carlo verließ in Acquarossa den Zug und schulterte den Stock, daran er den Tschoppen gehängt hatte. Dem Hut gab er einen leichten Schubs, sodaß ihm die Sonne ungehindert ins Gesicht scheinen konnte. Das Gepäck überließ er zur weitern Beförderung der Post. Er hätte ja auch das Auto benützen können, um nach Olivone zu gelangen. Aber so eilte es ihm nun mit der Heimkehr doch nicht. Es ging ihm viel durch den Kopf, und indem er die Talschaft, die den Rahmen seines jungen Lebens gebildet hatte, zu Fuß durchmaß, hoffte er, noch allerlei zu klären.

Er hörte mit klopfendem Herzen auf die große Musik, die das ganze Tal erfüllte. Sie war gemischt aus dem Rauschen des Flusses, der Brenno hieß, und aus dem Sausen des Windes, der vom Lukmanier her wehte. Wie anders war das als der Lärm der Städte! Vor vier Jahren hatte er diese Musik zum letztenmal gehört, als er, Trauer im Herzen, denselben Weg, den er jetzt zur Heimkehr benützte, als Auswanderer beschritt. Aber damals tönte diese Musik viel furchtbarer an sein Ohr. Damals war sie nachts zu einem schrecklichen Dröhnen angeschwollen und hatte ihm droben in Campo das Elternhaus hinweggeschwemmt. Mehr als das. Sein Lebensglück ging in den Fluten des Wildbaches unter.

Das kam so. Er liebte die Ninetta unten in Olivone. Schon ein halbes Jahr lang ging er zu ihr. Er hatte sie kennengelernt, als sie einmal mit ihren Ziegen hinaufkam auf die Alpen von Campo. Und als sie wieder hinunter nach Olivone mußte, zog es ihn an tausend Fäden mit. Täglich machte er die Wegstunde von seinem zu ihrem Herzen. Da ist nichts Erstaunliches dabei, für den Bergbewohner ist die Zeit noch nicht eine so greifbare Münze geworden wie für die Menschen der Stadt. Aber daß er diesen Weg bei jeder Witterung ging, im Winter, wenn das Sträßchen von Schnee zugedeckt war, sodaß er oft bis an die Hüften watete, oder im Frühling, wenn die Lawinen niederstäubten, sodaß er seinen Leib an die Felsen klemmen mußte, dieser Wagemut um eines nicht allzu reichen Mädchens willen gab denen von Olivone zu reden.

Denn wer war diese Ninetta? Carlo sah sie vor sich, das Kind eines Bauern, wirklich noch ein Kind, als er sie kennenlernte, mit dem roten Tuch um den Kopf und der roten Schürze. Er fragte sie oft, ob sie keine Furcht vor den Stieren habe. „O nein, nur die Männer sind gefährlich", pflegte sie zu sagen, und sie sagte es ohne jede Erfahrung, nur weil ihre Mutter es sagte.

Nun, auch Carlo war nicht gefährlich, er war noch jung und täppisch, wie diese Bergler es sind, dafür aber treu. Ninettas Eltern hatten nichts gegen den Umgang mit ihrer Tochter einzuwenden. Carlo würde einmal die kleine Sägerei seiner Eltern erben, damit war auszukommen. Und daß Ninetta nicht das beschwerliche Leben einer Bäuerin zu führen brauchte, war ihnen auch recht.

Da kam aber die Nacht, die alle Naturgeister losließ. Hagel und Regen trommelten auf die Dächer, mähten das Korn, mästeten die Bäche. Der Fluß der an Campo vorbeifließt, verdreifachte seine Gewalt, er wurde ein Riese, er verzehnfachte seine Gewalt, er wurde ein Strom. Er unterwühlte das Dorf, er trug auf seinem breiten Rücken die Sägerei hinweg: Für Carlo gab es nichts mehr als das Elend zu erben.

Trotzdem war er anderntags wieder in Olivone unten, wieder bei Ninetta. Aber da sprach Ninettas Vater mit ihm, als Mann zu Mann. Er sagte ihm das Natürlichste von der Welt, sodaß jede Entgegnung überflüssig war: daß er seiner Tochter nicht viel mitgeben könne, und daß beide zu armen Leuten würden, wenn sie ins Blaue hinein heirateten. Ninetta müsse, wenn nicht einen reichen, so doch einen Mann mit Stellung und festem Beruf bekommen, am besten einen von der Post oder von der Bahn. Was sagte Ninetta dazu? Ans Gehorchen gewöhnt, nickte sie nur müde. Da packte Carlo sein Bündel, seinen Eltern mochten die Nachbarn helfen, er ging dem Laufe des Flusses nach, der ihm soviel Unglück gebracht hatte, in der Hoffnung, wie seine Altersgenossen in irgendeiner Stadt sein Glück zu machen.

Wie viele Tausende seiner Talschaft fing er als Kastanienbrater an und hörte als Kolonialwarenhändler auf. Er hätte kaum mehr an seinen mühsamen Aufstieg zurückgedacht, wenn ihm nicht eben jetzt, da er auf gewundenem Sträßchen seiner Heimat entgegenging, eine reife Kastanie vor die Füße gerollt und allda aufgeplatzt wäre. Ja, so war auch sein Leben gewesen! Voller Stacheln, und weil er sich so viel nach außen wehren mußte, weil er bei Hitze und Kälte auszuhalten hatte, war er auch im Innern hart geworden. Wer konnte wissen, ob je die harte Schale seines Herzens platzen würde!

Er selbst wußte es nicht, obwohl ihm zuweilen unterwegs ein Schwall weicher Gefühle die Kehle zu verstopfen drohte, so als er in Ponte an der Kirche vorbeikam, in der er mit Ninetta der Madonna das erste Kind versprochen hatte, wenn sie je heiraten könnten.

Was war wohl mit Ninetta geschehen? Schon in der Bahn hatte er jeden Beamten gemustert; konnte nicht einer in der Zwischenzeit ihr Gatte geworden sein? Da er nun einmal zu den Ausgewanderten gehörte, hatte es ihm sein Stolz verboten, mit leeren Händen vorzeitig heimzukehren.

In Aquila trat er ins Wirtshaus. Sei es von solchen Gedanken, sei es von der Wanderung: er war in Schweiß geraten und bedurfte einer Erfrischung. Sie erkannten ihn nicht; er war ja auch nur zwei — oder dreimal hier gewesen, an einem Markttag oder einem Kirchenfest.

Carlo bestellte einen Quinto und griff nach dem Amtsblatt, der einzigen Zeitung, die sie hier hatten. Er blätterte achtlos darin, bis ihm plötzlich ein Name in die Augen sprang. Das Haus von Ninettas Eltern war zur Versteigerung ausgeschrieben. Er las die Anzeige mehrmals, er spürte langsam, was ihn heimgerufen hatte, denn es war gerade an diesem Tage seiner Rückkehr, da die Gant stattfand. Als er bezahlte, fragte er nach der Ursache dieser Versteigerung. Wie merkwürdig spielt doch das Schicksal!

(Schluß auf Seite 150)

Nach der Hausarbeit komme ich!

In Dosen und Tuben Fr. 0.50 - 2.40
NIVEA-ÖL . . . . Fr. 1.75 - 2.75

SCHWEIZER FABRIKAT

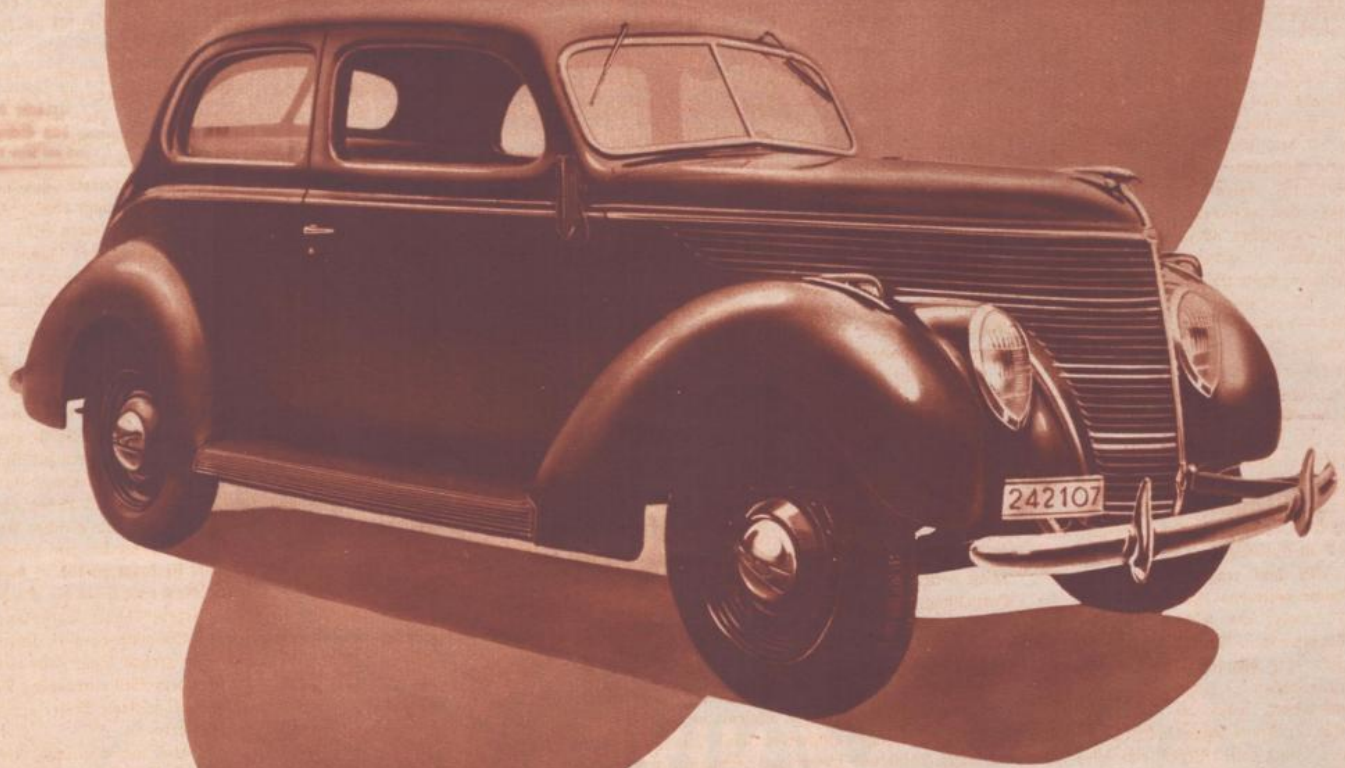
Pilot A.G., Basel

Hausarbeit macht die Pflege Ihrer Haut mit Nivea notwendig. Besonders Ihre Hände brauchen regelmässige Pflege. Reiben Sie sie darum jeden Tag einige Male und auch abends vor dem Schlafengehen gut mit Nivea-Creme ein. Sie werden dann trotz täglicher Hausarbeit weiche, zarte Hände haben.

FORD

V8

Standard



Ford

Verlangen Sie unverbindlich einen Katalog oder eine Vorführung

AARAU	F. W. Knapp, Gross-Garage Central, Tel. Nr. 500
BADEN	Fritz Wymann, Garage, Römerstraße 1
BASEL	Autavia A.G., Hardstraße 14
BERN	Willy & Co., n. Lorrainebrücke
BIEL	Grand Garage du Jura S.A., 18, rue Gouffi
BURGDORF	W. Bärtschi, Bahnhofgarage, Obere Kirchbergstraße 41
CHUR	Central Garage der Räth. Lagerhaus A.G., Gürtelstr. 15
GLARUS	Kaspar Milt, Auto-Garage
FRAUENFELD	W. Merz & Co., Blechestraße 6a
LUZERN	Th. Willy, Bundesplatz 6
NEUHAUSEN	Gerhard Bührer, Centralstraße 121
NIEDERUZWIL	Wilhelm Kielholz, Auto-Garage
OLTEN	G. R. Pilloud, Ing., Offiz. Ford-Vertretung
RAPPERSWIL	Garage Heibling G. m. b. H.
ST. GALLEN	Müller & Häne, St. Leonhardsgarage, Bogenstraße
SCHWYZ	P. Dürrer, Auto-Garage
SOLOTHURN	Touring Motor A.G.
SURSEE	O. & R. Wyder, Auto-Garage
THUN	R. Pulver, Bahnhofgarage
WINTERTHUR	Werner Frick, St. Gallerstraße 16
ZÜRICH	Tip-Top Garage A.G., Seehofstraße 16

Ball der Opfer

NOVELLE VON * PAUL ILG *

Vor dem Portal des Hotels Richelieu kam es am Abend des 22. Floréal im Jahre V zu häßlichen tumultuarischen Szenen, die (samt der Veranstaltung, der diese galten) den Parisern heftigere Gemütsbewegungen verursachten als die eben gemeldeten Siege des Generals Bonaparte in Italien. „Ball der Opfer" wurde das Fest genannt. Es war prächtiger, herausfordernder als alles, was sich seit den Glanztagen der Königin Marie Antoinette ereignet hatte. Die Veranstalter waren wiederum Aristokraten. Von jener neuen, nicht minder verschwenderischen Gesellschaft erfolgreicher Emporkömmlinge, die als Armeelieferanten, Güterschieber, Industrieritter zu Macht und Ansehen gelangten, fand kaum einer Zutritt, denn hier galt es, die alte Ordnung zu feiern, vor allem aber der unzähligen Opfer zu gedenken, die der französische Adel seit dem Sturm auf die Bastille zu beklagen hatte. Immerhin ließ es sich nicht vermeiden, daß einige fragwürdige Gestalten durchschlüpften, voran die überall tonangebenden Tribunen Barras und Tallien, die durch Robespierres Hinrichtung dergleichen Feste überhaupt erst möglich machten. Seit dem tragischen Ende des Diktators hatte das „Herz von Frankreich" wieder den leichten fröhlichen Schlag gewonnen. Das Evangelium der Freiheit war allzusehr mit Blut getränkt, erloschen die gewaltige Idee der Wiedergeburt, indes die wachsenden Erfolge der Armee sogar die hungernde Armut wieder hoffen ließen, eine alles hinreißende Lebensfreude die Seelen erlöste von dem furchtbaren Druck, den das Revolutionstribunal durch Jahre ausübte. Statt zur Guillotine liefen sie jetzt in Scharen zu den Tanzgerüsten, die überall im Freien aufgeschlagen waren. Aber auch der hart dezimierte Adel wagte sich mehr und mehr aus seinen Schlupfwinkeln hervor. In der Provinz schürte er das Feuer der Gegenrevolution, in der Verwaltung gewann er täglich an Einfluß, während viele seiner Angehörigen als Emigranten mit den Alliierten gegen das Vaterland marschierten. Noch war ja die Herrschaft der Jakobiner nicht endgültig gebrochen. Auch dieser verwegene „Ball der Opfer" sollte den Geist des Widerstandes stärken, den Zweiflern kundtun, daß die Schranken zwischen Adel und Bürgerturm nicht gefallen seien. Wahrlich, unvergessen waren die ruchlosen Septembermorde samt dem brutalen Güterraub! Und bald würde er kommen — der heißersehnte Tag der Vergeltung!

„Wer hätte vor zwei Jahren geglaubt, daß dergleichen je wieder möglich wäre!" dachte wohl mancher der vor dem Palast Spalier bildenden Zuschauer. Sie zählten nach Hunderten. Der Anlaß war ja auch merkwürdig genug, der Frühlingsabend so mild und schön. Wie hätten die Neugierigen von Geblüt da nicht ein Stündchen verharren sollen! Vor den staunenden Augen entfaltete sich aufs neue jene selbstherrliche Pracht, die so lange niedergehalten wurde. Man flüsterte sich die Namen der Ankömmlinge zu und erschauerte wie ehedem ehrfurchtsvoll beim Anblick der hochmütigen, in Samt und Seide gehüllten, von Perlen und Brillanten funkelnden Marquisen und Prinzessinnen. Wie weit verschollen schien jene wütende Haßparole: „Aristokraten an die Laterne!" Nach Jahren haltloser Bernichtung von Gut und Blut, merkten auch die einfältigsten Köpfe, daß die schnell wechselnden Erben der Macht selten besser, doch oft weit schlimmer hausten als ihre geköpften Vorgänger. Ach ja, überdrüssig bis zum Ekel war man der hohl tönenden Verheißungen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ...

Allein nicht alle Gaffer ließen sich von diesem tollkühnen Aufzug imponieren. Da und dort erhoben sich geballte Fäuste, wurden laute Drohungen ausgestoßen. Oho, wähnte der Adel die Stunde der Wiederaufrichtung seiner anmaßlichen Herrschaft bereits gekommen? Vorerst begriffen freilich nur wenige Sinn und Zweck der Zusammenkunft, und vielleicht hätte die weitere Oeffentlichkeit gar nichts davon erfahren, wenn nicht ein verhängnisvoller Zwischenfall eingetreten wäre. Es geschah bei Ankunft der Opernsängerin Marcelline Levasseur, die der denkwürdigen Feier die Weihe ihrer Kunst verleihen sollte. Als die den meisten Parisern durch die Darstellung antiker Heroinen bekannte Künstlerin dem Wagen entstieg, ging ein Raunen durch die Menge. Vereinzelte Zurufe ertönten, die alsbald zu einem begeisterten Chor anschwollen: „Es lebe die Bürgerin Levasseur!"

Die Gefeierte zeigte sich freudig überrascht und verneigte sich nach allen Seiten, ehe sie die Stufen zum Hotel emporstieg. Sie trug eine großfaltige antikisierende Robe aus dunkelgelbem Velvet mit kurzer Taille und freigebigem Ausschnitt, wodurch ihre junonische Gestalt noch königlicher erschien. Das reiche rotblonde Haar war durch eine breite schwarze Spitze gehalten und von einer Perlenschnur durchflochten. Rote Sandalen, dazu ein kostbarer Kaschmirschal, bei dessen spielerischer Handhabung sie viel Grazie bewies, vollendete die geschmackvolle Einfachheit der Kleidung, mit der sie lebhaft an die von ihr auf der Bühne verkörperten Gestalten erinnerte.

Vor dem Portal angekommen, dankte sie noch einmal für den begeisterten Empfang. Aber ihre strahlende Miene erstarb, als plötzlich ein Blaurock mit roter Mütze und Schärpe neben ihr stand, der sich mit einer Miene des Zorns, der Empörung an das beifallspendende Publikum wandte.

„Aufgepaßt, Bürger!" überschrie er den seichten Jubel. „Begreift ihr denn nicht, was hier gespielt werden soll? Ich will es euch verraten, liebe Freunde! Während unsere Vaterlandsverteidiger auf allen Schlachtfeldern barfuß und in Fetzen laufen oder in den Spitälern elend krepieren, weil es ihnen an Fleischbrühe und heilsamen Medikamenten gebricht, werden hier in protziger Verschwendung Feste gefeiert und Verschwörungen angezettelt, um unsere teuererkauften Siege zu usurpieren, die Segnungen der Revolutionen zu vernichten, ihre Verteidiger zu stürzen. Uebermütige Aristokraten sind hier am Werke und eidvergessene Bürger, feile Knechtsseelen mit gekrümmten Rücken leisten ihnen Gefolgschaft. Schande über diese Rotte! Freudig haben wir Gut und Blut geopfert für die Verteidigung der Freiheit. Wollt ihr es untätig geschehen lassen, daß ihre Totengräber die Bastille wieder aufrichten, um uns in Ketten zu legen?" Während dieser zündenden Ansprache, die alsbald einen ungeheuren Tumult bewirkte, hatte sich die eben noch umjubelte Sängerin um ihr Leben zitternd ins Haus geflüchtet, vor dem zwei Gardisten mit aufgepflanztem Bajonett Wache hielten. Im Nu war sie geborgen, das Tor mit eisernen Barren verrammelt. Im Vestibül, wo sie gleich von einer erregten Gästeschar umringt und mit Fragen bestürmt wurde, sank sie halb besinnungslos auf einen Stuhl. Draußen aber gellten rasende Schreie: „Nieder mit den Royalisten!"

„O fragt mich nicht! Ich weiß nur, daß man mich mit Hochrufen empfing und in der nächsten Minute fast massakriert hätte!" gab die nach Atem Ringende mit matter Stimme zu verstehen. Ihr Blick hing noch voller Angst und Entsetzen am Portal, als erwarte sie den Einbruch der Tumultanten. Man suchte die Fassungslose zu beruhigen. Schon war durch die Hintertüre ein Kurier ausgeschickt, um beim Sektionschef die Räumung des Platzes zu verlangen.

Der größte Schreck traf die Sängerin jedoch, als sie ein Glas Wein entgegennehmen wollte, das ihr einer der Herren zur Stärkung darbot. Die von so viel eifernder Aufmerksamkeit umgebene schöne Frau hob ihre braunen Samtaugen dankbar lächelnd zu dem Spender auf, griff zitternd nach dem Glas und stieß es im gleichen Atemzug mit einer Miene des Grauens zurück, sodaß sich sein Inhalt auf den Boden ergoß. „Mörder!" lallte sie kaum hörbar — dann fiel sie wahrhaftig in tiefe Ohnmacht. Man trug sie in die Garderobe. Niemand kümmerte sich um den Urheber dieser Verstörung, der allein wußte, was in der Seele der Sängerin vorging. Unbeachtet entschwand er in der Menge, die den großen Saal füllte. Es war der unlängst selbst mit knapper Not dem Beil entronnene Meister Jacques Louis David, der in aller Welt gefeierte Maler der Revolution, Freund Marats und Robespierres ...

Kurz nach diesem aufregenden Vorfall war der Platz Richelieu vollkommen gesäubert. Vor dem Palast biwakierte eine ganze Abteilung Dragoner. Sie hatten von der blanken Waffe Gebrauch machen, mehrere Schwerverwundete fortschaffen müssen. Auch die zwei Gardisten waren arg zugerichtet, jedoch nicht von der Stelle gewichen. All das vermochte jedoch die Feststimmung nicht niederzudrücken. Im Gegenteil, der mißlungene jakobinische Anschlag erhöhte sie noch, riß die Gäste in einen Taumel der Begeisterung. Im Austausch der Erinnerungen an erlittenes Unrecht fanden sich viele Herzen, wurde mancher Bund geschlossen, flammender Haß entfacht und Rache, blutige Rache geschworen ...

Zu diesen Haßerfüllten zählte auch die schöne Marcellina Levasseur. Vielen war ihr trauriges Geschick bekannt. Als Tochter eines armen Aristokraten hatte sie sich früh im Gesang ausgebildet und dank ihrer herrlichen Erscheinung sehr bald die Bühne erobert. Dann aber tat sie einen für ihre Laufbahn geradezu verhängnisvollen Schritt: sie heiratete einen zwar eigenartigen, jedoch höchst unzeitgemäßen Künstler, der dazu noch das Unglück hatte, das Mißfallen des Ueberwachungsausschusses zu erregen. Eines Tages wurde er verhaftet auf Grund eines Kupferstichs mit dem Titel „Aufstand der

Papuaner" — einer schlecht verhüllten Satire auf die Bluttaten des Pariser Pöbels mit den Physiognomien bekannter Revolutionshelden. Trotz allen Bemühungen und Bittgängen seiner Nächsten geriet er in Henkershände. Es hieß, Robespierre selbst habe seinen Tod gefordert.

Himmel ja, mehr als die meisten, die hier Haß säten und Rache predigten, hatte sie Grund zu hassen — die junge Witwe Levasseur! Nun aber saß sie fast teilnahmslos inmitten der Hohen und Höchsten dieser merkwürdigen „Trauergemeinde", von der Herrin des Hauses, der stolzen Herzogin von Aiguillon schwesterlich umarmt, von den Kavalieren der alten Schule mit Kennermienen gemustert, von der jeunesse dorée umschwärmt und angebetet. Was sagten ihr all diese Huldigungen! Ihre dunklen Augen starrten ins Leere oder irrten suchend umher. Wo war er, den ihre Seele scheute wie den Tod? Wie konnte es überhaupt geschehen, daß dieser Mensch hier Zutritt fand und anscheinend das gleiche Ansehen genoß wie weiland im Kreise der Schreckensmänner? Hatten all diese Herzöge, Grafen und Barone vergessen, daß Meister David als Mitglied des Konvents für den Tod des Königs stimmte und daß seine Bilder den Geist des Aufruhrs nicht minder weckten als die Reden Dantons und Desmoulins? Sie wagte indes nicht, nach dem Entschwundenen zu fragen oder auch nur seinen Namen auszusprechen, aus Furcht, ihre zwiespältigen Gefühle zu verraten, die das Licht der Vernunft scheuen mußten und die Manen dessen kränkten, den sie als ihren Helden verehrte . . .

Seit ihrem Eintritt war Meister David ihr nicht mehr zu Gesicht gekommen. Hatte er die illustre Gesellschaft schon wieder verlassen, um deren Gunst er so eifrig buhlte? Wollte sein Stolz ihr das Feld überlassen, ihr, seiner Feindin in Zeit und Ewigkeit? Oder hoffte er gar ihr Herz zu betören durch solch zarte Rücksichtnahme? Marcellines Gedanken verloren sich in Erinnerungen an ein fernes, unverwindliches Erlebnis.

Frühling war's wie heute... Schon seit Wochen befand sich ihr trauter Gefährte im Gefängnis, zu dem ihr der Zutritt verweigert wurde — und harrte auf sein Urteil, das, wenn nicht ein Wunder geschah, nach den Gepflogenheiten des Revolutionstribunals nur auf Tod lauten konnte. O was hatte sie nicht alles versucht, den Geliebten zu retten! Nacheinander war sie zu Marat, zum öffentlichen Ankläger, zum Präsidenten des Geschworenengerichts gelaufen — vergeblich. Endlich riet man ihr, den Maler David aufzusuchen, der im Konvent wie in den Ausschüssen großes Ansehen genoß. Dieser Gang ward ihr schwerer als alle andern. Nie anders denn mit Abscheu und Verachtung hatte ihr Etienne von diesem Kollegen gesprochen, der jetzt den Ruhm genoß, die bildende Kunst von der Schmach der Käuflichkeit befreit, aus dem Abgrund sinnlicher Schwelgerei in die Region der Philosophie erhoben zu haben. Wie sollte dieser fanatische Republikaner, der mit seinen Bildern aus der römischen Geschichte die Sehnsucht nach Tugend und Heldentum erweckte, den die Nationalversammlung begeistert zum Darsteller der Revolution erkor, sich für einen Kollegen erwärmen, dessen galante Blätter ganz dem Geschmack des Adels und der Geistlichkeit entsprachen?

Diesmal kam Marcellina nicht vor verschlossene Türen. Der berühmte Mann empfing sie in seinem neuen prächtigen Atelier am Parc Monceau bei der Arbeit an einem Kolossalgemälde: „Der Schwur im Ballhaus". Da tat sie den ersten Blick in die Werkstatt des Genies . . völlig überwältigt von den Eindrücken, die auf sie einstürmten. So ganz anders war das, so grundverschieden von dem, was sie bisher als wahre Kunst angesehen hatte! Der zarte schwelgerische Etienne Levasseur, der fast ausschließlich mit dem Grabstichel hantierte, aus lauter Anmut und Delikatesse bestand, und dieser brutale, furchterregende Riese... Hier wuchteten kühne, überwältigende Bilder und Entwürfe an allen Wänden — die Ideen der Revolution in dramatischen Szenen gefaßt, in heroischen Gestalten ausgedrückt. Welch unerhörter Gegensatz! Der eine schilderte kecke Liebesabenteuer, Spiele der Grazien, Gefilde der Seligen in zierlichen Miniaturen — der andere das prometheische Ringen der Menschennatur, den auflodernden Kampf der Massen, die Raserei der entfesselten Elemente . . .

Meister David stand, als Marcelline, vom Diener geführt, das Atelier betrat, auf einer Leiter vor der Riesenstaffelei, die Palette in der Hand. Er beeilt sich keineswegs, der erregten jungen Dame entgegenzutreten, die ihn so flehentlich um eine Minute Gehör bat. Solche Besuche bekam er nur zu viele. Entweder wollten sie von ihm portraitiert oder gar seine Schülerinnen werden. „Einen Augenblick Geduld, Bürgerin. Ich stehe gleich zu Ihrer Verfügung!" begrüßte er sie ziemlich barsch, in seiner Arbeit gelassen fortfahrend. Sie hatte reichlich Zeit, sich umzusehen, den Mann, dessen Teilnahme sie erwecken wollte, heimlich zu betrachten. An seinem Ruhm gemessen, war er noch erstaunlich jung, Mitte Dreißig etwa, doch keineswegs von gewinnendem Aeußern, ungepflegt sogar, wie es der Zeit entsprach, aber fühlbar mit Stoßkraft geladen. Das mächtige Haupt, dessen dunkle Locken wirr auf die Schultern fielen, bebte von rastloser Energie, unter buschigen Brauen flammte ein brennendes Auge, das keine Scham zu kennen schien, und der breite aufgeworfene Mund erregte vollends Marcellines Abneigung.

Nach einer guten Weile sprang er zu Boden, schlüpfte aus seinem schmierigen Mantel, bedeutete der Besucherin mürrisch, sitzen zu bleiben und setzte sich ihr gegenüber: „Nun denn, mein Kind, womit kann ich dienen?"

Sie hatte indes schon jede Hoffnung verloren. Was, dieser grobe Gesell sollte sich erweichen lassen? Ihre Augen füllten sich mit Tränen, noch ehe sie ein Wort hervorbrachte. „Ich bin gekommen, Meister, um Ihnen eine große Bitte ans Herz zu legen, die ich kaum auszusprechen wage. Es betrifft Etienne Levasseur, den Kupferstecher. Ich bin seine Frau!" gestand sie, in heftiges Schluchzen ausbrechend.

Der Maler sprang bestürzt auf. „Wie das, Bürgerin? Der Diener nannte doch einen ganz andern Namen?"

Marcelline warf sich ihm zu Füßen. „Verzeihen Sie mir, bester Herr! Ich gebrauchte diese List aus Furcht, auch von Ihnen abgewiesen zu werden. O hören Sie mich wenigstens eine Minute an, jagen Sie mich nicht fort. Ich wüßte nicht, wo ich in meiner Not mich noch hinwenden sollte."

Er mußte sie aufheben und wieder in den Sessel nötigen. „Gut, ich will Sie anhören, Madame. Aber bewahren Sie Fassung und sagen Sie kurz, was Sie von mir erwarten. Ich bin Künstler, will sagen: weder Richter noch Geschworener.

Sie hielt seine Rechte mit beiden Händen krampfhaft fest. „Aber Sie sind doch der Freund und Vertraute von Maximilian Robespierre, dem Allmächtigen. O ich weiß . . . ein Wort von Ihnen, teurer Meister — und mein Etienne ist frei! Helfen Sie uns, retten Sie das Leben eines Schuldlosen, sprechen Sie für einen Kollegen, der Ihnen nicht im Lichte steht!"

Eine Sturzflut von törichten Einfällen, verzweifelten Beschwörungen, die er kopfschüttelnd über sich ergehen ließ! Ergriffen wartete er, bis sie erschöpft innehielt. Und während sie lamentierte, flehte, schluchzte, studierte er ihre reife Schönheit, Zug um Zug, als wollte er sich ihr Bild für ewige Zeiten einprägen. Der Sturm auf sein Herz war gelungen, bevor er sich dessen selber klar wurde... Und dennoch — was dieser Engel in Menschengestalt von ihm verlangte . . nein, das ging nicht an, das durfte er nicht gewähren! Mit allen Mitteln der Beredsamkeit, der inneren Ueberzeugung setzte er sich zur Wehr gegen die verwirrenden Mächte des Gefühls, des Blutes.

„Sie stellen an mich ein ganz und gar unmögliches Ansinnen, armes, bedauernswertes Kind!" sagte er tief erschüttert, indem er aufstand und ratlos seine Mähne kämmte. Vor seiner gewaltigsten Schöpfung, die in hundert Gestalten eine wilde Empörung ausstrahlte, schritt er erregt auf und nieder. „Ihr Gatte steht unter Anklage infamer Lästerung der Revolution und ihrer Vollstrecker. Das Delikt ist unzweifelhaft. Das also muten Sie mir zu? Soll ich seinen Richtern einzureden versuchen, die schimpfliche Absicht habe ihm fern gelegen? Ich bin ein treuer Sohn der Revolution, Bürgerin Levasseur. Seit meiner frühesten Jugend stehe ich in den Reihen derer, die für die Befreiung der geknechteten Menschheit kämpfen. Verlangen Sie nicht von mir, daß ich meine heiligste Ueberzeugung verleugne und gegen meine Ehre handle . . .!"

Marcelline unterbrach ihn leidenschaftlich. „O bewahre, nein, teuerster Meister, daran denke ich nicht! Ich achte Ihre Gesinnung, obgleich ich Adelige bin. Meine einzige Bitte ist: Gnade! Gnade für eine unbedacht spontane Tat, die doch nur der begreiflichen Entrüstung über die ruchlosen Septembermorde entsprang, die kein Christenmensch billigen kann. Auch ihn trieb ein leidenschaftliches Mitgefühl, glauben Sie mir. Es ist nicht wahr, daß er von Priestern und Aristokraten angestiftet wurde."

Darauf wußte der Maler lange Zeit nichts zu erwidern. Er schien sich über allfällig tunliche Schritte Gedanken zu machen, indes die Bittstellerin leise in sich hineinweinte. Endlich blieb er mit todernster Miene vor ihr stehen. „Hören Sie gut zu, liebes Kind! Es gibt vielleicht einen Weg der Rettung. Vielleicht, sage ich nur. Es hängt von mir ab. Sie mögen entscheiden. Glauben Sie Ihren Gatten bewegen zu können, ein von mir unterstütztes Gnadengesuch an den Konvent zu richten, worin er sein Bedauern über das ihm zur Last gelegte Verbrechen ausspricht?"

Ohne zu bedenken, was ihrem Gefährten damit zugemutet wurde, erbebte Marcelline vor freudigem Schreck. „O wenn ich ihn doch nur auf ein paar Minuten sehen und sprechen dürfte!"

Meister David nickte befriedigt, verschwand auf kurze Zeit im Vorraum und kehrte bald mit Stock und Mütze zurück. „Ich werde Ihnen sogleich Zutritt verschaffen, kommen Sie!" Allein diese Ueberraschung war zu groß für die von vielen schlaflosen Nächten völlig erschöpfte Seele. Marcelline versagten die Knie, mit schwindenden Sinnen sank sie dem unverhofften Retter an die Brust.

„Um deinetwillen, liebe Seele . . . nur um deinetwillen!" sagte er tief bewegt, ihre heiße Stirn mit seinen Lippen berührend . . .

Verehrte Frau, achten Sie darauf, daß...

...der Schlitz Ihres Rockes Ihr Bein und nicht den Unterrock zeigt.

Jeder will den Kopfball

Dazu braucht es aber solide Knochen und starkes Rückgrat. Auch im Alltag und Beruf gibt es ähnliche Schläge und wenn Ihnen dazu die nötige Härte und Widerstandskraft fehlt, machen Sie eine Kur mit FORSANOSE. Diese Kraftnahrung vermittelt Ihrem Organismus wertvolle Nährstoffe für die Nerven, Muskeln und schafft in Ihrem Körper Kraftreserven die Ihnen ermöglichen, höchste Sport- und Arbeitsleistungen zu vollbringen. Forsanose ist sehr leicht verdaulich, schmeckt immer ausgezeichnet und verleidet nie.

Große Büchse Fr. 4.— kleine Büchse Fr. 2.20 in allen Apotheken

Forsanose

Sportnahrung

FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL/ZURICH

„Gerade das haben wir uns gewünscht!"

Die Eltern treffen doch immer das Richtige . . . Sie schenken etwas, an dem die Kleinen das ganze Jahr über Freude haben, nämlich: Bleyle-Kleidung. Es gibt so schöne Kleidchen und Anzüge für kleine und große Kinder. Wollen Sie die neuen Formen nicht einmal unverbindlich ansehen?

100% reinwollenes Kammgarn

Verkaufstellen werden bereitwillig nachgewiesen durch A. Walter Straub, Trogen

Anzeichen

von

Arterienverkalkung

äußern sich meistens in **erhöhtem Blutdruck, schneller Ermüdung, auffallender Gedächtnisschwäche, häufigen Kopfschmerzen, Schwindelanfällen, Herzbeschwerden** und ähnlichen Erscheinungen. Dann bestellen Sie

Apotheker Jahn's 6

(Aderin)

Halbpackung Fr. 3.25, Orig.-Packung Fr. 5.50. Seit 18 Jahren mit großem Erfolg gepriesen. **Jahn's 6** hat sich vielfach bewährt infolge seiner besonderen Zusammensetzung aus altbekannten und erprobten Heilpflanzen, sowie anorganischen Salzen.

LÖWEN-APOTHEKE

Ernst Jahn **LENZBURG 3**

Leiden Sie an Rheuma?

Plagt Sie von Zeit zu Zeit Hexenschuß oder haben Sie Schmerzen im Kreuz? Dann versuchen Sie es mit „Enderma", der neuen radio-aktiven Unterwäsche, die von in- und ausländischen Autoritäten geprüft und begutachtet wurde.
„Enderma" bringt durch ihre wohltuende Wärme bei allen rheumatischen Leiden Linderung und wirkt gesundheitsfördernd und zugleich vorbeugend.

Enderma

radio-aktive Unterwäsche

Hersteller: Joh. Laib & Cie., Wirk- und Strickwarenfabrik / Amriswil

Bezugsquellen-Nachweis durch die Herstellerfirma.

O Himmel, wie so ganz anders war es dann gekommen, wie furchtbar das Erwachen aus diesem Hoffnungstraum! Der wohlerwogene Rettungsplan scheiterte alsbald am eisernen Widerstand des Angeklagten. So sehr ihn das Wiedersehen mit seiner zwischen Schmerz und Freude taumelnden Gattin erschütterte — beim Anblick des Mannes, dem er diese Gunst danken sollte, verhärtete sich sein Gemüt in Stolz und Haß.

„Ich fordere Recht, nicht Gnade, Bürger David!" blitzte der Gefangene den unwillkommenen Retter an. „Das Recht des frei schaffenden Künstlers. Sie verherrlichen die Menschenrechte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wie können Sie billigen, daß Ihre Gesinnungsgenossen mir nach dem Leben trachten, weil ich tat, was mir mein Gewissen gebot?"

Meister David, der eine andere Sprache erwartet haben mochte von einem Menschen, über dem bereits das Beil des Henkers blinkte, erwiderte kühl: „Es kommt mir nicht zu, Ihren Richtern vorzugreifen, Bürger Levasseur. Hoffentlich werden sie milde urteilen. Allein vergessen Sie nicht: Die Hüter der Verfassung wissen, daß — wenn anders sie dauern soll — sie mit dem Blut der Widersacher besiegelt werden muß!"

Es fehlte wenig, so wäre der Gefangene mit geballter Faust auf den Mann des Volkes, den Stolz der Nation, eingedrungen. „Ja, bei allen Göttern, das ist euer Geist der Freiheit!" rief er hohnlachend aus. „Mit dem Dolch in der Hand wollte ihr die zur Kapitulation zwingen, die euer Tun verachten. Nie, seit die Welt besteht, gab es eine grausamere Tyrannei als die eure, nie verabscheuungswürdigere Greuel, als die von euch im Namen der Freiheit und Menschlichkeit verübten! Aus meinen Augen, Bürger David! Ich hasse Sie, weil Sie Ihre Gaben mißbrauchen, um dem Pöbel zu schmeicheln. Ich weise eine Hand zurück, die sich dazu hergibt, die ärgsten Bluthunde der Geschichte zu verherrlichen!"

Eine Weile noch standen sich die zwei Antipoden in stummer Wut gegenüber: der aristokratische Kavalier in Kniehosen, seidener Weste, blauem Frack — und der ruppige Sansculotte mit der roten Jakobinermütze . . .

Etienne Levasseur hatte bei alledem nichts von seinen geheimsten Gedanken und Gefühlen verraten. Weder der Geliebten noch dem verhaßten Widersacher gab er zu erkennen, welch entsetzlicher Argwohn seine Seele verfinsterte. Wie kam der fanatische Revolutionär dazu, einen erklärten Gegner zu begünstigen, seinen Ruf leichtsinnig aufs Spiel zu setzen? Hatte er den Lohn für diese Bemühung schon im voraus empfangen? Als seine sonst so stolze Marcelline dann gar noch die Torheit beging, den verdächtigen Helfer als wahren uneigennützigen Menschenfreund zu preisen, packte den Gefangenen namenloser Ekel und Lebensüberdruß. Kein Zweifel . . . ihm war die tiefste Schmach angetan, gleichviel, ob aus verzweifeltem Opferwahn oder erbärmlicher Eitelkeit! Im Nu brach alles zusammen, was ihn noch ans Dasein fesselte. Ihm blieb als Letztes die Ehre des Namens, die Beharrlichkeit der Ueberzeugung. Gewaltsam riß er sich von der verlorenen Geliebten los, die ahnungsvoll seine Knie umklammerte . . .

Drei Tage später war Etienne Levasseur gerichtet. Noch einmal, in höchster Not und Seelenqual, hatte sich Marcelline nach Davids Atelier aufgemacht, um durch ihn einen Machtspruch des Diktators zu erlangen — umsonst! Der Meister war verschwunden. Es hieß, er sei als Kommissar des Sicherheitsausschusses in die Provinz gefahren. Erst nach Monaten hörte sie wieder von ihm. Beim Sturz Robespierres schien die Nemesis auch den „Verherrlicher der Bluthunde" erreicht zu haben. Meister David wurde zwar verhaftet, lange Zeit gefangen gehalten, entrann jedoch dem Henker kraft der laut zeugenden Macht seiner Werke. Kein Ankläger wagte, das Todesurteil gegen den größten Bildner der Nation zu beantragen. Durch die Amnestie des Jahres III erlangte er seine Freiheit wieder. Der Phönix erhob sich aus der Asche, entfaltete seine Schwingen und riß die Menschheit aufs neue zur Bewunderung hin.

*

Der „Ball der Opfer" hatte seinen Höhepunkt erreicht. Gegen Ende des Festes betrat Marcelline Levasseur, von vielen bestürmt und gebeten, zum zweitenmal die Bühne des Hotels Richelieu. Sie sang die ergreifende Klage aus Glucks Orpheus: „Ach, ich habe sie verloren, all mein Glück ist nun dahin —"

Der erhabenste Schmerz weihte ihre herrliche Stimme, der Schmerz um den verewigten Gefährten, der so aufrecht und tapfer in den Tod gegangen war. Für alle sang sie, die im Lauf der blutigen Ereignisse einen Vater, Bruder oder Geliebten verloren hatten. Die Hörer schwammen in Tränen. Es war der schönste Triumph ihres Lebens . . .

Nur mit Mühe entzog sie sich am Arm ihrer Freundin, Juliette von Sombreuil, den allzu stürmischen Ovationen. Was war das aber auch für eine phantastische, fast gespenstische Gesellschaft! Gehörten diese zusammengewürfelten Menschen wirklich der gleichen Zeit, demselben Stande an? Würdevolle Herren in Hoftracht mit Degen, Puderperücken, dazu ihre aufgedonnerten Gemahlinnen in Schnürleib, Reifrock und Stöckelschuhen . . . Wähnten sie in ihrer Steifheit und Grandezza noch Eindruck auf die entfesselte Jugend zu machen? Ein einziger Blick in den rauschenden Ballsaal, Incroyables und Merveilleuses, aller Etikette bar, die ausgelassensten Tänze aufführten, hätte die Alten überzeugen müssen, daß ihre Zeit endgültig vorüber war. Ja, die Revolution hatte längst auch die jeunesse dorée erfaßt und «Notre Dame du Thermidor», wie die schöne, aber sittenlose Madame Tallien genannt wurde, fand in ihrem skandalösen Gebaren begeisterte Nachahmung. Die verrufene Marie Antoinette hatte ihre Rächerin gefunden.

Mit irrem Lächeln schritt die gefeierte Sängerin durch diese kunterbunte Menge, drückte ausgestreckte Hände, erwiderte tiefe Verbeugungen. Ein junges Mädchen, fast Kind noch, das sich ihr überschenglich zu Füßen warf, zog sie gerührt an ihr Herz. „Dein Los, du Glückliche, ist beneidenswert!" flüsterte Fräulein von Sombreuil, deren Schicksal, an grauenvoller Größe ohnegleichen, die ganze Welt kannte. Mit ihrem Vater und Bruder war sie vor die Volksjustiz gekommen. Sie hatte mitansehen müssen, wie viele der Beschuldigten kurzerhand mit Beilhieben abgetan wurden. Als die Reihe an ihren Vater kam, deckte sie ihn mit ihrem Körper, ihre langen Haare lösten sich in diesem Kampfe auf, sie schlang sie um den Arm des Bedrohten und so, nach allen Seiten gezerrt, geschlagen, verwundet — gelang es ihr schließlich, die Barbaren zu rühren.

(Schluß folgt)

Ein 2-Millionen-Volk verdoppelt sich!

2.393.740 Personen bildeten 1850 die Wohnbevölkerung der Schweiz. Achtzig Jahre später zählte man bei der Volkszählung 1930 beinahe das Doppelte, nämlich eine Wohnbevölkerung von 4.077.099 Personen.

Diese Veränderungen zeigen sich auch im Wirtschaftsleben. Was für eine Aufgabe bedeutet allein die Versorgung der Bevölkerung mit den Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Wie verwickelt wurde doch das Räderwerk der heutigen Wirtschaft, das immer in regelmäßigem Gang erhalten werden muß, soll nicht das Ganze oder einzelne Teile schweren Schaden erleiden. Als Betriebstoff für das richtige Arbeiten der «Wirtschaftsmaschinerie» dient unter anderem auch die kaufmännische Werbung, insbesondere das Nachfrage schaffende Inserat. Wer Inserate veröffentlicht, «verschwendet» nichts, sowenig als der Heizer die Kohle «verschwendet», die er zum Betrieb der Dampfmaschine braucht, oder sowenig der Gasverbrauch «Verschwendung» ist, wenn er unbedingt zum Kochen nötig ist.

(Fortsetzung von Seite 1497)

Ein zweites Unwetter hatte vor Jahresfrist den Stall von Ninettas Eltern samt Vieh vernichtet. Der Vater hatte sich im Wasser, als er retten wollte, was es noch zu retten gab, tödliches Siechtum geholt. Mutter und Tochter konnten sich nicht mehr allein in dem zu groß gewordenen Hause halten.

Carlo beschleunigte seine Schritte, als gelte es, einem Unglück zuvorzukommen. Als er in Olivone eintraf, machten die wenigen, die sich an der Gant beteiligten, gerne Platz. Er kam in die vorderste Reihe. Mit Ungeduld erwartete er den Ausruf. Ihm schien, als verschiebe sich im Haus zuweilen ein Vorhang. Hatten sich die Bewohner noch nicht von ihrer Heimstatt getrennt? Hofften sie, daß ein Wunder sie ihnen erhalte? Es war ja möglich, daß niemand bot.

Jedoch: Es wurde geboten. Fest und hart erhob sich Carlos Stimme. Er bot als einziger. Das Haus wurde ihm zugeschlagen. Da öffnet sich die Türe, und die Treppe herab wankte in schwarzem Kleid Ninettas Mutter, von Ninetta gestützt. Da aber eilte Carlo die Stufen hinauf, trennte Mutter und Tochter, schob einen Arm unter den Arm der Alten, und umfaßte mit der andern Hand die Hand des Mädchens. So schritt er mit ihnen ins Haus zurück. Die von Olivone sahen und hörten darauf den ganzen Tag und die ganze Nacht nichts von Ninetta und Carlo. Das Haus blieb verschlossen. Am nächsten Tage aber meldeten sie sich beim Pfarrer. Nachher gingen sie zusammen das Sträßchen nach Campo hinauf.

Da, wo der Fels den Weg am meisten überwölbt und tief unten der Fluß in enger Rinne poltert, hielten sie an und einigten sich auf den Namen ihres ersten Kindes. „Fides" — Treue — sollte es heißen, ob es nun ein Knabe oder ein Mädchen werden würde.

Besonders praktisch, da gleich gebrauchsfertig:
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD „FLÜSSIG" EXTRA-BLOND „FLÜSSIG"
in preiswerten Flaschen zu Fr. –.90 und Fr. 3.–!

Auch Ihr Coiffeur
wäscht gern Ihr Haar mit Schwarzkopf-Extra-Mild oder Extra-Blond „Flüssig". Sie brauchen es nur zu wünschen!

Wenn Sie es eilig haben, gibt schönes Haar in 3 Minuten:
SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
die Haarwäsche ohne Wasser!

Ein Raunen geht durch das Foyer:

„Welch herrliches Haar doch diese Frau hat! So ein Glanz, so ein Schimmer von Licht in den Wellen – einfach wundervoll! Wenn ich doch auch solch Haar hätte!" Ja, und dabei ist es so leicht, sich diesen Wunsch zu erfüllen: zur Haarpflege regelmäßig nur SCHWARZKOPF nehmen!

Das seifenfreie, nicht-alkalische „Schwarzkopf" gibt es in 2 Sorten: für jedes Haar „Extra-Mild", Beutel 45 Rp., für Blonde „Extra-Blond", 50 Rp. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen gesunden, mit „Schwarzkopf" gepflegten Haares.

SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD * EXTRA-BLOND
das garantiert nicht-alkalische Shampoon!
DOETSCH, GRETHER & CIE. A.-G., BASEL

"4711" Klassische Eau de Cologne
Erfrischt und belebt zu jeder Zeit.

"Tosca" Eau de Cologne
Köstliche Kühle - bezaubernder Duft

"Rheingold" Eau de Cologne
jugendfrisch, sonnig und klar

37401
ENGROS: EMIL HAUER ZUM BLAU-GOLD-HOF, ZÜRICH 2 TELEPHON (3) 4711

Nein nur Mädchen, ach nur Knaben —
Wir möchten gerne beides haben!
Ein Wissenschafter der Natur
Hilft Euch auf die richt'ge Spur
Und erfüllt den Wunsch Euch gern.
Schreibt an: Postfach 12 Luzern.

Jugendfrische und Schönheit durch

BERGMANN & CO. ZÜRICH
Gegründet 1891

Zimmermädchen
Dienstmädchen und Haushälterinnen finden Sie rasch durch ein Inserat im altbewährten Stellenanzeiger der «Schweiz. Allgemeinen Volks-Zeitung», Zofingen. Erscheint in über 95,500 Exemplaren. Inseratenschluß Mittwoch abend. Beachten Sie bitte die genaue Adresse:
Schweizer. Allgemeine Volks-Zeitung Zofingen

Wie man Kopfschmerzen beseitigt

Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit und Blutbewegung zusammen; so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht im Kopf zu liegen brauchen. Sie haben es vielleicht auch schon an einem einfachen Fall beobachten können, welche Zusammenhänge beispielsweise zwischen dem Verdauungssystem und den Kopfschmerzen bestehen. Gerade weil der Kopfschmerz an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, deswegen sind die bekannten Spalt-Tabletten geschaffen worden. Spalt-Tabletten sind ein Kombinationspräparat, das die Kopfschmerzen wirksam bekämpft — und zwar in einer dem Körper zusagenden Form. Es ist kein Wunder, daß die guten Erfahrungen mit Spalt-Tabletten zu einer sich täglich steigernden Beliebtheit geführt haben. Zu Ihrer Bequemlichkeit wird übrigens jeder Zwanziger-Packung eine kleine Flachdose beigegeben, in der Sie 4 Tabletten für «alle Fälle» immer in der Tasche bei sich tragen können. — Preis: 10 Stück Fr. 1.—, 20 Stück Fr. 1.75.

Zu haben in allen Apotheken. Generaldepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Poststraße 6, Zürich 1 (36).

Das Lied meines Lebens

von Jeanette MacDonald

Die ersten Strophen meines Lebensliedes waren heiter und ohne Mißklang. Ich habe eine sorglose Jugend in Philadelphia verbracht, wo mein Vater ein tüchtiger Kaufmann war. Erst im Alter von vierzehn Jahren habe ich zum erstenmal gelitten: an Liebeskummer natürlich. Er hieß Jonny war sechzehn Jahre alt und der populärste Junge unseres College. Alle meine Freundinnen waren in ihn verliebt, denn er war hübsch, sportlich und immer gut angezogen. Mich aber beachtete er leider gar nicht. Ich verbrachte ganze Stunden in der Hoffnung, daß er mich vielleicht einmal bemerken würde. Ich träumte davon, was er sagen und was ich ihm antworten würde. Doch zu jener Zeit war ich nicht gerade anziehend und hatte eine Nase voller Sommersprossen. Meine Chancen waren daher recht gering.

Eines Tages jedoch geschah das Wunder: er lud mich zu einer großen Gesellschaft in Hallowe ein. Triumphierend erzählte ich meinen Mitschülerinnen von meiner Eroberung. Wie groß aber war meine Enttäuschung, als ich zwei Tage später erfuhr, daß er mich nur aufgefordert hatte, um eine andere eifersüchtig zu machen! Ich glaubte, das Herz würde mir brechen. Sie müssen verstehen, mit vierzehn Jahren . . ! Rasch aber stellte ich fest, daß mein Herz fortfuhr, ganz normal weiterzuschlagen und daß nur mein Stolz verletzt war. Meine Mutter tröstete mich:

„Weine niemals über die Enttäuschungen von gestern!"

Und so begann ich wieder zu lächeln. Mein Weg sollte von Hindernissen besät sein. Ich habe niemals — dank meinen Eltern — wirklich Hunger gelitten, doch man hat mich dauernd entmutigt, meine Karriere fortzusetzen. Zuerst nahm ich alle Chormädchen-Rollen an, die sich boten. Dann begegnete ich im Jahre 1927 meinem Schicksal in der Person des großen Revuedirektors Henry Savage. Er suchte damals eine Primadonna für seine neue Schau „Der magische Ring". Ich hatte gerade eine Tournée im Westen beendet, wo ich für eine Tanz- und Gesangsnummer verpflichtet worden war. Die Kritiker waren sehr freundlich zu mir gewesen, und Mr. Savage gewährte mir eine Audienz, an deren Ende er mich für die Starrolle engagierte. Leider jedoch . . .

Leider jedoch war ich damit erst in das Stadium der großen Enttäuschungen gelangt. Als Hauptnummer gab man mir das Juwelen-Lied aus Gounods „Faust" zu singen. Bis dahin hatte ich niemals Opernmelodien im Repertoire gehabt. Trotzdem gab ich mir einen Ruck, und während mehrerer Proben schien alles auch sehr gut zu klappen. Dann aber kam Mr. Savage eines Tages auf mich zu und erklärte mir mit sanfter Miene:

„Sie haben eine hübsche Stimme, Jeanette, doch für diese Nummer ist sie noch nicht stark genug. Sie muß noch ein paar Monate lang trainiert werden, bevor sie für die Bühne ausreicht. Ich kann Sie deshalb, so leid es mir tut, nicht behalten und muß Sie durch Phoebe Crosby ersetzen!"

Das war ein harter Schlag für mich, und Mr. Savage blickte mich besorgt an, als ob er einen Verzweiflungsausbruch befürchtete. Doch ich bewahrte meine Haltung, und als er mir eine Nebenrolle vorschlug, nahm ich an, ohne mit der Wimper zu zucken. Ich ging sogar noch weiter: anstatt die Frau zu hassen, die mir meinen Platz genommen hatte, suchte ich, aus ihren Erfahrungen Nutzen zu ziehen. Phoebe Crosby, die zu jener Zeit eine Berühmtheit war, wurde meine beste Freundin. Sie ermutigte mich, meine Stimme zu entwickeln und brachte mich zu ihrem eigenen Gesanglehrer, dem Maestro Ferdinand Torriani. Dieser gab mir in dem Jahr, das nun folgte, täglich Unterricht. Dann starb er, und seine Mitarbeiterin Miss Newell nahm seinen Platz ein. Seit zehn Jahren hat sie mich nicht verlassen, und wir heben gemeinsam die Genugtuung erlebt, mich in dem Film „San Francisco", der ein so großer Erfolg war, das ominöse Juwelenlied aus „Faust" singen zu hören. Die erste, die mir nach der Première ein Glückwunschtelegramm schickte, war Phoebe Crosby!

Zwischen diesem Sieg und meinen Debuts lagen jedoch Jahre schweren Kampfes. Sie werden vielleicht erstaunt sein, zu hören, daß die schwierigste Periode meiner Laufbahn in die Zeit nach meinem Erfolg in der „Liebesparade" mit Maurice Chevalier fiel. Und doch war das so! Ich war über Nacht zum Star avanciert, doch daraufhin erfolgte — gar nichts. Nichts als mittelmäßige Rollen in noch mittelmäßigeren Filmen. Es war die Epoche, wo man sich plötzlich von den musikalischen Komödien abwandte und nur noch historische Themen drehte. So kam es vor, daß ich ein halbes Jahr lang ohne Engagement blieb.

Ich benutzte diese unfreiwilligen Ruhepausen, um mich in den klassischen Partien zu üben. Daran habe ich mich so gewöhnt, daß ich jetzt selbst während der Studioarbeit mindestens eine klassische Gesangsstunde pro Tag nehme. Im Gegensatz zu so vielen Künstlern, die auf der Opernbühne anfingen und im Nachtklub endeten, werden Sie mich vielleicht den umgekehrten Weg vollenden sehen!

Vorläufig gedenke ich freilich, in Hollywood zu bleiben. Ich habe diesen Ort lieben gelernt. Zuerst wußte ich nicht recht, wie ich mich akklimatisieren sollte. Ich dachte, daß man, um Erfolg zu haben, gewisse Sitten und Gebräuche mitmachen müßte. Ich glaubte, man müsse überall gesehen werden, sämtlichen Premièren beiwohnen, Tanzbars und andere Vergnügungsstätten aufsuchen. All das ist falsch. Hollywood unterscheidet sich in nichts von anderen Orten der Welt, und auch hier wird der größte Erfolg dem bereitet, der mutig genug ist, er selbst zu bleiben.

Seit meiner Heirat mit Gene Raymond leben wir in einem hübschen Häuschen an der Küste und weit weg von dem „feinen" Viertel von Beverley Hills. Wir stehen um 6 Uhr 30 auf, nehmen ein Bad im Meer und frühstücken dann zusammen in unserm Garten. Anschließend fährt Gene in die Stadt, um nach seinen Geschäften zu sehen, denn er ist so vernünftig, das Geld, das er verdient, nicht in luxuriösen Anschaffungen zu vergeuden, sondern in einem ganz einträglichen Unternehmen anzulegen. Ich meinerseits erledige meine Korrespondenz, und wenn ich nicht gerade einen Film zu drehen habe, trainiere ich meine Stimme mit Miss Newell und lese die Rollen, die man mir vorschlägt. In der Tat bin ich eine der seltenen Schauspielerinnen, denen das Recht zusteht, ihre Rollen selbst zu wählen und auszuschlagen, was ihnen nicht gefällt.

Natürlich gehen Gene und ich von Zeit zu Zeit auch tanzen — er ist ein ausgezeichneter Tänzer — doch im allgemeinen lieben wir das Nachtleben von Hollywood nicht sehr. Unser Heim am Ufer des Pacific genügt, um glücklich zu sein.

Rosige Wangen
blühende Lippen

erzielen Sie im Nu durch KHASANA-WANGENROT und -LIPPENSTIFT. Beide sorgen für Jugendfrische und Schönheit und sind wetter-, wasser- und kußfest. Die richtige Farbe für jeden Schönheitstyp!

Für diskrete Tönung: Superb, für lebhaftere Tönung: Koralle oder Karmin, für sonnengebräuntes Aussehen: KHASANA-Sonnenbraun. Wangenrot: Fr. 2.25, 1.- Lippenstift Fr. 4.50, 3.25, 2.-, -.85

KHASANA

Vertrieb: FRÉDÉRIC MEYRIN A.G., ZÜRICH, Dianastraße 10

Jeden Monat 100 Franken

200 Franken oder mehr sicheres Einkommen sind der Witwe und den Kindern willkommen, wenn der Ernährer vorzeitig abberufen wird oder ihm selbst, wenn er das Alter von 55, 60 oder 65 Jahren erreicht und sein Berufseinkommen wegfällt!

Es ist leichter als Sie denken, eine wirksame Fürsorge für Ihre Hinterlassenen und für Ihr eigenes Alter zu schaffen!

Wieviel müßten Sie monatlich sparen, um für die Hinterlassenen oder für das eigene Alter 10,000, 20,000, 30,000 oder mehr Franken als Kapitalauszahlung sicherzustellen — oder die sich daraus ergebende Pension?

Unsere Vertreter beantworten diese Fragen ohne jegliche Verbindlichkeit für Sie und legen Ihnen vorteilhafte Fürsorgepläne vor. Schreiben oder telephonieren Sie uns:

„Winterthur"
Lebensversicherungs-Gesellschaft

SORGEN Sie schon HEUTE ABEND für Ihre Schönheit von Morgen

mit DAGELLE

Eine Ueberraschung erwartet Sie beim Erwachen, wenn Sie heute Abend diese hautnährende Behandlung durchführen: *Massieren Sie das Gesicht solange mit Dagelle Cold Cream, bis diese gut in die Haut eingedrungen ist. Dann werden die letzten Spuren der Creme mit einem in der Wunderlotion Vivatone getränkten Wattebausch abgewischt.*

Diese Pflege bewirkt während dem Schlafe den vollständigen Wiederaufbau der Gewebe. Der Morgen findet Sie mit einem verjüngten und gestrafften Teint. Für trockene Haut empfiehlt Dagelle nach der Anwendung von *Vivatone* eine zweite, ganz leicht Applikation von Dagelle *Cold Cream*. Tube Fr. 1.50, Topf Fr. 3.25, Vivatone Fr. 2.75, 4.50.

DAGELLE

Tagescreme (nicht fett)
Cold Cream, Vivatone

En gros: Paul MULLER, A. G., Sumiswald

Bilder überall!

Die moderne Spiegelreflex-Kamera kann alles und kennt keine Hindernisse. Über Konstruktion und Vielseitigkeit dieser Kameras spricht Dr. Konrad Wolter, München:

Ort und Datum der Veranstaltungen:		jeweils 20 Uhr
Aarau	Restaurant Affenkasten	Mittwoch, 23. November
Olten	Hotel Aarhof	Freitag, 25. November
Solothurn	Restaurant Schützenmatte	Montag, 28. November
Biel	Tonhalle	Mittwoch, 30. November
Bern	Bürgerhaus, Neuengasse 20	Freitag, 2. Dezember
Thun	Freienhof-Schloßhotel	Montag, 5. Dezember
Luzern	Hotel Monopol & Metropol	Mittwoch, 7. Dezember
Zürich	Vereins- und Gesellschaftshaus zur Kaufleuten, Pelikanstraße 18	Freitag, 9. Dezember
Winterthur	Großer Saal des Stadtkasinos	Montag, 12. Dezember
St. Gallen	Frohsinn-Saal des Konzerthauses Schützengarten	Mittwoch, 14. Dezember
Schaffhausen	Restaurant Landhaus	Freitag, 16. Dezember

Thagee Kamerawerk Steenbergen N.V.

Ueber 100 Lichtbilder

zum Teil in Naturfarben.

Eintritt frei!

Eintrittskarten in den Photohandlungen!

Soir de Paris

BOURJOIS
PARIS

GENERALAGENTUR FÜR DIE SCHWEIZ: ATHANOR S.A., GENF

Kübler-Hanna

Das sind Beinkleider, die ihrer Trägerin stets Freude machen und die Gesundheit fördern. Auch sehr wertvolle wirtschaftliche Vorteile bieten die bewährten Kübler-Hanna-Beinkleider

Prospekte und Verkaufsstellennachweis bereitwilligst durch:

O. J. SCHAUFELBERGER, ZURICH, LIMMATQUAI 3

GEBEN SIE IHREN ZÄHNEN EINEN GLANZ WIE FUNKELNDE JUWELEN

Kolynos entfernt schnell hässliche gelbe Flecken, zerstört die Mundkeime, die Zahnfäulnis hervorrufen, und macht die Zähne blendend weiss. Machen Sie einen Versuch mit Kolynos, der antiseptischen Zahnpasta.

Verlangen Sie ein kostenloses Muster von Kolynos von: DOETSCH, GRETHER & CIE., A. G., Basel

Verleihen Sie Ihrem Lächeln einen neuen Reiz mit Kolynos

Sparen Sie — kaufen Sie die grosse Tube

402H

Der Vorhang fällt

Von Gerhard Schäke

Der Schauspieler Lasar stand in der Kulisse. Er war nachlässig geschminkt. Die Augenlider zuckten. Zum 250. Male nun spielte er die Rolle Alexanders des Großen, jene Rolle, die er anfangs geliebt, in der er aufging und die ihn allmählich auffraß und zerstörte. Bis ins Private hinein war er, der große Star der Pariser Theater, alexandrisch, in Blick, Haltung, Rede und Geste. Die Rolle hatte den Künstler überwältigt, den Menschen erdrückt. Er war nichts mehr als Alexander. Ohne Reiz, ohne Lockung war sein Leben, nur zwei Abendstunden war er da, lebte und war Mensch. Und doch nicht Mensch, er war Gestalt und Figur — ein Mann namens Alexander. Als Lasar lebte er noch auf Plakaten, in Anzeigentexten; ihm schien, als sei seine körperliche Existenz mit einer feinen Haut überzogen, die Alexander ähnlich war. Sein Hirn war bis ins letzte Blutgefäß, bis in den feinsten Nervenstrang hinein durchdrungen von antiken, alexandrischen Gedanken und Auffassungen. Er hatte sich gestern erst dabei ertappt, daß er auf der Straße das Vorhandensein elektrischer Straßenbahnen mit Schrecken wahrnahm und sie für eine Phantasieerscheinung hielt, daß er sich an den Kopf gegriffen und gefragt hatte, was dieses Fahrzeug mit seinem Zeitalter zu tun hätte. Sein, Lasars, Zeitalter war das Alexanders des Großen. Er war kein Europäer mehr des Jahres 1938. Seine Sorgen hießen: Persien, Griechenland, Mazedonien. Die Fragen des Tages waren für ihn: Kriege und Schlachten. Er hatte sich auf Umwegen nach Hause geschlichen, in seine kleine Villa. Wie ein Kind hatte er weinend auf dem Bette gelegen, zweifelnd und geängstigt.

Der Inspizient stupste ihn an: „Herr Lasar, ich gebe das Klingelzeichen, bitte!"

Lasar ging auf die Bühne. Zwei Kollegen standen neben ihm, zupften an ihren Gewändern, räusperten sich. Lasar blickte nach oben. Jemand turnte dort oben in schwindelnder Höhe zwischen Drähten, Seilen und Kabeln. Ach — der Beleuchter, fiel ihm ein. Der Beleuchter? Was ging ihn, Alexander, ein Beleuchter an? Was waren das überhaupt für Begriffe? Soffitten, Schnürboden, Spitzlicht, Sperrholzwände? Der Vorhang ging hoch, er merkte es kaum. Jemand sprach ihn an. Einer seiner Heerführer. Er antwortete automatisch. Er dachte an den Schnürboden, an die Galerie, die dort oben entlang lief, wo Beleuchter und Techniker standen und arbeiteten. Das, was die Rolle zu sagen ihm vorschrieb, kam von selbst über die Lippen.

Im Zuschauerraum stockte jeder Laut. Lasar, der große Schauspieler, sprach. Ein Erlebnis!

In der vierten Parkettreihe saß Laroche, der Theaterarzt, nervös und gespannt. Er kannte Lasar, das Stück, die Aufführung. Sein Pflicht hielt ihn hier fest. Lasar war krank. Oder war das ein Mensch, der da oben stand? War das noch Kunst, war das erdachtes, überlegtes, empfundenes Spiel? Das war ohne Grenzen ins Unwirklich-Phantastische übersteigert. Die Presse hatte Lasar in dieser Rolle unüberbietbar genial genannt, kein Superlativ von Bewunderung und Hingerissensein war unausgesprochen geblieben. Laroche sah tiefer; er wußte nicht, was sich tief im Inneren Lasars abspielte, nur sein ahnendes Wissen trieb ihn zu Diagnosen. Und die letzte hieß: Sinnesverwirrung.

Der erste Akt ging vorüber. Unendlicher Beifall. Lasar kam vor den Vorhang, ein einziges Mal. Kein Schauspieler, kein Star, kein Abgott der Theaterfreunde verbeugte sich da: das war ein König, der seine Huld verschenkte, das war wirklich und leibhaftig Alexander der Große, der nach Siegen dem jubelnden Volke gelassen durch schlichte Geste kundtat: wartet, wartet, ich will noch weiter Siege holen!

Der zweite Akt ging vorüber. Der Arzt hatte seinen Platz verlassen. Er stand hinter einer Kulisse, wiegte bedenklich den Kopf: das war keine Schauspielerei, das war Hellseherei, Wissen um die letzten Dinge, Begreifen und Verstehen eines längst toten Jahrhunderts. Lasar mußte wahnsinnig sein, um so spielen zu können.

Nach dem zweiten Akt zeigte sich Lasar nicht. Er verlangte nach Wasser, trank ein Glas in gierigen Zügen aus, sah niemanden. Der kleine Inspizient strahlte ihn an. In seiner Garderobe saß er, leichenfahl, vor dem Spiegel, das linke Augenlid flackerte. Das Lichtzeichen rief ihn zum dritten Akt, der den Höhepunkt des Konfliktes brachte: Alexander an sich und seinem Glück zweifelnd, mit den Göttern hadernd, ängstlich geworden und mißtrauisch gegen seine Umwelt. Der Intendant kam hinter die Bühne, er sprach den Theaterarzt an: „Lasar hat seinen besten Tag. Er war nie so gut. Fürchte nur, er wird sich überschreien!"

Laroche sah durch die Spalten der Kulissenwände auf Lasar. Dieser Mann schien ohne alle menschlichen Fesseln, ein Dämon sprach aus ihm. Die Stimme war metallisch, und noch wenn er leise sprach, in seiner Qual und Angst, riß er an aller Menschen Herz und Nerven. Selbst die Arbeiter, die mit Versatzstücken und Requisiten auf den Umbau zum nächsten Akt wartend hinter den Kulissenwänden in ihren dicken Filzpantoffeln standen und gingen, blieben verwundert lauschend stehen. Da gellte ein markerschütternder Schrei durchs Haus. Lasar hatte aufgeschrien, war umgefallen.

Der Vorhang fiel. Der Arzt stürzte auf die Bühne. Lasar war bewußtlos. Es vergingen Tage, ehe die Aerzte wagten, die Diagnose nach sorgsamer Prüfung und Beobachtung bekanntzugeben: Lasar war sinnesverwirrt. Er lebte in dem Glauben, Alexander der Große zu sein. Für ihn gab es keine andere Welt mehr als die Antike.

*

Monate waren vergangen. Ein Konsilium von Aerzten hatte vorgeschlagen, Lasar auf besondere Weise zu heilen: seine Villa war mit einfachen Mitteln umgestaltet worden, man ließ Lasar in seinem Wahn, Alexander zu sein. Die Diener liefen im Hause in antiken Gewändern, sprachen in der Art jener Zeit. Lasar blieb ruhig und wie ein König. Entwarf Pläne für neue Schlachten, wollte erobern. Seine Freunde spielten die Rollen, die sie auch im Stück gespielt hatten, gingen auf seine Gedankengänge ein — es war wie ein Maskenfest. Jeanne Duclos, die in jenem Stück die Rolle einer griechischen Königstochter gespielt hatte, und von der man wußte, daß ihr die ganze Zuneigung des Schauspielers Lasar galt, war ständig um ihn. Lasar liebte Jeanne, und daraus bauten die Aerzte ihren Plan. Selbst der Dichter jenes Stückes war bereit, an der Heilung und Gesundung Lasars mitzuarbeiten. Er dichtete sein Stück weiter; die Fortsetzung, ganz ins Private abgedrängt, sollte im Lasarschen Hause weitergehen, in dem Sinne, daß die griechische Prinzessin eines Tages dem großen Alexander die Hand reicht und sein Liebeswerben nicht länger abweist. Es galt nur, Lasar in den Fortgang seines unwirklichen Daseins hineinzudrängen.

Geraume Zeit blieb Lasar Alexander. Aber dann kam eine Wendung. Eines Morgens erwachte er und rief nach seinem Diener, aber nicht wie immer in letzter Zeit, sondern wie früher: „Mario! Rufen Sie doch einmal an, ob heute Probe ist!"

Als er nach der Nachttisch-Uhr sehen wollte, erstaunte er. „Komischer Traum! Was ist mit mir? Bin ich im Theater eingeschlafen, auf offener Bühne?" Er erhob sich mit einem Ruck, sah über das Bett hinaus nach vorn, als erwarte er dort das große von Lichterstreifen umrahmte Tor der offenen Bühne, hinter dem im Dunkel das Publikum saß. Nein, er war nicht im Theater, das war sein Schlafzimmer. Aber wie sah das aus? Hatte er gestern abend zu viel getrunken? Hatte man alle Requisiten in seine Wohnung geschleppt? Wollte man ihn narren? Er sah sich um. Sein Nachttisch war nicht da, die Lampe fehlte, auf einem Schemel lagen lange Gewänder, die er gut kannte, sein Rollenkostüm. Aber wo war sein Anzug? „Ich muß betrunken sein!" dachte er und rief das zweite Mal nach dem Diener: „Mario!"

Der Diener stürzte ins Zimmer, angetan mit einem leinenen Gewand, kniete an seinem Bette nieder und sprach demütig, ohne ihn anzublicken: „Großer König, Euer armseliger Knecht wird Eure Befehle erfüllen, schnell wie Merkur. Habt die Gnade, sie auszusprechen!"

Lasar blickte auf seinen Diener. „Betrunken!" war sein erster Gedanke. Oder war das ein Scherz, war er selber so betrunken gewesen, daß er diese merkwürdigen Anordnungen getroffen hatte? Nein, das gab es bei ihm nicht. Und spaßeshalber, als wolle er sehen, wie weit der Diener den Mummenschanz triebe, ging er auf den Ton ein: „Berichte, was es Neues gibt!"

Mario blieb in seiner ehrfürchtigen, sklavischen Stellung hocken: „Die Feldherren warten, großer König!"

Lasar kniff die Augen zusammen: „Führe sie herein!" sagte er und kam sich ein wenig lächerlich vor. Der Diener verschwand, dann kamen die „Feldherren", fünf an der Zahl, herein und verbeugten sich. Aha, wahrscheinlich habe ich Geburtstag oder sonst irgendetwas ist los, die wollen ein wenig Theater spielen, dachte Lasar belustigt. Die Freude kann ich ihnen schon machen. Der Komödiant regte sich in ihm. Ich werde mittun, keine Sorge! Und er setzte sich aufrecht: „Was wollt ihr?"

Einer der Verkleideten fragte, wie Lasar geschlafen habe, redete ihn aber als Alexander an. Lasar kniff sich ins Bein. Das war Laroche, der Theaterarzt. Selbst der machte den Unfug mit? Merkwürdig. Und die anderen — die ganze Bande kannte er doch — das waren Kollegen — was hatten sie mit ihm vor? Er mußte auf der Hut sein, so spaßig sahen sie gar nicht aus!

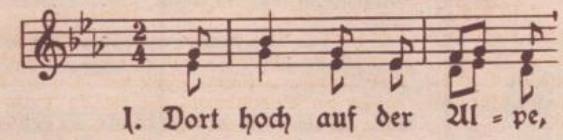
Lasar gab mit einem Lächeln Antwort. Man fragte ihn nach seinen Befehlen und Wünschen. Aber das wurde zuviel für ihn. Er legte sich wieder lang und starrte in die Luft. Eigentlich hatte er wenig Lust für diese Narrenpossen, es lockte ihn nur, zu erfahren, wie weit diese Komödie ginge. Für nichts und wieder nichts hatten die sich nicht so viele Umstände gemacht. Er wollte sie reden lassen. Aber sie blieben stumm. Da sprach Laroche auf ihn ein, redete unverständlich von einer neuen Schlacht, sprach von Lanzen und Pfeilen und sterbenden Kriegern. Aber Lasar drehte sich auf die Seite, schloß die Augen und tat, als schliefe er weiter. Die fünf gingen leise hinaus. Kaum

Die Ergebnisse der 1.—5. Runde im

Großen Wochenpreis

und die Namen der Preisträger werden nächste Woche in der «Schweizer Illustrierten» bekanntgegeben

Redaktion und Verlag



Wie schön, wenn Geschwister Musik pflegen. Denn Musik ist eines der wichtigsten Elemente der Erziehung. Professor Hanselmann, der bekannte Erzieher, sagt: «Wer als Kind musikalisch richtig erzogen worden ist, wird sein ganzes späteres Leben lang davon den Segen spüren.» Den Eltern fällt heute die Anschaffung eines schönen Schweizer-Klavieres viel leichter als früher: Erstens gibt es heute Instrumente schon zu sehr bescheidenen Preisen, und zweitens stellen unsere 4 schweizerischen Klavierfabriken ebenfalls die gefälligen, raumsparenden Kleinklaviere her.
Verlangen Sie unsere Broschüre «Ist unser Kind musikalisch?» Sie gibt wertvolle Ratschläge.

DIE VIER SCHWEIZER KLAVIERFABRIKEN:

BURGER & JACOBI, BIEL — SCHMIDT-FLOHR, BERN
SABEL, RORSCHACH — WOHLFAHRT, BIEL

Für Euer Kind ein

GUTSCHEIN An die Vereinigung für Hausmusik, Zürich, Bahnhofstr. 33
Senden Sie mir kostenlos Ihre Druckschrift «Ist unser Kind musikalisch?» (V)

Name: .....

Adresse: .....

Schreiben Sie uns unbesorgt, Sie werden nicht durch Vertreter besucht werden.

hatte die Tür sich hinter ihnen geschlossen, sprang er auf, schlich auf nackten Füßen zur Tür und horchte. Das war die Stimme des Arztes, die kannte er genau. Was sprach er da? Neue Bewußtseinsstörung — seien Sie heute besonders vorsichtig — latente Krise — Kontrolle — Ueberreizung ...

Lasar verstand nicht viel, der Arzt sprach nicht sehr laut. Er wollte schon die Türe aufreißen, aber da hörte er Jeannes Stimme! Er eilte zurück in sein Bett. Jeanne kam hierher? Was war das für eine abenteuerliche Verschwörung? Was hatte dieses komödiantische Ständchen für einen Sinn? Es klopfte an der Tür, Jeanne Duclos trat ein und sah ihn an. Sie trug Ledersandalen, die Füße ohne Strümpfe, das griechische Gewand, das ihr ausgezeichnet stand, ließ sie außergewöhnlich groß erscheinen. Sie kam auf ihn zu, setzte sich auf den Rand des Bettes und ergriff seine Hand. Sie schluckte, als bemühe sie sich, das Weinen zu unterdrücken und flüsterte: „Großer König!" Lasar sah sie an und fühlte, daß er blaß wurde. Ihr Gesicht war dem seinen, als er sich aufrichtete, ganz nahe. Er nahm ihre Hand, die die seine umschloß, und zog sie zu seinem Munde. Er erschrak fast, als er sich sagen hörte: „Dich liebe ich so sehr!" Und er küßte sie. Ueber ihre Wangen flossen Tränen, sie zitterte. Sie fuhr zurück, wandte sich um, und ehe er recht begriff, was geschehen war, hatte sie das Zimmer verlassen. Er hörte sie draußen aufschluchzen, und er hörte auch Laroches Stimme, offenbar sprach er ihr Trost zu.

Lasar war verzweifelt und wütend zugleich; es schoß ihm durch den Sinn: sie sind krank, sie sind alle närrisch geworden! Das ist kein Spaß mehr! Er wollte aus dem Bett steigen und nachsehen, was vor seiner Schlafzimmertür vor sich ginge — da kam der Arzt mit einem Fremden herein. Lasars Wut nahm sofort überhand, er schrie sie an: Was soll das heißen? Wer hat Sie gerufen?"

Togal

bringt rasche Hilfe bei: **Gelenk- und Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Nervenschmerzen, Erkältungs-Krankheiten.** Togal löst die Harnsäure! Stark bakterientötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Einfach, Angenehm, Wirksam!

Erfrischend, wohltuend und wirksam ist die tägliche Haarpflege mit Silvikrin-Haarfluid. Kopfhaut und Haar leicht anfeuchten genügt. Erfolgreich ist eine solche Haarpflege, weil die haarbildenden Gewebe dadurch die natürliche Haarnahrung Neo-Silvikrin erhalten.

DREI VORTEILE
sind damit verbunden

- Sie geben den Haarwurzeln neue Wachstumsenergie,
- Sie bekämpfen und verhüten Schuppen und Haarausfall,
- Sie verleihen Ihrem Haar Schönheit und natürlichen Glanz.

Flaschen zu Fr. 2.60 und 5.20

Silvikrin
die natürliche Haarnahrung
macht die Kopfhaut fruchtbar

S—407—H

Schonendes Waschen!

Diese Waschmaschine mit ihren 3 außerordentlich schonend arbeitenden Saugglocken wäscht feine Seidenwäsche ebenso einwandfrei wie schmutzigste Berufswäsche. Sie weist Ihnen einen neuen Weg zur Einsparung von Zeit, Waschmitteln, Brennstoff und Elektrisch. Der Waschtag mit einer EASY gibt viel weniger zu tun. Waschen und auswinden gleichzeitig möglich, große Stabilität aller Einzelteile, Waschbehälter aus schlagfestem porzellanemailliertem Stahl; auf Gummirollen bequem fahrbar.

Verlangen Sie unverbindlich einen kostenlosen EASY Probewaschtag. 2 Minuten reichen aus, um die Maschine probeweise bei Ihnen anzuschließen. Vom ersten Augenblick an können Sie die EASY selber bedienen.

EASY

Generalvertreter für die Schweiz:
E. Grossenbacher & Co.
ST. GALLEN und ZÜRICH

Verkaufsstellen:

Aarburg:	G. Müller-Gygax, Dürrberg, Tel. 73472
Bern:	Christen & Co. A.-G., Marktgasse 28, Tel. 25611
Graubünden:	G. Domeni, Trinsermühle, Tel. Trins 6419
Luzern:	P. Scharowski/E. Fehlmann, Gerberg. 9, Tel. 23587
Schaffhausen:	M. Horn, Rappenwirtstraße 2, Tel. 2240
St. Gallen:	E. Grossenbacher & Co., ob. Graben 22, Tel. 27678
Zürich:	E. Grossenbacher & Co., Löwenstr. 11, Tel. 57174

Jung bleiben - länger leben

"Nervöses Altern"

ist eine häufige Form des Altwerdens. Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend.

Für die Nervenpflege

gegen nervöse Kopf-, nerv. Herz-, nerv. Magenschmerzen, nerv. Unruhe und nerv. Schlaflosigkeit

DR. BUER'S REINLECITHIN
für geistige und körperliche Frische.

Erhältl. in Schachteln von Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in Apoth. Depotlager: **City-Apotheke von Salis, Zürich,** Löwenstraße 1

Schmerzfrei DURCH **Pyramidon** TABLETTEN
BAYER

Eine schöne ALPINA Uhr, das Geschenk das ein ganzes Leben lang Freude bereitet

Herren-Armbanduhr, 14 Kt.	Fr. 197.—
Aehnlich in Edelstahl	Fr. 77.—
Damen-Armbanduhr, 14 Kt.	Fr. 100.—
Aehnlich in Edelstahl	Fr. 67.—

Alpina
Alpina

Gegen diesen Gutschein erhalten Sie einen eleganten Katalog GRATIS
Name .....
Stadt ..... Strasse .....
ALPINA UNION HORLOGERE A.G. BIEL

Der Arzt trat auf ihn zu: „Großer König, nicht aufregen, ganz ruhig, ganz ruhig . . ." dabei ergriff er Lasars Arm.

Lasar riß sich los; die Ader, die über der Nasenwurzel senkrecht die Stirn hinauflief, schwoll bedrohlich an: „Laßt mich in Frieden, geht zum Kuckuck mit euerm König!" Dann sprang er auf. Er hörte draußen Jeannes Stimme. Vielleicht war auch Angst um sein Leben dabei, denn die fünf schienen wirklich verrückt zu sein, und konnte man wissen, was Wahnsinnigen einfiele und was sie taten? Er hatte das Gefühl, jetzt gehe es um Jeanne und ihn. Denn das alles war kein Theaterspielen, keine Posse war das — wahnsinnig waren die Kerle, man mußte Hilfe herbeirufen. Er stürzte hinaus. Sein Gesicht war weiß, die Ader über der Nasenwurzel stand wie ein drohendes Mal über den fest aufeinandergepreßten Lippen. Laroche eilte ihm nach, ergriff ihn am Arm und versuchte, ihn ins Zimmer zurückzuziehen. Lasar hatte bereits die Tür aufgerissen — da standen die andern drei Männer, da stand Mario, da stand der Chauffeur und vor ihnen stand Jeanne. Alle sahen voll Entsetzen auf ihn. Jeanne schrie auf. Einer der Männer packte sie am Arm und zog sie zur Seite. Auf Lasar stürzten zwei Männer zu, packten ihn, drehten ihm die Arme auf den Rücken, während Lasar Jeanne zuschrie: „Paß auf, sie sind wahnsinnig, sie sind verrückt, sie wollen uns umbringen!" Seine Stimme ging in ein heiseres Keuchen über, die Jacke, die man ihm mit aller Gewalt überzog, verursachte arge Schmerzen. „Jeanne, flieh, hole die Polizei . ." Einer der beiden bärenstarken Männer stopfte ihm ein Tuch in den Mund. Lasar versuchte trotz dieses Knebels zu schreien. An den Schläfen sprangen dicke bläuliche Adern hervor, wie Blitze. Laroche rief den Männern zu: „Festhalten, ich muß ihm eine Einspritzung machen!" Jemand flüsterte Jeanne zu, die vor Angst in eine Ecke geflüchtet war: „Er ist tobsüchtig — ein Anfall, der vorübergeht!" Das hörte Lasar ganz genau. Die Männer trugen ihn auf sein Bett. Er fühlte sich gefesselt — daß es eine Zwangsjacke war, wußte er nicht. Er hatte Angst, und seine Augen suchten irrend umher. Sein Toben ließ nach. Man hatte ihm auch die Füße gefesselt. Die beiden Männer, die ihm wie Folter- oder Henkersknechte erschienen, standen am Fußende des Bettes. Lasar blieb ruhig liegen. Sein Herz ging in großen Stößen. Was wollte der Doktor nur von ihm? Laroche sah ihn an, er hatte eine Spritze in der Hand. Lasar bämte sich auf unter dem Stich. Dann ging eine plötzlich anschwellende Hitze vom Arm aus durch seinen Körper. Sie sind wahrhaftig wahnsinnig, dachte er, sie haben die Nerven verloren, unzurechnungsfähig sind sie — man wird ihnen nicht einmal etwas anhaben können . . ." Dann hörte er wie von ferne die Stimme des Arztes, verstand jedoch nichts, und sehen konnte er ihn auch nicht, die Lider waren zu schwer geworden. Laroche sah Lasar aufmerksam an. Tränen standen ihm in den Augen. Unter der Wirkung der Spritze war Lasar eingeschlafen.

*

Keiner von ihnen allen hatte begriffen, daß Lasar wieder gesund geworden war, daß der Traumschleier des Irreseins von ihm gewichen war und daß er so handeln mußte, wie er es getan. Aber die Erregung, dieses Sichaufbäumen gegen eine so merkwürdige Umwelt, gegen dieses wahnwitzige Treiben nahestehender und fremder Menschen konnte nicht ohne neue, schlimmere Wirkungen bleiben. Lasar sank in Schlaf und Nacht, in jene grausam finstere Nacht, aus der es kein Entrinnen gab. Zum zweitenmal hatte sich sein Geist verwirrt — und damit war alles zu Ende.

Die Mär vom Mütterlein

Von Willy Baur, Zürich

Auf einem Kilometerstein am Wegrande saß ein altes Mütterlein. Ihr Rücken war gebeugt, ihr Haar weißgrau und die scharfen Linien des Gesichts zeugten von unendlichem Leid und hartem Kampfe. Ihre Augen aber waren klar und leuchteten hell, der Blick voller Gerechtigkeit, Milde und Verstehen.

Da kam ein feiner Herr in einer großen eleganten Limousine dahergefahren und stoppte plötzlich, als er des Mütterleins ansichtig wurde. Freundlich forderte er die alte Frau auf, einzusteigen und ein Stück Weges mitzufahren. Die Alte nahm dankend an und setzte sich neben den eleganten Herrn und sprach: „Ihr seid sehr freundlich, gnädiger Herr. Nur selten fordern mich die Menschen auf, bei ihnen zu verweilen. Ich wünschte zu ihrem Heil und Segen, es gäbe mehr Menschen Eurer Art!"

„Ihr urteilt wohl zu streng, Mütterlein", sagte teilnahmsvoll der Herr. „Wo seid Ihr denn zu Hause?"

„Zu Hause?" fragte die Alte gedehnt, und ein schmerzlicher Zug legte sich um ihren welken Mund. „Ueberall und nirgends, gnädiger Herr — überall und nirgends!"

„Ich verstehe Euch nicht recht, Mütterlein", entgegnete der Herr. „Die Jahre haben gewiß Euern Sinn verwirrt."

„O nein, lieber Herr, durchaus nicht", kam es bestimmt zurück. „Meine Sinne sind immer klar wie meine Worte; aber diejenigen der Menschen nicht. Darum dulden sie mich auch nicht in ihrer Nähe, und noch weniger in ihrer Mitte, sobald ich spreche, sondern sie jagen mich immer fort, bei Tag und Nacht, bei Nebel und Sonnenschein. So wandere ich nun seit ewigen Zeiten von Ort zu Ort, über Berg und Tal, ohne Rast und ohne Ruh, bis die Menschen meinen Wert erkannt haben, bis sie mich verstehen und ertragen können und mir endlich zu eigenem Nutz und Frommen die gebührende Ruhestatt unter sich gewähren."

„Ihr dauert mich, Mütterlein", sagte mitleidig der vornehme Herr. „Fürwahr, Ihr sollt fortan ein Obdach bei mir finden. Ihr seht so weise und verständig aus."

„Vielen, vielen Dank, lieber Herr!" sagte die Alte und drückte gerührt die Hand ihres Beschützers. „Ich will Euch reichlich vergelten durch meinen Rat, denn ich weiß viel, sehr viel, und meine Augen haben alles gesehen."

„Wer seid Ihr denn, Mütterlein, daß Euch solche Gabe zuteil wurde?" fragte erwartungsvoll der Herr.

Da richtete sich die Alte stolz empor und schien wie verändert, denn ihre Augen strahlten von einem nie versiegenden, jugendlichen Feuer, als sie rief: „Ich bin die Wahrheit!"

Der feine Herr zuckte bei diesen Worten zusammen und schrie empört: „Fort, fort!" und stoppte. „Auch ich kann Euch nicht gebrauchen! Wo bliebe meine Karriere? Ich bin Diplomat!" Schnell öffnete der feine Herr die Wagentüre, und das alte Mütterlein verließ die elegante Limousine mit traurigem Blick.

In größter Eile fuhr der Wagen davon. Das alte Mütterlein aber hat noch immer keine Heimat gefunden . . .

Ueber Geschmack läßt sich streiten, aber nicht über die Qualität.

Ob Orient oder American-Blend, die 90-jährige Spezialerfahrung im Import und in der Behandlung hochwertiger Tabake garantiert die besondere Güte der Blauband-Rauchtabake.

Blauband

ORIENT *extramild* — FRISCO *amerikanisch*

Althaus

Blauband * 35 er
Blauband ** 40 er
Blauband *** 50 er

Die neue Blauband-Mischung zu 40 Cts.

W. Jonas

Viele Frauen sind weniger schön als sie sein könnten — aus einfacher Unkenntnis der richtigen Hautpflegemittel und -methoden. Jede Frau, die schön sein und schön bleiben will, muß die neuen Kaloderma-Kosmetik-Präparate kennenlernen. Sie wird erstaunt sein, in wie kurzer Zeit sie ihre Haut jünger, reiner und schöner machen.

KALODERMA

REINIGUNGSCREME Fr. 1,50; Fr. 3.—
GESICHTSWASSER Fr. 3.—
AKTIV CREME Fr. 1.25; Fr. 2.—; Fr. 3,50
TAGESCREME Fr. 1,25; Fr. 2.—; Fr. 3,50

KALODERMA A. G. BASEL

...Wo Eleganz das Leben verschönt

Cocktail-Stunde..... die Stunde, in der man alle täglichen kleinen Sorgen vergisst. Zum Charme geschmackvoller Toiletten gesellt sich der exquisite Duft von Yardley Lavendel. Sein zartes Bouquet, seine distinguierte Frische passen ausgezeichnet in den heitern Rahmen eleganten Lebens.

Vom gleichen reichen Duft ist auch der Schaum der Yardley Lavendel Seife durchdrungen, so unvergleichlich um die Haut zu verfeinern, den Teint zu verschönern.

Extrakt: Fr. 3.50, 5.25, 8.25, 11.-, 15.50, 21.-, Seife: Fr. 1.35, 2.60, Reispuder: Fr. 3.25 Talkpuder: Fr. 2.25, Badesalz: Fr. 7.25, Sachets (6 in einer Schachtel) Fr. 5.40, LAVENDEL-MEHL (Lavandomeal) parfumiert das Wasser und macht es wunderbar weich. Fr. 9.-

Yardley Lavendel

In allen guten Geschäften erhältlich

33, OLD BOND STREET, LONDON 279, R. ST-HONORÉ, PARIS
GACHNANG, DUFOURSTRASSE, 56, ZÜRICH - ZOLLIKON

Vorsicht beim leisesten Halsreiz!

Denn im Halse beginnen die meisten Infektionskrankheiten. Durch den Mund wandern die Krankheitskeime zu Millionen in den Körper und können die Ursache bösartiger Infektionen werden.

Nämlich wenn es ihnen gelingt, die deckende Schleimhaut zu durchdringen und Entzündungen anzufachen . . . . . und wenn dann die Giftträger in die Blutbahn übergreifen.

Darum Vorsicht beim leisesten Halsreiz! Sofort gurgeln mit Sansilla, das die Schleimhäute abdichtet und gegen Bakterien unempfindlich macht. Nützen Sie seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die so viel Gutes, so viel Linderung schafft.

Und mit Sansilla gurgeln Sie sparsam, denn bei normalem Gebrauch reichen Ihnen 100 Gramm fast für ein halbes Jahr.

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben

Originalflaschen zu 50 Gr. Fr. 2.25 zu 100 Gr. Fr. 3.50

Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

WELLNER

Besteck Eroika

mit der starken Patent-Versilberung

12 Tafellöffel oder Gabeln Fr. 48.– 12 Dessertlöffel oder Gabeln Fr. 45.–
12 Tafelmesser rostfrei . Fr. 66.– 12 Dessertmesser rostfrei . Fr. 60.–
12 Kaffeelöffel . . . . . Fr. 25.– 1 Suppen-Vorleger . . . Fr. 16.–
und alle übrigen Besteckteile in zweckmässigen, den einheimischen Verhältnissen angepassten Formen, zu vorteilhaften Preisen.

WELLNER – PATENTVERSILBERTE – BESTECKE
finden Sie in den guten Fachgeschäften in reicher Auswahl

EIN SCHÖNERES GESCHENK
kann ich mir nicht vorstellen!

Ja, – dies wird das Geschenk sein, das sie ihr Leben lang mit sich tragen werden—das sie stets erinnern wird an Sie und Ihren guten Gedanken—als Ihr Geschenk diesen aussergewöhnlichen Füllhalter gewählt zu haben.

In diesem garantiert perfekten Halter steckt eine grosse Goldfeder aus kostbarem Osmi-Iridium; dazu den passenden Füllstift — das ergibt das schönste Geschenk für jedes Lebensalter.

Wählen Sie — für jeden Namen auf Ihrer Liste—ein Geschenk aus dem grossen Parker-Sortiment. Achten Sie dabei aber auf den Stempel auf jedem Parker und die gediegenen Pfeil-Klipse.

Eingetragene Schutzmarken

Parker Vacumatic

GARANTIERT MECHANISCH PERFEKT

Erhältlich in guten Fachgeschäften
Bezugsquellen-Nachweis durch den Generalvertreter:

FRITZ DIMMLER, ZÜRICH 8, MÜHLEBACHSTRASSE 17.

Silbenrätsel

Aus nachstehenden Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, 5 Schweizer Pässe ergeben (st = 1 Buchstabe).
a — burg — da — den — e — en — fin — fis — ger — gi — gor — gre — he — he — inn — ist — ka — kamm — kau — le — le — lys — mag — na — no — o — re — re — ring — roll — rum — schu — se — stef — sus — tal — ter — the — un — wal. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Schmuckstück
2. Schweizer Kanton
3. Wild (Mehrzahl)
4. Gebirgszug in Südrußland
5. Gottesleugner
6. Papstname
7. Sportgerät
8. Tal in Graubünden
9. biblische Frauengestalt
10. Ortschaft bei Thun
11. Frauenname
12. Gebirgsgrat im Kt. Wallis
13. Einspritzungsmittel
14. Ort im Kt. Glarus

Lebensregel

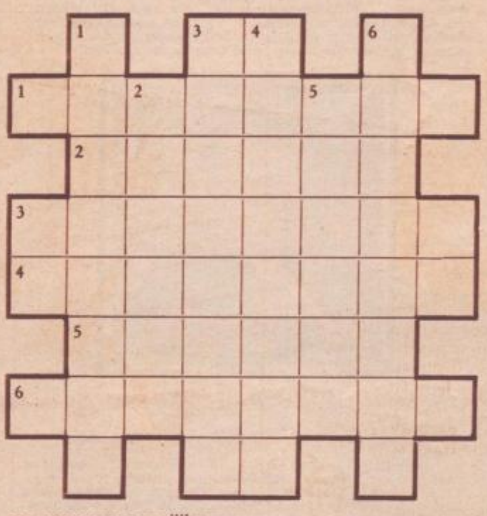
Gleich überall intim zu sein,
Ist weder angebracht, noch fein.
Den nöt'gen «b» zu wahren, sei dein Ziel,
Das zeugt von «n» und Taktgefühl.

Tierkundliche Verwandlung

Dem Wort, das träge hängt am Ast,
Entwend' zwei Zeichen, und du hast
Ein flatternd' Tierchen, zierlich klein,
Im warmen, hellen Sonnenschein.

RÄTSEL ?

Magische Figur



aaa eeeeeeeeeee gggg iiii mmmm nnnnnnnnn oo rrrr sss ttttt uu. Obige Buchstaben sind so in die Felder der Figur einzusetzen, daß in den waagerechten und senkrechten Reihen gleiche Wörter angegebener Bedeutung entstehen. 1. militärischer Standort, 2. Volkstanz, 3. Likörsorte, 4. Besitz, Habe, 5. Hunderasse, 6. Uniformen.

Aufgepaßt

Aus Liebhaberei wird Wort anglegt,
Die Einschlägiges eifrig zusammenträgt.
Doch bringt es der Kopfarbeiter nicht auf,
Nimmt seine Arbeit nicht guten Verlauf.

Gleichklänge

1. Stückmaß — Nervenanfall; 2. Landeskleidung — Prügelmenge; 3. Zusammenklang — Stücklohn; 4. Mantel — irische Provinz; 5. Spielzeug — Festlichkeit; 6. Haartracht — Teil des Schlüssels; 7. Teil der Türe — Fischfangerät; 8. Hautpflegemittel — Süßspeise; 9. Hausgeflügel — drehbarer Verschluß. Es ist je ein Wort zu finden, das auf die beiden Begriffe paßt. Die gefundenen Anfangsbuchstaben nennen einen Wasserfall in der Schweiz.

Wohin geht die Reise?

Irene Ming — Sascha Henuff — Gerda Stenk — Erna Kilten — Nina Portes — Edda Nobel.

Sechs Damen wollten die Schweiz sich beseh'n,
doch jede wollte wo anders hin geh'n —
und schließlich hat jede zum Ziel sich erwählt
den Ort, den ihr eigener Name enthält.

Freude seiner Vorgesetzten

Sicherlich wird Müllers Johann
Einmal ein wirklich brauchbarer Mann,
Denn es äußerten schon voll Zufriedenheit
Seine Wort, er sei ebenso brav wie gescheit.
Und sein Wort, mit «h» drin und «r» daran,
Lobt jetzt nicht minder den wackren Johann.

Auflösungen aus Nr. 46

Welcher Ort ist es?
1. Mo(hamm)ed, 2. Ab(erde)en, 3. Tu(rand)ot, 4. Ka(iser)in, 5. Hy(ster)ie, 6. An(atom)ie, 7. Ka(ukas)us. Herisau.

Verwandlung: Gera, Rage.

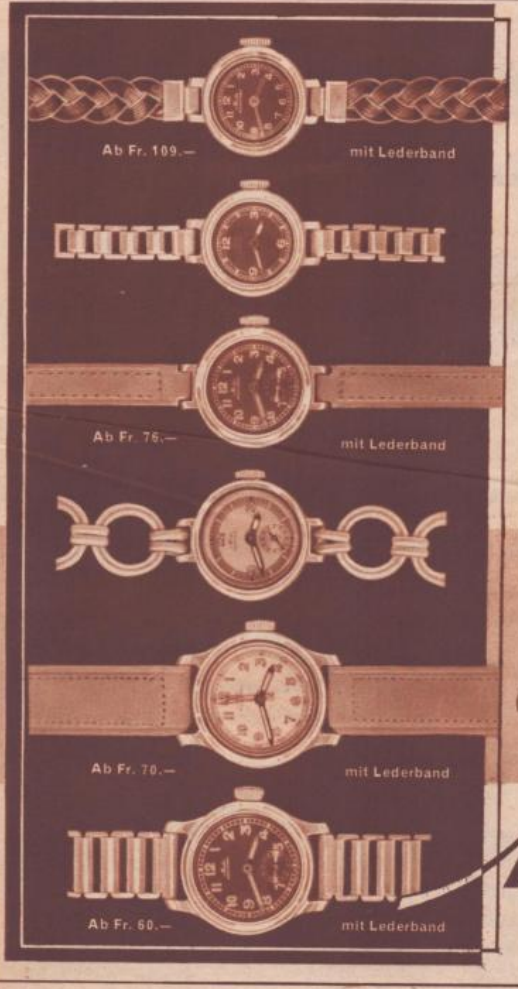
Buchstabenrätsel: Rade, Rüde.

Nur deshalb: Tasch(engel)d.

Füllrätsel:
1. Weide, 2. Herodes, 3. Magdalena, 4. Bergwerke, 5. Steinsalz, 6. Hermine, 7. Heine, 8. Matador, 9. Hortensie, 10. Hauptmann. «Weh dem, der keine Heimat hat.»

Streichrätsel:
1. Ultimatum, 2. Neuralgie, 3. Turkestan, 4. Edelweiß, 5. Rosinante, 6. Weihrauch, 7. Amsterdam, 8. Lohengrin, 9. Dramaturg, 10. Einwohner, 11. Normandie. — Unterwalden.

So einfach: Frau Not = Fortuna.
Trau, schau, wem: Lamm, Flamme.



Viele Frauen wissen noch nicht

wie angenehm und beruhigend der Besitz einer wirklich zuverlässigen Uhr ist. Bei der starken Inanspruchnahme der Damenuhr durch Sport, Kinderpflege und Hausgeschäfte kann eben nur ein in jeder Beziehung geschütztes Werk zuverlässig arbeiten. Die Mido-Multifort ist nicht nur **stossgesichert, antimagnetisch** und

WASSERDICHT

sondern auch **staub- und duftdicht** (wichtig bei Damenuhren, weil gewisse, im Parfum enthaltene chemische Substanzen das Oel im Uhrwerk zu zersetzen vermögen). Die **Genauigkeit** des gegen alle nachteiligen Einflüsse geschützten Werkes wird Sie überraschen!

Mido - MULTIFORT

Genaue Zeit auch für die Dame

IN DEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

MIDO A.G. Uhrenfabrik BIEL

SCHACH

BEARBEITET VON FR. GYGLI

Paul F. Johner †.

In Berlin, wo er seit vielen Jahren seinen Beruf als Musiker und Schachmeister ausübte, starb am 23. Oktober im Alter von erst 51 Jahren Paul Johner, der in allen in- und ausländischen Schachkreisen bekannte Bruder unseres in Zürich lebenden Schweizer Meisters Hans Johner. Schon vor zwei Jahren, als Paul Johner sich am schweizerischen Meisterturnier in Luzern beteiligte und daran anschließend als Mitglied der schweizerischen Ländermannschaft auch die anstrengenden Kämpfe der Schacholympiade in München mitmachte, mußten seine Freunde erkennen, daß seine körperliche Gesundheit gebrochen war; aber da sein Schachgeist noch fast so schlagfertig, einfallsreich und willensstark schien wie früher, wehrten wir uns gegen den Gedanken, daß der Tod dem Meister schon nahe sei. Luzern und München sind nun doch die letzten der vielen Kampfstätten geblieben, die Paul Johner betrat. Wohl ließ er sich letztes Jahr noch bewegen, in die Mannschaft einzutreten, die den Schweiz. Schachverein in der Siegergruppe der gegenwärtig noch laufenden 1. Fernschacholympiade vertritt; aber er mußte seine Partien vom Krankenbett, zeitweise von einem schweizerischen Sanatorium aus führen, und schließlich übergab er sie seinen Mannschaftskameraden zur Beendigung, da die Kraft zum Weiterkämpfen nicht mehr ausreichte. Wenige Wochen später traf dann aus Berlin die Trauerkunde ein, daß der Meister nach schwersten Leiden verschieden sei.

Paul Johner vermochte sich schon in seinen Jünglingsjahren über sein ungewöhnliches Schachtalent auszuweisen. Als Sechzehnjähriger spielte er im Jahre 1904 in Koburg zum erstenmal in einem jener deutschen Hauptturniere mit, die in der Zeit vor dem Weltkrieg den Meisternachwuchs aus ganz Europa zu vereinigen pflegten. Schon bei diesem ersten öffentlichen Auftreten fiel der jugendliche Kämpfer durch seine große Spielstärke auf, und bald bewies er, als er nach längerem Aufenthalt in Frankfurt in die Schweiz zurückkehrte, auch in der Heimat sein Können. Im Jahre 1907 teilte er am Schweiz. Schachturnier in Schaffhausen den 1.—3., 1908 in Bern den 1.—2. Preis; 1909 wurde er in Zürich Zweiter. Dann erfolgte seine Uebersiedlung nach New York, wo seine Schachmeisterschaft zur Reife gedieh. Mehrmals erstritt sich Paul Johner die Vorkämpferschaft des bekannten Manhattan-Schachklubs, aus dem fast alle amerikanischen Schachmeister von Ruf hervorgegangen sind. Nach der Rückkehr aus Amerika stellten sich die Turniererfolge von internationaler Bedeutung ein. Im Jahre 1916 wurde Paul Johner Erster im Meisterturnier zu Kopenhagen, 1920 ebenso in Göteborg, wo sich als Neunzehnjähriger auch der nachmalige Weltmeister Euwe beteiligte. Weitere erste Preise holte er 1923 in Scheveningen und in Triest; in letzterem Turnier erreichte er das ganz hervorragende Ergebnis von 9½ Punkten aus 11 Partien und überflügelte neben bekannten Spielern wie Canal, Rosselli und Yates auch den Großmeister Tarrasch. Sehr beachtet wurde ein Jahr später sein Sieg im Viermeisterturnier zu Berlin, an dem er Mieses und die Großmeister Rubinstein und Teichmann zu Gegnern hatte. Dazwischen kämpfte er erfolgreich in den Winterturnieren um die Meisterschaft von Berlin. 1925 machte Paul Johner in Zürich nach 16 Jahren zum erstenmal wieder an einem Schweiz. Schachturnier mit und erstritt sich mit großem Vorsprung die Meisterschaft der Schweiz. 1928 teilte er in Basel mit seinem Bruder Hans den 1.—2. Preis; 1930 wurde er in Lausanne wieder alleiniger Erster, und 1932 stand er im internationalen Turnier zu Bern gemeinsam mit seinem Bruder an der Spitze der schweizerischen Meister.

Paul Johner beherrschte ein bedeutendes theoretisches Wissen und beurteilte besonders die Probleme der Eröffnungsstrategie mit tiefer Einsicht; vor allem aber war er ein glänzender, wegen seiner Kombinationskraft und seines Wagemutes gefürchteter Angreifer, der auch die Größten des Schachreiches zu höchster Vorsicht zwang. Der verstorbene Meister wird stets zu den bedeutendsten Schachtalenten zählen, die unser Land hervorgebracht hat.

Paul F. Johner †

Partie Nr. 512. (Abgelehntes Damengambit)

Die folgende schöne Partie, eine der besten Leistungen Paul Johners, wurde 1923 im internationalen Turnier zu Triest gespielt. Wir entnehmen sie mit den lehrreichen Anmerkungen des Siegers dem Jahrgang 1924 der «Schweizerischen Schachzeitung».

Weiß: **Paul Johner.** Schwarz: **Tarrasch.**

1. d2—d4, d7—d5 2. c2—c4, e7—e6 3. Sb1—c3, Sg8—f6 4. Lc1—g5, Sb8—d7 5. e2—e3, c7—c6 6. Sg1—f3, Dd8—a5 7. Sf3—d2, Lf8—b4 8. Dd1—c2, 0—0 9. Lg5 : f6 Ein Fehler wäre 9. Ld3 (wegen 9. .., d : c4 10. L : f6, c : d3 usw.). Auf 9. Le2 aber folgt Se4 10. Sd : e4, d : e4 11. Lf4 (oder Lb4), e6—e5 (Partie Grünfeld—Bogoljubow, Mährisch-Ostrau 1923). Der Abtausch auf f6 nimmt dem Schwarzen die Möglichkeit, mit e6—e5 den Lc8 ins Spiel zu bringen. (Diese Beurteilung der mit 6. .., Dd3—a5 beginnenden «Cambridge-Springs-Variante» hat sich inzwischen nur insofern etwas geändert, als man heute auf 9. Le2 nicht Se4, sondern sofortiges e6—e5 für die beste Antwort von Schwarz hält. Red.)

9. .., Sd7 : f6 10. Lf1—d3, Tf8—d8 11. 0—0, Lc8—d7 Zur Vorbereitung des Vorstoßes c6—c5.

12. a2—a3, Lb4—f8 Schwarz sollte sich hier nicht an die zwei Läufer klammern, sondern auf c3 tauschen.

13. c4—c5 Mauert die Läufer ein.

13. .., Da5—c7 14. f2—f4, g7—g6 Schwarz plant die weiße Umklammerung später vermittelst f7—f6 und e6—e5 zu durchbrechen.

15. Sd2—f3, Sf6—g4 16. Ta1—e1, Ld7—e8 Auf 16. .., f7—f6 folgt nicht 17. L : g6?, wegen f6—f5, sondern wie in der Partie h2—h3 und g2—g4.

17. h2—h3, Sg4—h6 18. g2—g4, f7—f6 19. g4—g5 Bringt den Punkt e5 endgültig in den Besitz der Weißen.

19. .., f6 : g5 20. Sf3 : g5, Dc7—d7 21. Kg1—h2, Sh6—f5 22. Tf1—g1, Lf8—g7 Es drohte bereits 23. S : e6, D : e6 24. L : f5 usw.

23. Se3—d1, b7—b6 Schwarz sucht auf der b-Linie für seine Türme einige Wirksamkeit zu erlangen, übersieht aber wahrscheinlich den 26. Zug von Weiß.

24. b2—b4, b6 : c5 25. b4 : c5, Ta8—b8 26. Ld3—a6! Verhindert jede Unternehmung auf dem Damenflügel und gestattet dem Weißen, planmäßig gegen die schwachen Punkte c6, e6 und g6 anzugehen.

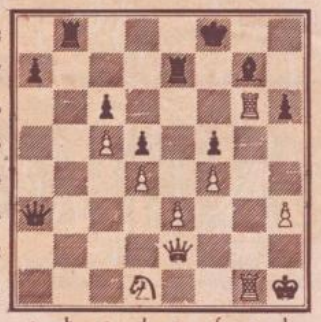
26. .., h7—h6 Nur durch das Manöver Dd7—c7—a5 kann der furchtbare weiße Läufer vertrieben werden; aber nun wird g6 so schwach, daß Weiß den Angriff auf dem Damenflügel abbricht und alle Kräfte zu einem Durchbruch in der g-Linie vereinigt.

27. Sg5—f3, Dd7—c7 29. Tg1—g2, Dc7—a5 29. De2—f2 Nimmt dem Schwarzen auch die Möglichkeit, Ld3 mit Sh4 zu beantworten.

29. .., Tb8—b3 30. La6—d3, Da5 : a3 31. Ld3 : f5, e6 : f5 Auf 31. .., g6 : f5 würde 32. T : g7+, K : g7 33. Tg1+, Kf6 34. Dg2, Lf7 35. Dg7+, Ke7 36. Se5 usw. rasch zum Matt führen.

32. Sf3—h4, Td8—b8 33. Te1—g1 ,Tb3—b7 34. Kh2—h1 Vermeidet die Fesselung der Dame, die nach sofortigem 34. S : g6 (L : g6 35. T : g6) mit Tb7—b2 möglich wäre.

34. .., Tb7—e7 35. Sh4 : g6, Le8 : g6 36. Tg2 : g6, Kg8—f8



37. De2—e2! Der Beginn der Schlußkombination. Schwarz macht von hier an lauter Zwangszüge.

37. .., Te7—f7 38. De2—g2, Tb8—b7 39. Tg6 : e6, Tb7—d7 40. Te8—e8+, Kf8—e7 41. Dg2 : g7!, Tf7 : g7 42. Tg1 : g7+, Ke7—f6 43. Tg7 : d7, Kf6—g6 Falls 43. .., Da4, so 44. Tc6+, D : c6 45. Td6+ usw.

44. Te8—e6+, Kg6—h5 45. Td7—h7, Kh5—h4 46. Te6—g6, h6—h5 47. Tg6—g5, aufgegeben.

OLIVENÖL DAS GEHEIMNIS DAUERNDER JUGEND

Schenken Sie Schönheit und Jugend
Olivenöl in Form von PALMOLIVE SEIFE

Und wir geben zu jeder 3er Packung ein Palmolive-Shampoo Gratis!

Die Natur hat nichts besseres geschaffen, um die Haut weich zu machen, sie zu stärken, zu verschönern, als Olivenöl. Cleopatra kannte es schon vor Jahrhunderten — schöne Frauen von heute verwenden es in Form von Palmolive Seife, wie sie auf der ganzen Welt von Fachleuten empfohlen wird. Jugendliche Haut! Welch ein Geschenk für eine Frau!

Diese Geschenkpackung enthält 3 Stück Palmolive-Seife und 1 Palmolive - Shampoo.

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!

OLOXO
durchfärbt das Haar wie die Natur

Warum ergraut und frühzeitig alt aussehen, wenn eine einzige OLOXO-Behandlung genügt um dem Haar seine ursprüngliche Farbe und einen schönen Glanz wiederzugeben. Verlangen Sie heute noch eine OLOXO-Behandlung bei Ihrem Coiffeur.

Gegen Magerkeit
gebrauche man stets Steiner's
Orpuvil-Nährkur
Sie bewirkt erfahrungsgemäß erhebliche Gewichtszunahme, daher gesundes Aussehen, vorteilhafte Gestalt und schöne, volle Körperformen. Gar. unschädlich — seit 40 Jahren bewährt. Für Erwachsene und Kinder gleich empfehlenswert. 1 Paket mit Gebrauchsanweisung Fr. 4.-. Bei Postversand Porto extra.
Hauptdepot: Adler-Apotheke, Basel, Gerbergasse 39/M

Schluß
der Inseratenannahme jeweils 14 Tage vor Erscheinen der betreffenden Nummer.

IHRE WIMPERN IN 3 TAGEN UM EIN DRITTEL LÄNGER

Magisches Schönheitsmittel aus pflanzlichen Keimzellen

Ihre Wimpern wachsen, wenn Sie sie mit 'Ricils' bürsten, dem einzigen Schönheitsmittel das "Palma-Christi" enthält — ein Oel aus pflanzlichen Keimzellen, das den Nährsaft Ihrer Wimpern, wie bei der Pflanze wieder erweckt. — Ricils überzieht schützend jedes Wimpernhaar, stärkt und verlängert es auf natürliche Weise. Gibt einen dunklen Seidenglanz ohne zu kleben, ohne zu verbrennen. Durch Ricils erhalten Sie geschmeidige, geschwungene Wimpern. Ihre grossen Augen werden anziehend und fesselnd. — 9 Farbtöne und die Neuheit 'Ricils Incolore' (Halbton für das starke Licht des Frühlings), die von jungen Mädchen verlangt wird. Ricils ist überall erhältlich.

ATHANOR S.A., 19 Rue Toepffer, GENÈVE

Hübsche Zähne - schönes Lächeln

Nichts sieht so häßlich aus wie ungepflegte und verdorbene Zähne. Warum haben die Hollywood-Stars ein so reizendes Lächeln? Weil sie gesunde, blendend weiße Zähne besitzen, die sie aber auch mit aller Liebe und Sorgfalt pflegen.

Machen Sie es ebenso. Bürsten Sie Ihre Zähne gehörig nach jedem Essen, aber denken Sie daran, daß Sie auf diese Weise trotz aller Sorgfalt die Seitenflächen der Zähne nicht erreichen. Gerade das ist aber sehr wichtig, denn die dort bleibenden Speisereste bilden einen gefährlichen Infektionsherd für viele Zahnkrankheiten und verursachen den üblen Mundgeruch.

Um die Zähne **vollständig** zu reinigen, benötigen Sie die speziell präparierte Zahnseide Allegro, deren Anwendung mit dem patentierten Allegro-Zahnseide-Halter ganz leicht gemacht wird. Die Seide gleitet zwischen den Zähnen hin und her und entfernt alle schädlichen Stoffe. Ihre Zähne bleiben gesund und schön.

Preise: Luxus-Modell, versilbert, Fr. 7.50; Serial-Modell, vernickelt, Fr. 5.—; Ersatz-Seidenspule, Fr. —.75.

In den besten Apotheken erhältlich. Gratisprospekt Nr. 2c durch die Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke (Luzern).

Léon Kunstenaar
Grands Vins de France
ZURICH
Seilergraben 17, Tel. 45397
Kellereien Hirschengraben 42

Denken Sie
bei Ihren Einkäufen stets an die Firmen, denen Sie im Anzeigenteil der «Schweizer Illustrierten» begegnen,
dann fahren Sie gut!

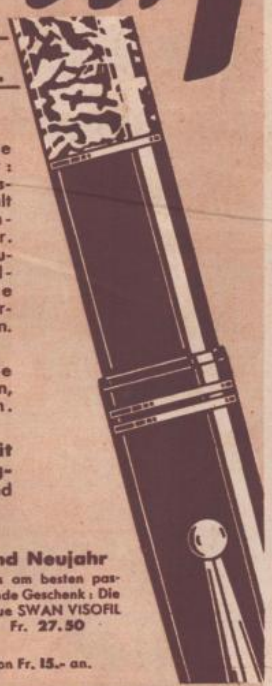
Nach dem Rasieren: SCHERK
TARR
Keine trockene Haut · Keine Infektion · Keine Flechten · Kein Spannen

Grosse Freude bereiten..

SCHENKEN SIE DIE NEUE

SWAN

VISOFIL



Letzte technische Errungenschaft: Grosses Fassungsvermögen, Tinteninhalt 3,2 cm³. Durchsichtiges Reservoir. Ganz neue, exklusive SWAN Füllvorrichtung. Keine losen Teile, die verloren gehen könnten.

In schwarz, sowie in geschmackvollen, modernen Farben.

Eleganz, Qualität und **Zuverlässigkeit** der SWAN sind unerreicht.

Für Weihnacht und Neujahr
das am besten passende Geschenk: Die neue SWAN VISOFIL Fr. 27.50

Andere SWAN Modelle von Fr. 15.- an.

IN GUTEN PAPETERIE-GESCHÄFTEN

Schade, hier wird leider nicht geheizt,

wirklich schade, denn während vollen 7 Monaten ist dieser sonst so schöne Raum der ungemütlichen Temperatur wegen nicht bewohnbar. Wie leicht könnten Sie sich hier auch den Winter über behaglich fühlen, wo doch die „Ideal Classic" Zentralheizung die ganze Wohnung, das ganze Haus mit einer gesunden, angenehmen Wärme erfüllt; und das bei gleichen Heizkosten. Die „Ideal" Konstruktion garantiert wirklich die höchstmögliche Ausnützung der erzeugten Wärme. Das zeigt sich auch im sparsamen Materialverbrauch. Schon bei drei Räumen macht sich die „Ideal Classic" Zentralheizung bezahlt. Verlangen Sie mit dem untenstehenden Coupon unsere aufklärende Gratisbroschüre No. 30

Wie angenehm wäre es mit **«IDEAL CLASSIC»**

„IDEAL" RADIATOREN GESELLSCHAFT A.G.
ZUG, Alpenstraße 1 — Werk in DULLIKEN bei Olten

An die IDEAL RADIATOREN GESELLSCHAFT A.G.
ZUG, Alpenstraße 1
Senden Sie mir unverbindlich Ihren Gratisprospekt Nr. 30
Name: .....
Adresse: .....

Humor

«Du, mich het jetzt eine för vier Woche als Hungerkünschstler engaschiert!» — «Zahlt är guet?» — «Zahle tuet är nüt, — aber ich han freii Verchöstigung . . .!»
(Zeichnung von Bosco)

Beim Tanz der Geigen lernte er sie kennen. Nach dem zehnten Tanz rief er: «Ich liebe Sie! Wollen Sie meine Frau werden?» — Sie flüsterte errötend: «Sprechen Sie mit meinem Mann . . .»

Das Echo. Im Gebirge kommt ein Tourist auf einen Platz, von dem aus er ein wundervolles Echo hat. Nach allen Seiten läßt er seine Stimme schallen, und zwar ruft er immer auf den Ton C, der ihm fast immer zurückkommt. Plötzlich aber hört er aber als Echo den Ton Cis. Er stutzt, nimmt seinen Feldstecher und äugt scharf nach der Gegend, aus welcher das merkwürdige Echo kam. Was sah er? Auf dem einen Berg stand ein Kreuz.

Der Ziegelstein. «Kannst du mir den Unterschied zwischen viel und wenig erklären, Peter?» — «Ja, zum Beispiel der Ziegelstein: wenn man ein Haus bauen will, so ist das wenig — aber wenn man ihn auf den Kopf bekommt, dann ist es viel!»

Das hat geholfen. Frau Schnabel sagte zu ihrem Mann: «Giselas Bräutigam ist beleidigt. Hast du ihm irgend etwas gesagt?» — «Kein Wort!» beteuerte Papa Schnabel. «Ich habe ihn gar nicht wieder gesehen, seitdem ich ihm unsere Lichtrechnung für den letzten Monat sandte!»

Der Wohnungssuchende. «Ich möchte die Wohnung unbedingt haben! Wir spielen kein Klavier, haben kein Radio, wir singen nicht, und wenn ich gurgle, verspreche ich Ihnen, in den Schrank zu klettern und die Türe hinter mir zuzumachen!»

«Was isch das eigetli, en Debitor?» — «Das isch ase — wänn du mir füfzg Franke wurdisch lehne — dänn wär ich de Debitor, und du de Kreditor!» — «Was isch jetzt das wieder, en Kreditor?» — «En Kreditor isch en Optimist, de meint, daß er das Gäld wieder überchunnt . . .!»
(Zeichnung von Bosco)

«Herr, können Sie mir nicht sagen, wo die nächste Autoreparaturwerkstätte ist?»

Der Herr im Hause! «½ kg Pfeifentabak wünschen Sie — in welcher Preislage?» — «Den billigsten, gemeinsten, stinkigsten, den Sie haben! Ich werde meiner Frau beweisen, wer Herr im Hause ist!!»

«Fräulein, dieses Kissen schenkt Ihnen Ihr Zimmernachbar zum Geburtstag!»

. . . ist der Elefant.
Und Du, bist Du mit ihm verwandt?
Jawohl, solang an Deinen Füßen,
Hühneraug' und Hornhaut sprießen.
In solch' Verdacht wird der nicht kommen,
Der einmal «Lebewohl»* genommen.

*Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die Zehen und **Lebewohl-Ballenscheiben** für die Fußsohle. Blechdose (10 Pflaster) Fr. 1.25, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Steiff KNOPF IM OHR

Steiff Tiere, Steiff Puppen sind das richtige für das derbe Spiel der Kinder. Besonders die schönen Reittiere sind prächtige Spielfreunde die alle Stöße aushalten, ohne Form und Ansehnlichkeit zu verlieren. Der Knopf im Ohr bürgt für langen freudigen Besitz. Verlangen Sie in Spielwarengeschäften den Katalog Si kostenlos.
Margarete Steiff GmbH., Giengen a. Brenz 18 (Württ.)

Blaue oder schwarze

AUGEN

grüne oder graue, alle können schön sein. Die ganze Kunst besteht darin, sie richtig zur Geltung zu bringen. Das neue, tränenfeste Augen-Kosmetikum ARCANCIL erlaubt Ihnen aus seinen 9 modernen Nuancen diejenige auszuwählen, die Ihrem Blicke seinen ganzen Wert und den gewünschten Reiz verleiht. Wollen Sie aber Ihre Wimpern nur verlängern und stärken, ohne sie zu färben, so benützen Sie ARCANCIL-SANCOLOR. ARCANCIL enthält keine Seife und brennt nicht im geringsten, im Gegensatze zu allen veralteten Produkten. Verlangen Sie noch heute die Reklamepackung zu Fr. 1.50, die Luxuspackung zu Fr. 3.50. Nachfüllung Fr. 2.25. ARCANCIL in Tube Fr. 1.75. — Depot: SODIP S. A. (serv. A 12) Genf.

ARCANCIL

BRENNT NICHT

12. Ziehung 12. Dezember

10. Tranche graue Lose

Losbestellungen auf Postcheck VIII 11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie, Löwenstr. 2, Zürich (Telephon 5.86.32, Max Dalang A.-G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füßli-Annoncen A.-G. und Publicitas A.-G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt"-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im offiz. Lotteriebüro.

LANDESAUSSTELLUNGS- UND INTERKANTONALE Lotterie

GROSSMACHT RADIO IN U.S.A.

von Curt Riess-Steinam

(Fortsetzung und Schluß)

Die Verwandlung der Welt.

Als der Sender von Louisville ungefähr ein Jahr bestand, erhielt der Manager einen Brief, der ihn aufs tiefste bewegte. Dieser Brief stammte von einem elfjährigen Knaben, der seit seinen allerersten Lebensjahren gelähmt zu Bett lag; das war irgendwo in einem Städtchen im Süden. Der kleine Knabe hatte niemals gespielt, niemals Wälder und Wiesen gesehen; alles, was er jahrein, jahraus zu sehen bekam, waren seine vier Wände. Niemals hatte er Musik gehört oder Gesang. Nun aber hatte ihm sein Vater ein kleines Radio geschenkt. Jeden Abend legte ihm die Mutter die Hörer über die Ohren, und nun hörte er Gesang und Musik, und vieles, von dem er bis dahin nichts geahnt hatte.

Dies alles schrieb der kleine Bursche, und er setzte hinzu, daß er danken wolle, denn die Station in Louisville habe etwas sehr Schönes in sein Leben gebracht. Nun habe er immer etwas, worauf er sich freuen könne, nun sei er nicht mehr einsam.

Amerikaner leiden gewöhnlich nicht an zu großer Sentimentalität. Aber dem Manager der Station in Louisville wurden doch die Augen feucht, als er diesen Brief las. Der Zufall wollte, daß man gerade ein paar sehr anstrengende Wochen hinter sich hatte, daß sämtliche in der Station Beschäftigten schlecht gelaunt und nervös waren, deprimiert und bereit, alles hinzuwerfen. Aber als sie den Brief lasen, den der Manager herumschickte, war plötzlich von schlechter Laune und Depression keine Rede mehr. Man beschloß, zu Ehren des kleinen Knaben ein besonders schönes Konzert zu veranstalten; dieses Konzert sollte das Weihnachtsgeschenk der Station für den Kranken sein und ein Weihnachtsgeschenk für alle kranken Kinder, die das Weihnachtsfest im Bett verbringen mußten. Die Presse griff diese Idee auf, man druckte den Brief des kleinen Knaben ab und zeigte, wie die Idee des Weihnachtskonzertes mit diesem Brief zusammenhing; wie dieser Brief die entmutigte Mannschaft der Station wieder hochgerissen habe ... „Wir sahen seinen kleinen, schmalen Körper, unbeweglich ans Bett gefesselt, wir blickten in seine großen traurigen Augen, wir begriffen seine Einsamkeit. Und wir schworen uns zu, daß er nun nicht mehr einsam sein solle in Zukunft ..."

Das Weihnachtskonzert wurde eine künstlerische Sensation. Die bedeutendsten Künstler reisten nach Louisville, um an ihm mitzuwirken. Der kleine kranke Knabe schickte ein paar mit Bleistift hingekritzelte Zeilen des Dankes. Es entwickelte sich eine kleine Korrespondenz zwischen ihm und der Station. Die Station sandte Musik. Er sandte ein paar Zeilen oder ein paar Blumen. Das ging eine Reihe von Jahren. Das Weihnachtskonzert wurde zur Tradition. Dann plötzlich kam ein Jahr ohne Konzert. Man fragte nach dem Grund. Der kleine Knabe war gestorben ...

Er war glücklich gestorben. Das Radio hatte die Wände seines Gefängnisses gesprengt. Er durfte in seinen letzten Jahren ein wenig teilhaben an dem großen Leben, an den Ereignissen, den Freuden, den Katastrophen, die uns die Welt täglich und stündlich beschert.

Hundert Millionen Amerikaner dürfen daran teilhaben. Sie sind von der Arbeit nach Hause gekommen, ein bißchen müde, ein bißchen gelangweilt. Sie haben zu Abend gegessen, und nun setzen sie sich um das Radio, man stellt es an ... laßt hören, was es gibt ...

Flut ... Hunderte von Menschen ertrunken ... Tausende in Gefahr ... Mord ..! Der Täter entflohen! Entführung eines Kindes! Der Verbrecher fordert Lösegeld! Die Eltern — verzweifelt, wollen zahlen! Die Polizei lehnt es ab, sich irgendwie zu diesem Fall zu äußern! Sensation! Der berühmte Filmstar läßt sich scheiden! Der Amerikaner ist gar nicht mehr müde. Er hat den langweiligen Tag und die anstrengende Arbeit vergessen. Das kleine Zimmer mit den billigen, etwas geschmacklosen Möbeln ist vor seinen Blicken versunken. Die Wände sind zurückgewichen. Das Leben ist hereingetreten. Er ist mitten drin. Mitten zwischen dem Filmstar und dem Kidnapper, mitten drin in der Flut. Wie aufregend! Wie lebenswert! Das Leben ist schön, wenn es so sensationell ist und doch entfernt genug, um einem nicht auf die Nerven zu gehen ...

Flieger Mollison hat wieder geheiratet.

Jim Mollison, der berühmte englische Rekordflieger, der früher mit der ebenso berühmten Rekordfliegerin Amy Johnson verheiratet war und dann geschieden wurde, hat sich in London mit Mrs. Phyllis Hussey vermählt. Das Ehepaar beim Verlassen des Standesamtes. (Phot. Central Press, London)

Es war David Sarnoff, der als erster begriff, daß die ungeheuren Verdienste des Radio moralische Verpflichtungen in sich bargen. Das hieß praktisch gesehen: gute, künstlerisch wertvolle und erzieherische Programme. Solche Programme zu schaffen, bemühte sich Sarnoff vom Tage der Gründung der N.B.C. an. Für ihn war und ist Radio und Rundfunk nichts anderes als Service to the public — Dienst am Publikum. Als Grundregel für alle Sendungen der N.B.C. gab er aus — und diese Grundregel steht noch heute und ist niemals verletzt worden — daß alle Programme „lebendig" sein müßten; lebendig, das heißt keine Grammophonplatten, kein Ersatz, niemals die Beschreibung eines Vorgangs, wenn man den Vorgang selbst senden kann. Er engagierte die besten Sänger und Sängerinnen, die größten Dirigenten, er verpflichtete die ersten Sportjournalisten, um wichtige Sportereignisse an Ort und Stelle zu übertragen, die hinreißendsten Jazzbands, deren Musik er in Kabaretts und Nachtlokalen aufnehmen ließ, inmitten ihrer spezifischen Atmosphäre, er holte die größten Wissenschafter heran, die besten Schauspieler, die ersten Dramatiker, er arbeitete Hand in Hand mit den großen internationalen Nachrichtenagenturen. Er gab seinem Publikum das Beste, das zu haben war. Er gibt es noch.

Das Leben ist schön, wenn man es über das Radio kennenlernt. Was gibt es nicht alles? Laßt sehen: Präsident Roosevelt hält einen kleinen Vortrag ... die Metropolitan Oper überträgt eine Wagner-Oper ... der Weltmeister boxt heute abend ... ein Jazzband aus dem elegantesten Hotel New Yorks ... ein Konzert ... ein Fußballmatch ... eine Uebertragung aus Europa ... eine Reportage aus einem Aeroplan ... aus einem Zug ... aus einem Unterseeboot ... die letzten Neuigkeiten ... eine Operette ... Rezepte für die Hausfrau ... Börsenreporte ... Volksgesänge ... Gottesdienst ... ein Theaterstück für Kinder ... Streichquartett ... Stunde der Amateure ...

Das Radio ist Dienst am Publikum. Vielleicht ein bißchen zu sehr Dienst. Wenn der Amerikaner das Radio abdreht und zu Bett geht, kann er auf ein paar angenehme Stunden zurückblicken. Er hat sich gut unterhalten. Er hat an dem großen Leben, an den großen Ereignissen teilgehabt. Warum sollte er ausgehen, warum sollte er das Leben suchen, da er doch alles viel besser durchs Radio hat? Und morgen ist auch wieder ein gutes Programm.

Fachleute haben festgestellt, daß das Radio in Amerika das Familienleben geradezu gerettet hat, daß die Amerikaner jetzt viel mehr zu Hause bleiben als vor der Erfindung des Radio. Das ist richtig. Aber ist es nicht auch richtig, daß dieses Familienleben, und überhaupt ihr gesamtes Leben, mehr und mehr — im Zuhören besteht? Sie geben ihr eigenes Leben auf, um teilzuhaben an dem großen Leben draußen, an den großen Ereignissen. Sie suchen keine Abenteuer und keine Erlebnisse, sie begnügen sich, die Abenteuer durch andere, das Leben der anderen mitzuleben.

Und so hört diese Welt auf, groß, abenteuerlich und romantisch zu sein. Sie ist klein, sie ist in diesem winzigen Apparat gefangen. Was wollen Sie hören? Drehen wir ein wenig an dieser Scheibe ...

„New York ..."
„Paris ..."
„London ..."

Sie sehen, die Welt ist nicht groß. Und Abenteuer? Romantik? Was wollen Sie erfahren? Wen wollen Sie hören? Drehen wir ...

„Greta Garbo ..."
„Hitler ..."
„Roosevelt ..."
„Joe Louis ..."

Die Welt hat die Wände des Zimmers durchbrochen und ist zu uns gekommen. Aber sie ist kleiner geworden, viel kleiner, sie ist nicht mehr größer als unser Zimmer.

«Ici Poste Parisien ...»
„... Berlin und alle angeschlossenen Sender ..."
"This ist the National Broadcasting System ..."

Eine kleine Welt, eine Welt ohne Geheimnis. (Ende)

RAYON

mit Zusatz von feinstem Bienenhonig,

auch Leicht-Chocolade genannt, ist zu beziehen in roter Packung als Milch-Chocolade mit Honig, oder in blauer Packung als Crémant-Chocolade mit Honig.

Liebesgrüße des Herrn von Tourdonnet

Schon zur Zeit des Rokoko wurde das ur-echte Eau de Cologne von „Farina gegenüber" als Zeichen der Zuneigung und Aufmerksamkeit verschenkt. So kaufte zum Beispiel der galante Chevalier de Tourdonnet bei Farina in Köln ein Dutzend Flaschen des kostbaren Elixiers und sandte diese duftenden Grüße an die Marquise de Tourdonnet, seine Gattin in Limoges. Zwei Jahrhunderte hindurch blieb Farinas Eau de Cologne, das schon im Jahre 1738 den Kaiser Karl VI. entzückt hatte, das begehrte Geschenk. Es wird noch immer von der gleichen Firma, der gleichen Familie nach dem gleichen Rezept hergestellt und trägt dies Zeichen der Echtheit:

Rote Farina Marke

UR-ECHTE EAU DE COLOGNE

Noch vor einem Monat wirkte sie abstoßend

Aber jetzt verwendet sie Odorono!

Keine Frau — und sei sie noch so hübsch — ist wirklich bezaubernd, wenn sie diesen einen Punkt vernachlässigt: Die Achselhöhlen-Transpiration, die so abstoßend wirkt.

Jede verständige und gepflegte Frau weiß das. Darum gehört Odorono so selbstverständlich auf ihren Toilettentisch, wie ihre Zahnpasta.

Achten Sie ja darauf, daß in Ihrer Nähe keine Spur von Ausdünstung wahrzunehmen ist. Da Sie diese aber niemals selbst feststellen können und Ihre Freundinnen Sie nicht gerne darauf aufmerksam machen, verwenden Sie am besten regelmäßig Odorono.

Ueberall zum Preise von Fr. 2.25 und 3.50 erhältlich

ODO·RO·NO

Es gibt 2 Arten:

1. Odorono Instant (farblos), dessen Wirkung 2-3 Tage anhält.
2. Odorono Normal (rot) ist stärker und reguliert die Transpiration während einer ganzen Woche auf der damit behandelten Stelle.

Odorono ist unschädlich.

Gewöhnen Sie sich an die regelmäßige Anwendung von Odorono unter genauer Beachtung der Gebrauchsanweisung.

En gros: Paul Müller A.G., Sumiswald.

So solid verankert

daß sie selbst beim Reinigen mit heißem Wasser nicht ausfallen können, sind die Borsten nur bei der Schweizer Marken-Zahnbürste IMPLATA. Verlangen Sie deshalb für eine wirksame Zahnpflege ausdrücklich eine

IMPLATA

Zahnbürste mit Metallplatte

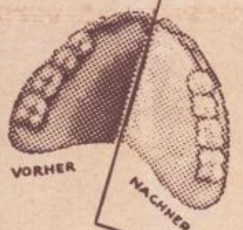
BÜRSTENFABRIK EBNAT-KAPPEL

Kaweco FR 15.- BIS 45.-

FÜLLHALTER

zeigt man Ihnen gern im Fachgeschäft

Haben Sie KÜNSTLICHE ZÄHNE?



10,000 Zahnärzte empfehlen dieses neue Rezept zur Entfernung gesundheitsschädlicher Flecken.

«Stera Kleen» ist ein neues Reinigungsmittel für künstliche Zähne, das von über 10 000 Zahnärzten als das Beste empfohlen wird, was je für das Putzen von Zahnplatten und künstlichen Zähnen auf den Markt kam. Kein Bürsten, keine Säure, kein unangenehmer Geschmack. Man nimmt einfach ein Glas lauwarmes Wasser, gibt etwas «Stera Kleen» hinein, rührt um und legt das Gebiß während des Anziehens oder über Nacht hinein. Alle Flecken verschwinden. Schmutzige, gelbe Zähne erhalten ihren Glanz und ihre natürliche Schönheit zurück. Eine stark keimtötende Substanz sorgt für absolute Reinigung, es bleibt kein Film, kein Speiserestchen, kein Fremdkörper irgendwelcher Art zurück. Das Gebiß ist wie neu, desgleichen die Gaumenplatten, die ihre natürliche Rosafarbe zurückerhalten — das Gebiß ist angenehm frisch und kühl geworden. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Spezial-Angebot: Gegen Einsendung von 15 Cts. in Briefmarken an F. UHLMANN-EYRAUD A.G., 30, Bd de la Cluse, GENF, Dept 7-I erhalten Sie ein für 3 Proben ausreichendes Fläschchen «Stera Kleen».

Stera-Kleen

EINGETRAGENE FABRIKMARKE

Soll der Schuh wirklich schützen gegen Schnee und Regen, dann braucht er ganz spezielle Pflege. Nicht Oel und Fett, welche das Leder schwammig und undicht machen. Sport- und Strapazier-Schuhe brauchen WOLY-Juchtenglanz, dessen einzigartige Verbindung von Wachs mit Fett das Leder nährt und gegen außen wirksam abdichtet. Darum bleiben die Füße immer warm und trocken.

Erhältlich in
gelb, rotbraun, schwarz
kleine Dose 60 Cts.
große Dose 90 Cts.

Geislinger Tafelgeräte

zeichnen sich aus durch Schönheit und Güte. Deshalb wählen anspruchsvolle Menschen mit Vorliebe Geislinger Erzeugnisse.

Die guten Fachgeschäfte führen sie.

«John, laß doch den blöden Radio! Komm, hilf mir lieber!»
«...ach du, da habe ich so einen feinen Vortrag im Programm gefunden: ‚Ueber die Widerstandsfähigkeit von Stahl und Eisen' ...soll ich nicht einstellen?»

Die «Schweizer Radio-Zeitung» (offizielles Organ der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft) zeigt Ihnen den Weg zu jener Sendung, *nach der Ihr Ohr sich sehnt.* Die übersichtlichen Programme, die geschickte «Programm-Auslese» und die wirklich nützlichen und schön illustrierten Programm-Vorbesprechungen helfen Ihnen, noch viel mehr aus Ihrem Apparat herauszuholen.
Gegen Einsendung dieses Coupons erhalten Sie gratis die neueste Nummer mit den Programmen für eine Woche.

GUTSCHEIN

In offenem, mit 5 Rp. frankiertem Umschlag einsenden an die Expedition der «Schweizer Radio-Zeitung» in Zofingen.

Einsender dieses Gutscheines erhält unverbindlich und kostenlos 1 neue Probenummer der «Schweizer Radio-Zeitung» mit den laufenden Programmen der Woche.

NAME _____ SIZ 47

ADRESSE _____

Marion macht Karriere

Ein amerikanische Geschichte von C. O. Falke

Bei einem amerikanischen Kurzgeschichtenwettbewerb sollte kürzlich die beste moderne Liebesgeschichte mit typisch amerikanischem Schauplatz ermittelt werden. Den 1. Preis erhielt folgende «story», die uns einen interessanten Einblick in die Gefühlswelt der Amerikaner gibt. Wir geben die Geschichte in der Uebersetzung wieder.

Wie die Pilze schossen immer neue Niederlassungen der Good and Cheep Company an allen Ecken in New York aus dem Boden. Es handelte sich um ausgezeichnet eingerichtete Automatenrestaurants, wo man gegen Einwurf von 50 Cents auf einer Skala eine Fleischspeise mit zwei beliebigen Beilagen bestellen, und, wenn man an der Kurbel drehte, unten auf einem Tablett oder auch eingepackt, zum Mitnehmen in Empfang nehmen konnte. Die Idee stammte von einem Mann, den niemand kannte. Die gesamte Führung des Unternehmens lag in der Hand eines vom Eigentümer bestellten Rechtsanwalts. Alle Aufsichtsbeamten, Köche und andere Hilfskräfte wurden von diesem Rechtsanwalt eingestellt. Der eigentliche Chef der Firma blieb für alle an dem Unternehmen irgendwie als Lieferanten oder Angestellte Beteiligten ein Geheimnis. Man wußte von ihm nur, daß er unerkannt auf einer dauernden Streife durch seine Lokale war, um alle Unregelmäßigkeiten festzustellen. Erst Wochen später erhielt der Geschäftsführer irgendeiner der zahlreichen Niederlassungen einen Brief, in dem nachgewiesen wurde, daß an dem und dem Tage ein verabreichtes Gericht mangelhaft, ein Gerät unsauber oder eine Angestellte nachlässig war. Durch das Gefühl, in jedem Augenblick unter Kontrolle zu stehen, wurde alles, was in dem Unternehmen zu tun hatte, zu höchster Leistung angespornt. Der Unternehmer hatte noch ein ausgezeichnetes Geschäftsprinzip. Für die Verwaltung der Wechselkassen wurden die hübschesten Mädchen engagiert. Da ihre Tätigkeit oft für Minuten unterbrochen wurde und mit einer Hand auszuführen war, ist es jedem klar, daß auch für die andere, die linke Hand eine Beschäftigung gefunden werden mußte. Sie bestand in der Kontrolle des auf einem schmalen laufenden Band neben der Kasse herantransportierten, ausgebreiteten Kaffees, aus dem die schlechten bitteren Bohnen auszulesen waren. Auch der Liebreiz dieser Mädchen spielte im Geschäftslokal des Eigentümers der Good and Cheep Company eine nicht unwesentliche Rolle: Es ist einleuchtend, daß sie eine starke Anziehungskraft für viele junge Leute darstellten, die das Lokal regelmäßig besuchten. Im Anstellungsvertrag der Kassendamen war aber auch mit aller Klarheit festgesetzt, wie sie sich jungen Männern gegenüber zu verhalten hätten. Die Grade des Augenaufschlags und des Zulächelns waren genau geregelt; höchste Bedingung blieb aber, daß alle jungen Leute einheitlich zu behandeln seien, keinem durfte irgendwelche Vorteile materieller oder ideeller Natur gewährt werden. Jede Einladung zu einem Stelldichein usw. war abzulehnen. Und es hatte sich schon wiederholt ereignet, daß Kassendamen fristlos entlassen wurden, weil sie sich nach Schluß des Lokals von einem Gast entgegen den Bestimmungen des Anstellungsvertrages abholen ließen. Wer hatte es beobachtet? Der unbekannte Chef, der wahrscheinlich unter einer Straßenlaterne Posten bezogen hatte.

Gegen Marion war in dieser Hinsicht nicht das geringste einzuwenden. Sie hatte die Paragraphen ihres Vertrages genau im Kopf und handelte strikt nach ihnen, auch in einem Fall, als ein junger, gut aussehender Mann mit aller Wohlerzogenheit versuchte, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er erschien jeden zweiten Tag und immer mit einem Benehmen, das mit Sicherheit darauf schließen ließ: er kam, um Marion zu sehen und nicht, um Roastbeef zu essen. Wie galant und lächelnd er sie auch beim Wechseln seiner Geldscheine ansehen mochte — immer gleich förmlich und immer gleich graziös wechselte die Rechte die Noten und las die Linke bittere Bohnen aus. Dabei nahm Marion durchaus innerlich davon Notiz, daß der unbekannte Gast stets eine Zehndollarnote wechseln ließ. Eines Abends wartete er vor dem Restaurant auf sie und ging ihr nach. Er folgte ihr auch, nachdem sie vom lauten Broadway in die stillere 49. Straße einbog und er setzte seinen Weg gelassen fort, als sie ihren Weg über die Straße in der Richtung auf den postierten Schutzmann nahm. Sie beschwerte sich zwar nicht über die Verfolgung, aber der Gast mußte ein völlig reines Gewissen haben, denn viele andere hätten die Flucht ergriff in einem Staate, wo auch der keineswegs erzwungene Ausflug mit einem jungen Mädchen über das Wochenende nach Jahren als Entführung bestraft werden kann. Marion traf zum erstenmal mit ihrem „Gast" an einem Sonntag zusammen. Es handelte sich um einen solchen Sonntag, der gemäß den Bestimmungen des Anstellungsvertrages alle Monate einmal ohne Kontrolle verlebt werden durfte.

Amerikanische Liebesromane bieten keinen Stoff zu gefühlsreichen Erzählungen. Sie haben wenig mit Wein und Liedern, dafür mehr mit eisgefühlter Buttermilch und Reden über Einkommen und Aussteuer zu tun. Mr. Waller — so hieß der sympathische Herr — konnte seine Braut beruhigen. Seine Geschäfte gingen gut. Sie könne beruhigt ihre Stelle aufgeben. Sie müsse es sogar, denn — Mr. Waller brauchte einen langen Anlauf, um seine Erklärung abzugeben — er sei der Chef und Inhaber der Good and Cheep Company. Da flötete Marion in ihrem süßesten Ton: „Aber Liebster, das wußte ich doch längst!"

„Das hast du gewußt? Woher denn?"

„Du hast einmal eine Zehndollarnote wechseln lassen und ich gab dir mit Absicht nur neun einzelne Dollars heraus. Daß du ein smarter Boy warst, das hatte ich längst gemerkt und jeder andere hätte den Dollar nachverlangt. Aber bei dir war es etwas anderes. Du sagtest nichts, weil der Dollar ja in unserer Kasse blieb. Da wußte ich, daß du unser Chef warst."

„Unsere Kasse? Alle Wetter!" Schon damals war Marion ihrer Sache so sicher? Bill Waller war froh, daß er seiner Braut einen kleinen Dämpfer geben konnte, denn als sie ihn fragte: „Was hättest du eigentlich gemacht, wenn ich an jenem Abend, als du mir zum erstenmal nachgegangen bist, den Schutzmann gerufen hätte?" Da konnte er antworten: „Ich hätte mich legitimiert und nachgewiesen, daß ich eine Angestellte auf die Einhaltung ihrer vertraglichen Verpflichtungen Paragraph sechs betreffend Lebensführung außerhalb des Geschäfts kontrollierte." Marion lächelte stolz: „Was du für ein kluger Mensch bist!"

Frau Peter hat große Wäsche, in der Waschküche ist es fast wie im türkischen Dampfbad.

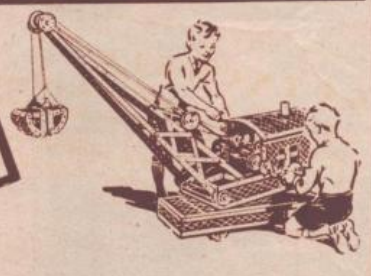
Aber der Wind kühlt sie schnell genug ab.

„Guter Wind heute zum Wäschetrocknen", sagt die Nachbarin. „Und zum Husten holen", fällt Frau Peter ein.

„Bitte nehmen Sie von meinen Gaba. Das ist mein Hausmittel. Gaba schützt vor Husten und Heiserkeit."

MECCANO BRINGT DIESES JAHR NEUE KASTEN

JEDES MODELL NEU—JEDER BAUKASTEN VERGRÖSSERT



Verlangt bei Eurem Detailhändler die neuen Meccano Preislisten!

Kasten von Fr. 3.— an.

Grossisten:

RIVA & KUNZMANN, Pfeffingerstr. 83, BASEL

D567A

Junghans

UHREN

MIT DER STERNMARKE

weltberühmt, weil gut, schön und preiswürdig

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

Das Turnier der

Dr. Alexander Alewandrovits Aljechin →

(Frankreich), der Weltmeister, ist unter den Teilnehmern die meist markante Persönlichkeit. Seine Liebe für das Schachspiel wurde dadurch erweckt, daß seine Mutter mit großem Interesse den Revanche-Match zwischen Lasker und Steinitz in Moskau 1896 verfolgte. Durch seine seltsame Phantasie, seine kolossale Willenskraft, seine Ehrsucht und sein Selbstvertrauen erreichte Aljechin schon in seiner frühesten Jugend große Erfolge auf internationalen Turnieren. 1913, bei seiner ersten Teilnahme an einem Turnier in Holland, gewann er den ersten Preis. Nach einer langen Reihe von Erfolgen erreichte er 1927 sein Ziel; er gewann gegen Capablanca und wurde Weltmeister. Doch etwas vor dem hatte er noch ein sehr schweres Spiel gegen Euwe gehabt, wo er nur 5 : 4 gewinnen konnte. Der Holländer Euwe war auch bei späteren Gelegenheiten ein unangenehmer Gegner, und so kam es 1935 zum berühmten Euwe—Aljechin-Match, wo Aljechin seinen Titel einbüßte. Viele betrachteten ihn als erledigt, da ja auch seine weiteren Turnier-Resultate in einer fallenden Linie waren. Doch seine unglaubliche Willenskraft verschaffte ihm wieder die Weltmeisterschaft. Und so ist Aljechin nach einem 2-jährigen Intervall wieder Träger des höchsten Titels.

Dr. Machgieles Euwe →

(Holland), geboren in Amsterdam am 20. Mai 1901, ist seit 1921 Schachmeister von Holland. Er ist Lehrer der Mathematik an einer höheren Mädchenschule in Amsterdam. Er hatte verschiedene Erfolge, als er von dem Weltschachbund 1928 den Titel «Amateur-Weltschachmeister» erhielt. Er eroberte in Hastings 1931 den ersten Preis vor Capablanca und wurde in Bern 1932 nach Aljechin Zweiter und Dritter mit Flohr. 1935 kam der große Augenblick in Euwes Leben; sein Match mit Aljechin. Der dramatische Verlauf dieses Streites um die Weltmeisterschaft ist allgemein bekannt, mit 15 : 14 gewann Euwe und errang dadurch den Titel. Doch schon 1937 muß Euwe in einem Revanche-Match gegen Aljechin seinen schwer erworbenen Welttitel wieder abgeben. Seitdem hat Euwe nur noch an einem einzigen bedeutungsvollen Wettstreit teilgenommen, in Nordwijk, wo er als Vierter endigte.

← Reuben Fine

(U.S.A.), geboren am 11. Oktober 1914, in New York, spielte schon in seiner Jugend Schach, doch ohne in diesem Spiele überhaupt aufzufallen. Große Fortschritte machte er nur später nach seinem 15. Lebensjahr, und nun entwickelte er sich schnell zu einem starken Spieler. Nach einigen Erfolgen in Amerika nimmt er 1935 in Warschau am Landeswettstreit teil, er spielt zum erstenmal in Europa. Er spielt an der ersten Tafel von Amerika, und Amerika gewinnt. Nun kamen nacheinander Einladungen zu Turnieren in Europa, und daß die Erwartungen begründet waren, beweisen seine nacheinander gehaltenen Erfolge, in Hastings 1935, Zandvoort 1936, Amsterdam 1936, Margate 1937. In letzter Zeit haben sich seine Erfolge wohl etwas vermindert, doch ist das hauptsächlich einer Uebermüdung zuzuschreiben. Fine, der vor kurzem eine Holländerin geheiratet hat, fungierte in Euwes zweitem Revanche-Match als Adjutant. Er hat die Absicht, seine mathematischen Studien in New York zu beendigen.

← Graupera José Raoul Y Capablanca

(Cuba), geboren in Havanna am 9. November 1888, ist der Nestor der Teilnehmer. Schon als 11jähriger war er Champion von Cuba. 1909 gewann er gegen den amerikanischen Champion Marshall, und schon vor dem Kriege machte er Versuche, mit Lasker um den Weltmeistertitel zu spielen. Nach großen Schwierigkeiten kam es endlich 1921 zum Treffen. Capablanca gewann und wurde Weltmeister. Sein Entwicklungsspiel, seine Endspielkunst, seine Geschicklichkeit um Risikos zu vermeiden, verschafften ihm den Ruf eines unüberwindlichen Technikers. Als Ex-Weltmeister hatte Capablanca noch große Erfolge, unter welchen der erste Preis von Nottingham vielleicht der nennenswerteste ist. Capablanca, eigentlich zu einem technischen Beruf erzogen, versieht eine diplomatische Funktion im Dienste seines Vaterlandes Cuba.

Salo Flohr →

(Tschechoslowakei), ist am 21. November 1908 in Horodenka in Russisch-Polen geboren. 1916 flüchtete er als Waisenkind nach Böhmen, und seit einigen Jahren ist er in der Tschechoslowakei naturalisiert. Die Versuche nach einer «bürgerlichen» Stellung waren vergeblich, er wurde Schachjournalist. Durch seine Analysen von internationalen Turnieren wird sein Name auch im Ausland überall bekannt. Er wird als Spieler auf verschiedene Turniere eingeladen. Nun folgt Erfolg auf Erfolg; Prag 1931, London 1932, Bern 1932, Hastings 1932, Zürich 1934. Der im Frühling 1933 in Rußland mit Botwinnink gespielte Match endigte unentschieden, doch folgen nun wieder Hochpunkte seiner Schachlaufbahn: Moskau 1936, Margate 1936, Podebrad 1936. Natürlich waren wohl zwischendurch ein, zwei kleinere Rückfälle, wie in Moskau 1936 und das große Meeting in Nottingham, doch sein Ruhm war groß genug, um 1937 bei der Versammlung des Weltschachbundes als offizieller Kandidat an die Weltmeisterschaft delegiert zu werden. Die Organisation des Zweikampfes Aljechin—Flohr war bereits in vollem Gang, doch mußte der Match schließlich der politischen Ereignisse in der Tschechoslowakei wegen abgesagt werden.

Michael Moisiejewits Botwinnink →

(U. S. S. R.), ist am 11. April 1911 in der Ukraine geboren. Er studierte Technik und wurde Elektro-Ingenieur. 1924 begann er Schach zu spielen und zeichnete sich sofort mit einer seltenen Begabung aus. Er wird Professional, wobei bemerkt werden muß, daß der Beruf Schachmeister in Rußland eine staatliche Anstellung bedeutet. 1931 gewinnt Botwinnink die Meisterschaft von Leningrad, wie von ganz Rußland, und seitdem ist er der leitende Meister seines Landes geblieben. In dem internationalen Wettstreit in Moskau 1935 war er 1.—2. mit Flohr, 1936 war er Zweiter nach Capablanca. In Nottingham 1936 wurde der Russe vor Capablanca Erster. Botwinnink spielt gern schwere komplizierte Partien, kann auch ausgezeichnet kombinieren, ist aber doch erstens Positionsspieler. Er spielt gegen jeden auf Gewinn und nimmt selbst nie ein größeres Risiko auf sich. Schachspielen ist sein Beruf und wie gesagt bedeutet das in Rußland eine staatliche Anstellung. Bis jetzt spielte er nur zweimal im Auslande, einmal in Hastings 1934—35, wo er verlor, und zum zweitenmal in Nottingham. Er ist schweigsam, spricht nur russisch und auch das selten.

← Paul Keres

(Estland), geboren am 7. Januar 1916 in Narwa, ist der jüngste Teilnehmer. Schon in seiner frühesten Jugend erwarb er sich einen guten Namen durch das Spielen von Korrespondenz-Partien, mit 19 Jahren beginnt seine Laufbahn als internationaler Spieler. 1935 erreichte er ein gutes Resultat am Landes-Wettstreit in Warschau und 1936 in Bad Nauheim wirkte es als Sensation, daß er mit Aljechin zusammen den ersten Preis bekam. Er hatte wohl bei verschiedenen Tournieren weniger gute Resultate erreicht, doch Margate 1937 und hauptsächlich der stark besetzte Wettstreit auf dem Semmering 1937 befestigte endgültig seinen Ruhm als Großmeister.

← Samuel Reshevsky

(U.S.A.), ist am 26. November 1911 in Russisch-Polen in Osorkof geboren und ist Champion der Vereinigten Staaten von Amerika. Er gehört zu den 5 von den 8 Teilnehmern, die aus Rußland stammen. (Aljechin, Botwinnink, Flohr, Keres und Reshevsky.) Schon in seiner frühen Jugend machte er als Wunderkind große Tournées mit. Nach einer dieser Reisen kehrte er nicht mehr in sein Vaterland zurück, sondern wurde Amerikaner. Seinen ersten großen Erfolg, als erwachsener Spieler, erreichte Reshevsky in Syracuse (N.Y.) 1934, dann in Margate 1935 und später noch auf verschiedenen internationalen Wettstreiten. Im Frühling 1936 erwarb er den Titel Champion der Vereinigten Staaten, und auch bei den Wettstreiten in Nottingham und Semmering waren seine Resultate sehr befriedigend. Reshevsky, der am Revanche-Wettstreit Aljechin—Euwe als Journalist teilnahm, reiste hernach zum traditionellen Weihnachts-Wettstreit in Hastings, wo er einen glänzenden Sieg erreichte. 1938 verteidigte er mit Erfolg seinen Titel Champion von Amerika, wo er augenblicklich als Steuerexperte tätig ist.

Die Spieler

Schachtitanen

Das Publikum verfolgt auf mitgebrachten Schachbrettern die Partien.

Das internationale Schachturnier, das am 6. November in Amsterdam begann, übertrifft, was Besetzung betrifft, alle bisherigen Turniere der Welt. Alle Spieler, die daran teilnehmen, sind Weltmeisterschaftskanditaten, und dieses, durch den holländischen Radioverein A. V. R. O. organisierte Treffen soll entscheiden, wer dann Aljechin, den Besitzer des Titels, zu einem Zweikampf herausfordern kann. Wie bekannt, mußten Capablanca und Flohr, die ihn bereits herausforderten, vom Match absehen. Der erste, weil er die durch Aljechin geforderte Summe, 10 000 holl. Gulden, nicht aufbringen konnte, der zweite, der Tschechoslowake Flohr, wegen der politischen Ereignisse in seinem Vaterland. In der internationalen Schachwelt herrscht natürlicherweise ungeheures Interesse für dieses Titanen-Turnier, das am 27. November enden wird. Die acht Meister: Dr. A. Aljechin, M. Botwinnink, R. Capablanca, Dr. M. Euwe, R. Fine, S. Flohr, P. Keres und S. Reshevsky spielen je zwei Spiele gegeneinander.

Die holländische Frau des Amerikaners Fine ist selbst Journalistin und folgt vom Pressetisch aus dem Spiel.

Die verheirateten Meister sind natürlich von ihren Damen begleitet

Frau Flohr (links) und Frau Botwinnink, zwei Russinnen. Sie trafen sich schon früher in Moskau und sind gute Freundinnen.

Frau Aljechin hat wohl die längste Wettstreit-Praxis. Das Spiel regt sie auch nicht besonders auf. Sie sitzt immer in einer Ecke des Saales vom Beginn bis zu Ende des Spieles und strickt mit Vorliebe Pullover für ihren Mann.

Für Frau Capablanca ist dieses Tournier das erste, das sie mitmacht. Sie heiratete Capablanca erst vor kurzem, und das junge Paar erlebt jetzt seine Flitterwochen.

Gute Morgen-Gymnastik

In sehr gerader Haltung abwechselnd Arme und Beine ruckweise vorwärts und rückwärts werfen. Zehnmal hintereinander. Ganz besonders empfehlenswert zur Bewahrung der schlanken Linie.

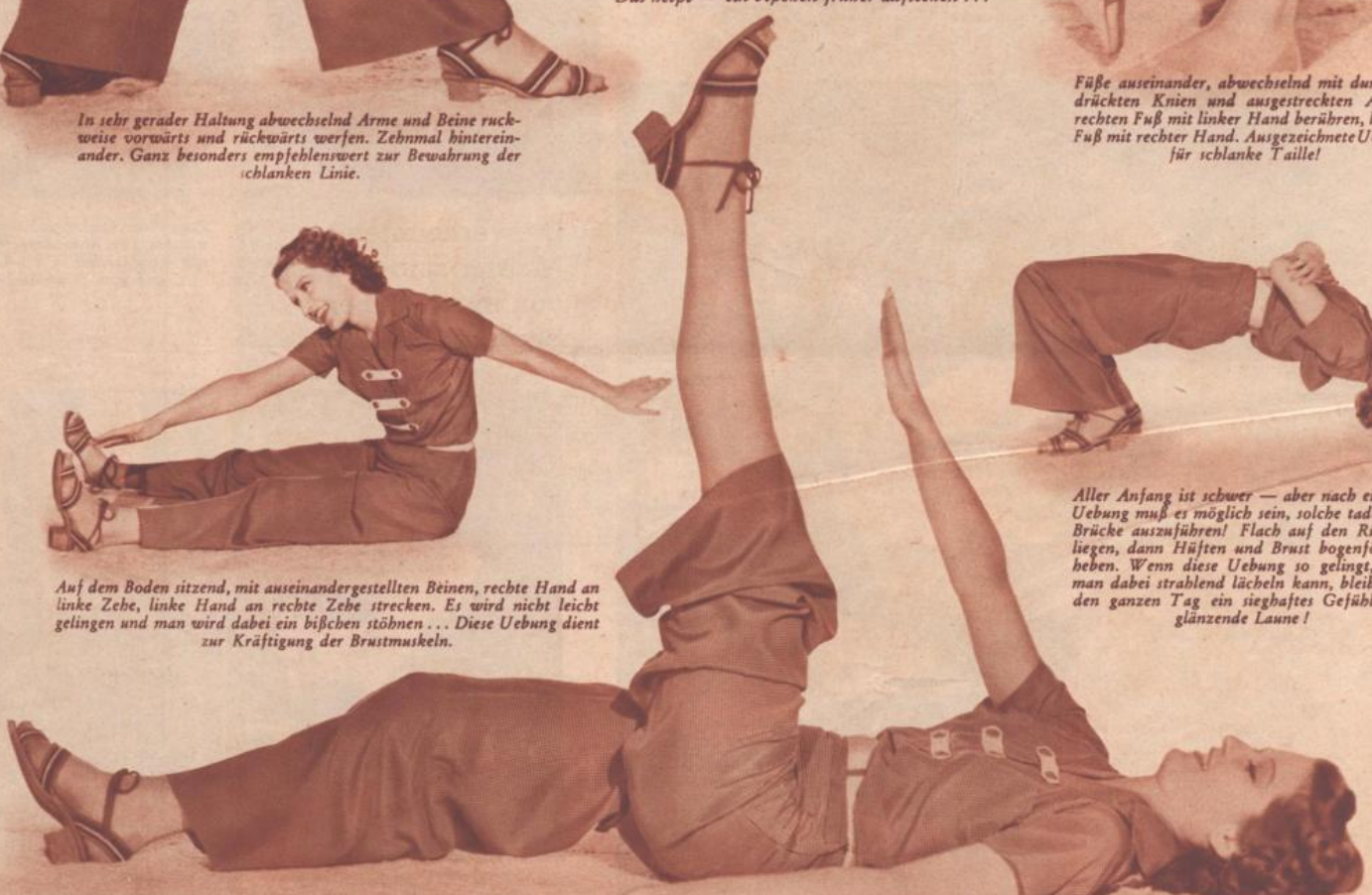
Auf den Fußspitzen stehend, das Gleichgewicht halten. Arme ausgestreckt, Kopf bis zur Taille langsam beugen. Immer auf den Zehenspitzen bleibend. Die Uebung zehnmal wiederholen. Nicht ganz einfach, aber sehr gut für die Figur.

Es gehört immer wieder ein bißchen Mut dazu, die ach, so nötigen und so gesunden Turnübungen morgens durchzuführen. Da heißt es, energisch standhalten — sich täglich von neuem einen kleinen inneren «Stups» geben, um nicht locker zu lassen. Denn tatsächlich verhilft eine Viertelstunde morgendliche Gymnastik zu gesundem, elastischem Körper, zu schlanker Linie, zu Schönheit und zu guter Laune. Mehr kann man von einer Viertelstunde wirklich nicht verlangen — und es lohnt schon ein kleines Opfer an Bequemlichkeit. Das heißt — ein bißchen früher aufstehen ...

Füße auseinander, abwechselnd mit durchgedrückten Knien und ausgestreckten Armen rechten Fuß mit linker Hand berühren, linken Fuß mit rechter Hand. Ausgezeichnete Uebung für schlanke Taille!

Auf dem Boden sitzend, mit auseinandergestellten Beinen, rechte Hand an linke Zehe, linke Hand an rechte Zehe strecken. Es wird nicht leicht gelingen und man wird dabei ein bißchen stöhnen ... Diese Uebung dient zur Kräftigung der Brustmuskeln.

Aller Anfang ist schwer — aber nach einiger Uebung muß es möglich sein, solche tadellose Brücke auszuführen! Flach auf den Rücken liegen, dann Hüften und Brust bogenförmig heben. Wenn diese Uebung so gelingt, daß man dabei strahlend lächeln kann, bleibt für den ganzen Tag ein sieghaftes Gefühl und glänzende Laune!



Flach auf dem Rücken liegen. Arme an den Seiten. Langsam und gleichmäßig abwechselnd rechte Hand und linkes Bein, linke Hand und rechtes Bein heben. Diese Uebung dient besonders zur Stärkung der Magenmuskeln.

Fußball-Länderspiel Italien-Schweiz in Bologna 2:0

Das Schweizertor unter Druck in der ersten Halbzeit. Rauch, der neu in die Schweizer Nationalmannschaft eingestellt wurde, im Kopfballduell mit dem italienischen Sturmführer. Minelli ist eingriffsbereit, und Walacek (links) ist zur Verstärkung der Verteidigung nach hinten gegangen. (Photopress)

Charlie verheiratet sich wieder. Charlie Chaplin, der weltbekannte Filmschauspieler, heiratet in Hollywood seine Kollegin Paulette Goddard, die in neuester Zeit in den Sonja-Henie-Filmen auftritt.
(Phot. New York Times)

Der Friedens-Premier als Großvater. Der englische Ministerpräsident Neville Chamberlain wohnte in einer Londoner Kirche der Taufe seiner jüngsten Enkelin, Anne Mary, bei. — Von links nach rechts: Chamberlains Schwiegersohn Mr. Stephen Lloyd, Mrs. Stephen Lloyd, Chamberlains Tochter, mit dem Täufling, und der Premier Neville Chamberlain. (Phot. Wide World)

Er verlor seinen Gepäckschein, aber der Beweis, daß er der rechtmäßige Besitzer des Koffers ist, war bald erbracht. Der bekannte dänische Jongleur Rabello hat auf der Reise den Gepäckschein verloren, und im Mailänder Bahnhof wollte man ihm deswegen sein Gepäck nicht aushändigen. Aber Rabello beschrieb den Inhalt des Koffers, ließ sich einige Gegenstände daraus geben und begann sofort in Gegenwart der Beamten seine zügigsten Jongleurnummern aufzuführen. Und die Beamten waren überzeugt, den rechtmäßigen Besitzer vor sich zu haben. Wirklichkeit oder nur Reklametrick?

REDAKTION: Dr. H. Brack, Chefredaktor; P. Wirth, E. Pargaetzi, Zofingen. - Der Nachdruck der Bilder und Texte ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung seitens der Redaktion gestattet
Abonnementspreise: Für die Schweiz jährlich Fr 12.70, halbjährlich Fr. 6.70, vierteljährlich Fr. 3.65. Bei der Poststelle 30 Rp. mehr. Anzeigenpreise nach Tarif. Postcheckkonto VI/417.